



Herausragende Masterarbeiten

Autor*in

Martine Lehen

Studiengang

Schulmanagement, M.A.

Masterarbeitstitel

Hospitationen in Luxemburg – Chancen und Grenzen

R
TU
P

Distance and Independent
Studies Center
DISC

Danksagung

Ich möchte mich bei den Personen bedanken, die mich beim Schreiben dieser Masterarbeit begleitet haben und ohne deren Hilfe diese Forschung nicht möglich gewesen wäre.

An erster Stelle möchte ich mich bei Prof. Dr. Wolfgang Schnell für die Betreuung und Beratung bei dieser Forschungsarbeit bedanken. Die erhaltenen Ratschläge und Feedbacks waren sehr hilfreich und haben dem Entwicklungsprozess dieser Arbeit beigetragen.

Ebenfalls bedanken möchte ich mich bei der Leitung des IFEN, vor allem bei Christian Lamy und Carole Dupont, die den Forschungsprozess durch den gemeinsamen Austausch zum Planungsmoment dieser Arbeit in die richtige Richtung geleitet haben.

Ich danke auch den Lehrkräften der Interviews, für ihre Bereitschaft und Motivation, zu meiner Forschung beizutragen.

Weiterhin möchte ich mich bei meinem Mann und meinen FreundInnen und ArbeitskollegInnen bedanken, die mich während der gesamten Studienzeit, aber vor allem in den letzten Monaten, moralisch unterstützt haben.

Schließlich geht ein großer Dank an Merle Müller, die sich die Zeit genommen hat, meine Arbeit Korrektur zu lesen. Ihre Korrekturen haben dieser Forschungsarbeit die inhaltliche und sprachliche Präzision verliehen, die sie verdiente.

Inhaltsverzeichnis

Abbildungsverzeichnis	III
Tabellenverzeichnis	IV
1. Einleitung	1
2. Hospitationen als Weiterbildungsformat für Grundschullehrkräfte in Luxemburg – Theoretischer Hintergrund	3
2.1 <i>Hospitation: Definition</i>	3
2.2 <i>Ablauf einer Hospitation</i>	7
2.2.1 Beobachtung	9
2.2.2 Dokumentation	12
2.2.3 Feedback	13
2.3 <i>Das luxemburgische Grundschulwesen und die GrundschullehrerInnenweiterbildung</i>	19
2.4 <i>Das luxemburgische Hospitationskonzept</i>	21
2.4.1 Hospitation in Luxemburg: pädagogischer Grundgedanke	22
2.4.2 Hospitation in Luxemburg: Ablauf	25
3. Methodik	29
3.1 <i>Methodenauswahl</i>	29
3.1.1 Evaluationsbögen	31
3.1.2 Interviews	33
3.2 <i>Stichprobenzusammensetzung</i>	37
3.3 <i>Auswertung</i>	38
3.4 <i>Ethisches Vorgehen</i>	42
4. Ergebnisdarstellung	44
4.1 <i>Ergebnisse aus den Interviews</i>	44
4.1.1 Hosts	44
4.1.2 Guests	48
4.1.3 Neutrale Lehrkräfte	50
4.2 <i>Ergebnisse aus den Fragebögen</i>	52
5. Diskussion	55
6. Schlussfolgerung und Ausblick	66
7. Literaturangaben	71
8. Eigenständigkeitserklärung	75
9. Anhang	i

Abbildungsverzeichnis

Abbildung 1: Formen der Evaluation – eine Unterscheidungsmatrix	5
Abbildung 2: EVA-Kreis: „Gegenseitige Unterrichtsbesuche nach dem Tandem-Arbeitsmodell“	8
Abbildung 3: Erfolgreiches vs. Weniger erfolgreiches Feedback	17
Abbildung 4: Anmeldeformular Hospitationsangebot	26
Abbildung 5: Ablauf einer Hospitation in Luxemburg	28
Abbildung 6: Ausschnitt Fragebogen Guest	31
Abbildung 7: Ausschnitt Fragebogen Host	32
Abbildung 8: Interviews differenziert nach Strukturierungsgraden	35
Abbildung 9: Ergebnisse des Host-Fragebogens	53
Abbildung 10: Ergebnisse des Guest-Fragebogen	54

Tabellenverzeichnis

Tabelle 1 Transkriptionskonvention	40
------------------------------------	----

1. Einleitung

Die Alltagstätigkeit von Lehrkräften besteht unter anderem daraus, den SchülerInnen nahezubringen, wie wichtig Lernen ist und ihnen Unterstützung bei diesem Prozess anzubieten. Auch LehrerInnen schließen ihren eigenen Lernprozess nie ab, da sie während ihrer ganzen Karriere neue Erfahrungen sammeln, neue Methoden kennenlernen und ihren Unterricht im Idealfall regelmäßig anpassen. Es wird vom Lehrpersonal erwartet, sich mit pädagogischen Neuheiten auseinanderzusetzen und durch frische Impulse und Erfahrungen, Anpassungen in ihrem Arbeiten vorzunehmen. Das Reflektieren des eigenen Arbeitens wird als Ausgangspunkt für Unterrichtsentwicklung und professionelle Entwicklung angesehen. Häcker (2022) spricht von einer „*Reflexionsnorm*“, die mit der Annahme, „*Professionalisierung im Lehrberuf bestehe in der Steigerung von Reflexivität*“ (S. 94), zum Ausdruck kommt.

Um professionelle Weiterentwicklung zu gewährleisten, sind Lehrpersonen darauf angewiesen, sich weiterzubilden. Diese Weiterbildung kann in unterschiedlichen Formen stattfinden, sowie mit Hilfe verschiedener Formate, wie z. B. Seminaren, Vorlesungen, Austauschtreffen, o.ä. Nicht jedes Format fördert dabei das gleiche Maß an Reflexivität und nicht jede Weiterbildung hat somit einen Effekt auf die eigene Praxis. Häcker (2022) erklärt, „*dass vom Wissen kein direkter Weg zum Handeln und von der Theorie keine gerade Linie zur Praxis führt, weil weder das Wissen der Wissenschaft noch die Regeln der Moral die Kriterien ihrer Anwendung in sich enthalten*“ (S. 96). Es sei der Umgang mit dem Wissen, der zur Entwicklung der Professionalität im Lehrberuf führt (Häcker, 2022).

Im Rahmen dieser Forschungsarbeit steht die Reflexion der eigenen Praxis im Mittelpunkt, indem ein spezifisches Weiterbildungsformat untersucht und auf seinen Nutzen hin – aus theoretischer, wie aus praktischer Sicht heraus – analysiert wird: die Hospitation. Hospitationen stellen eine mögliche Form der Weiterbildung dar und werden in mehreren Ländern von Lehrpersonen genutzt. Auch in Luxemburg besteht dieses Format und wird über das luxemburgische Weiterbildungsinstitut IFEN¹ angeboten und organisiert.

Die Forschungsfrage, die mit Hilfe dieser Analyse beantwortet werden soll, lautet: Welche Gelingensbedingungen müssen erfüllt werden, damit Hospitationen in Luxemburg zur professionellen Weiterentwicklung der Lehrpersonen führen können?

¹ Institut de formation de l'Education nationale - IFEN

Das Format Hospitation findet derzeit in Luxemburg vor allem in Grundschulen statt, weswegen die Analyse sich auf diese Schulform begrenzt. Dennoch wäre in einer weiteren Instanz eine umfangreiche Untersuchung des Hospitationsformats in Sekundarschulen ebenfalls sinnvoll.

Im Folgenden wird ein Überblick über die theoretischen Erkenntnisse des Hospitationsformats gegeben, sowie eine Definition des Formats im Rahmen dieser Arbeit festgehalten. Anschließend wird das luxemburgische Hospitationskonzept im Kontext des luxemburgischen Schulwesens mit seinen Besonderheiten vorgestellt. Im methodischen Kapitel wird erklärt und begründet, welche Forschungsmethoden zur Realisierung dieser Arbeit genutzt wurden, und wie die gewonnenen Daten verarbeitet und präsentiert werden.

Im Hauptteil der Arbeit werden die unterschiedlichen Ergebnisse der Datenerhebung vorgestellt und anschließend im Diskussionskapitel interpretiert und mit der bestehenden Theorie in Verbindung gesetzt. Es wird ferner versucht, Gelingensbedingungen für eine, der professionellen Entwicklung dienliche, Hospitation zu definieren und Bereiche hervorzuheben, in denen es Entwicklungsbedarfe gibt, um das Potenzial des Hospitationsformats maximal auszuschöpfen. Fragen oder Kritikpunkte, die während der Ergebnisverarbeitung aufgekommen sind, werden ebenfalls erwähnt.

Im abschließenden Kapitel der Forschungsarbeit wird die Leitfrage auf Grundlage der Forschungsergebnisse beantwortet, sowie ein Fazit gezogen. Ein Ausblick auf mögliche weiterführende Fragestellungen soll neue Impulse für zukünftige Forschungsvorhaben setzen.

Vor der genauen Analyse des Hospitationsformats, ist es wichtig das Konzept zu definieren, damit ein einheitliches Verständnis von „Hospitation“ im Rahmen dieser Arbeit gegeben ist. Der theoretische Hintergrund, der im folgenden Kapitel erläutert wird, gibt einen Überblick über die existierenden Konzepte und Verständnisformen von „Hospitation“ und dient als Basis, um eine, im Rahmen dieser Arbeit geltende, Definition herauszustellen.

2. Hospitationen als Weiterbildungsformat für Grundschullehrkräfte in Luxemburg – Theoretischer Hintergrund

Hospitationen sind ein international verbreitetes Format, das in unterschiedlichen Formen organisiert werden kann und nicht nur im Bereich der Bildungswissenschaften und -berufe vorzufinden ist, sondern auch in weiteren Berufsfeldern, wie zum Beispiel im Gesundheitswesen oder in der Wirtschaft. Im Folgenden wird jedoch der Fokus auf den Bildungsbereich gesetzt; genauer gesagt auf Hospitationen als Weiterbildungsformat für GrundschullehrerInnen in Luxemburg. Zunächst wird eine Definition des Begriffs und des Formats „Hospitation“ gegeben, als auch ein Überblick über die theoretischen Erkenntnisse bezüglich der Hospitationsthematik im Bildungsbereich und eine Vorstellung des luxemburgischen Hospitationskonzept in der LehrerInnen-Weiterbildung.

2.1 Hospitation: Definition

Der Begriff der „Hospitation“ ist breit gefächert und hat sich im letzten Jahrzehnt stetig weiterentwickelt.

Ursula Hermes (2012) behauptet: *„Unterrichtshospitationen sind das Herzstück der Schulpraktika“* (S. 32). Doch worum handelt es sich genau bei dem Begriff „Hospitation“? Bei einer Literaturrecherche wird schnell deutlich, dass unter „Hospitation“ nicht immer das gleiche verstanden wird. Es gibt tatsächlich mehrere Begriffe, die das Konzept der Hospitation widerspiegeln. So wird zum Beispiel teilweise von kollegialem Unterrichtscoaching gesprochen, kollegialer Praxisreflexion oder auch von Intervision oder von Peer Reviews. In vielen Hinsichten überschneiden sich diese Konzepte, so dass im theoretischen Überblick, der in diesem Kapitel geboten wird, stets der Begriff „Hospitation“ verwendet wird, dennoch die Erklärungen und Erkenntnisse weiterer Begriffe ebenfalls berücksichtigt und eingebaut werden.

Grundsätzlich ist jedoch der Gedanke des reflektiven Lernens vorherrschend. Brenk und Hidding-Kalde (2013), die den Begriff der *„kollegialen Praxisreflexion“* benutzen, erklären dies wie folgt: *„Ganz allgemein und vereinfacht gesagt, meint diese Wortschöpfung [Hospitation], dass Lehrpersonen über ihre Schulpraxis nachdenken und über sie sprechen mit dem Ziel, die Praxis zu verbessern“* (S. 7). Diese Reflexion entsteht gemeinsam durch den Austausch mit ArbeitskollegInnen und das Gegenüberstellen von Erfahrungen und Perspektiven. *„Sie soll als Strategie verstanden werden, den eigenen Berufsalltag zu erforschen, zu verstehen und zu verbessern“* (S. 7). Der Schwerpunkt liegt dabei vor allem auf pädagogischen Veränderungen, die durch die Auseinandersetzung mit alltäglichen Erfahrungen ausgelöst werden sollen. Kreis &

Staub (2017) definieren Hospitation wie folgt: *„Die grundlegende Idee kollegialer Hospitation besteht darin, dass sich zwei oder mehr Kolleginnen oder Kollegen besuchen, wobei die besuchende Person (oder Gruppe von Personen) im Anschluss an die Stunde eine Rückmeldung erteilt“* (S. 18).

Wichtig ist für Brenk und Hidding-Kalde (2013) weiterhin, dass die gemeinsamen Reflexionen und Diskussionen auf Augenhöhe stattfinden, weswegen Hospitationen zwischen *„gleichgestellten Lehrpersonen“* (S. 8) stattfinden sollen und nicht zwischen Personen, bei denen es Unterschiede in der Hierarchie gibt, wie zum Beispiel bei einer Lehrperson und einer Person auf Direktionsebene. Solch eine Konstellation riskiert schnell für die beobachtete Lehrperson unangenehm zu werden, da sie als Kontrolle oder Evaluation empfunden werden kann und nicht garantiert auf Augenhöhe stattfinden kann. Das Vertrauensverhältnis zwischen den Hospitierenden ist laut Kreis und Staub (2017) eine wichtige Voraussetzung, um eine erfolgreiche Hospitation zu gewährleisten.

„Nur wer sich sicher fühlt, dass Aussagen im Rahmen kollegialer Hospitation nicht verbreitet oder gar irgendwann in nachteiliger Weise verwendet werden, wird sich öffnen, Einblicke in sein Unterrichtshandeln erlauben und sich auf eine kritische Reflexion einlassen“ (S. 19).

Die Aufstellung des Hospitationsteams ist somit ein wichtiger Faktor, der die Qualität der Hospitation wesentlich beeinflussen kann. Emminger (n.d.) meint in Bezug auf die Partnerwahl: *„Mit ausschlaggebend ist zumindest der gemeinsame Fachbereich, zusätzlich auch – aber weniger - die Jahrgangsstufe, in der man unterrichtet“* (S. 2). Hier ist schlussendlich das gemeinsame Ziel der Hospitation und die jeweiligen Interessen der beteiligten Personen zu beachten. Je nachdem auf welchen Beobachtungsschwerpunkt sich die HospitationspartnerInnen einigen, ist der gemeinsame Fachbereich kein Kriterium für eine gelungene Unterrichtsevaluation und -reflexion. Hermes (2012) rät zum Beispiel dazu, sich nicht auf einen selbst bekannten Aspekt oder Stoff zu konzentrieren, sondern einen Fokus auf eine fremde Thematik zu wählen.

„Sie sollen zunächst Ihr eigenes „Fachwissen“ außen vor lassen und den Fokus Ihrer Beobachtung auf nicht-fachliche Aspekte richten, wie zum Beispiel die Lehrerpersönlichkeit, den Aufbau der Stunde, die gewählten Methoden und/oder die Fähigkeit des Lehrers, den Spannungsbogen zu halten“ (S. 36).

Eine gewisse Offenheit und ein gemeinsames Interesse an Unterrichtsentwicklung durch gemeinsame Reflexion und Austausch sind in jedem Fall wichtige Voraussetzungen bei der Auswahl der HospitationspartnerInnen.

Das Ziel einer kollegialen Hospitation besteht laut Buhren (2015) darin, dem Beobachter unbewusste Problematiken sichtbar zu machen und diese als Auslöser zur

Selbstreflexion zu nutzen. Hospitationen werden daher als wirksames Mittel in der beruflichen Entwicklung angesehen. Laut Buhren und Rolff (2020) handelt es sich um ein „Verfahren der Selbstevaluation und der internen Evaluation“ (S. 127). Das Deutsche Zentrum für Lehrerbildung Mathematik (PIKAS) bestätigt diese Ansicht und sieht die Hospitation mit dem anschließenden Feedback als wirksames Mittel, Unterrichtsqualität zu entwickeln (n.d.). Auch Riesen (2022) bestätigt diese Ansicht, indem er Hospitation wie folgt erklärt: „Die kollegiale Unterrichtshospitation ist nicht nur eine sehr naheliegende, sondern auch eine sehr wirksame Form der unterrichtsbezogenen Qualitätsevaluation und -entwicklung“ (S. 3). Der Unterricht und dessen Qualität stehen somit im Fokus und sollen mit Hilfe der Hospitation und die darauffolgende Reflexion und Austausch entwickelt werden.

Die Hospitation stellt eine Form von Selbstevaluation dar, bei der die beteiligten Personen die Kontrolle über das Vorgehen haben und somit auch die Verantwortung für den Ablauf dieses Vorgehens tragen. Buhren und Rolff (2020) veranschaulichen diese Form der Evaluation in folgender Abbildung:

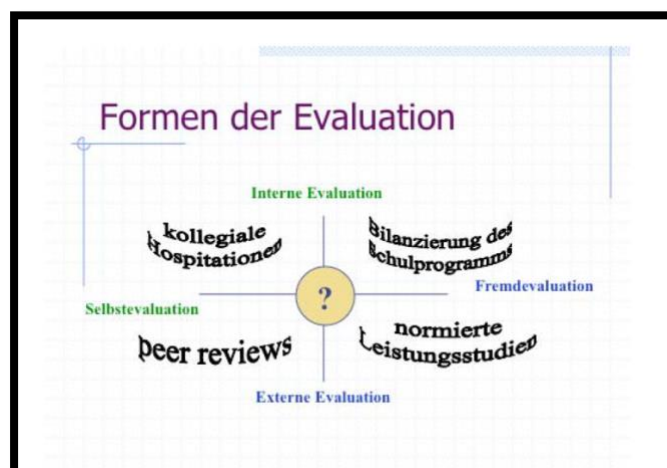


Abbildung 1: Formen der Evaluation – eine Unterscheidungsmatrix

(Buhren&Rolff, 2020, S. 128)

Hospitation findet im Spektrum der internen Evaluation statt und fördert Selbstreflexion und somit Evaluation. Es handelt sich somit um eine mögliche Form der Unterrichtsentwicklung, die durch die Lehrperson selbst ausgelöst wird, indem sie mit der Beobachtung ihrer eigenen Praxis konfrontiert wird. Helmke (2018) spricht von datengestützter Unterrichtsreflexion mit dem Ziel, Gewohnheiten und Routinen zu erkennen und somit Unterrichtsentwicklung zu fördern.

Bereits nach einigen Jahren Berufserfahrungen, entwickeln Lehrpersonen bestimmte Gewohnheiten, die fester Bestandteil ihrer Praxis werden und selten hinterfragt werden. Helmke (2018) nennt dies „Handlungsketten“, die „fest im Verhaltensrepertoire

aufgehen, also nicht mehr bewusst eingesetzt werden, sondern weitgehend automatisch („vorbewusst“) ablaufen“ (S. 191). Dazu kommen subjektive Theorien, die Lehrkräfte über den Unterricht, das Lehren und das Lernen entwickeln, sowie *„über die Funktion und Struktur des unterrichteten Faches“* (Helmke, 2018, S. 190). Datengestützte Unterrichtsreflexion in Form von Hospitationen soll der Lehrkraft dabei helfen diese subjektiven Theorien offenzulegen und Routinen und Gewohnheiten zu erkennen und zu hinterfragen.

Emminger (n.d.) spricht vom Gastgeber-Modell und beschreibt dabei zwei wichtige Rollen der Hospitation bzw. der kollegialen Unterrichtsreflexion. Es gibt, wie der Titel des Modells es bereits andeutet, einen Gastgeber oder eine Gastgeberin, der/die in eine Unterrichtsstunde einlädt und somit einen oder mehrere Gäste empfängt. Dabei wird ein bestimmter didaktischer oder pädagogischer Schwerpunkt gesetzt, auf den die eingeladenen Gäste ihren Fokus legen sollen. In einem anschließenden Reflexionsgespräch wird gemeinsam über den im Voraus festgelegten Schwerpunkt diskutiert.

Hospitation findet in unterschiedlichen Formen und Kontexten statt. Auch Buhren (2011) stellt unterschiedliche Modelle der Unterrichtshospitation vor, so zum Beispiel das Konstanzer Trainingsmodell (KTM), die kollegiale Unterrichtsreflexion (KUR) und das Tandem-Arbeitsmodell der Lehrerfortbildung Bern. Diese Modelle unterscheiden sich vor allem in den einzelnen Herangehensweisen bzw. durch ihren jeweiligen Kontext, in dem sie stattgefunden haben und der bei jeder Schule anders ist. Beim KTM war das Ausgangsziel zum Beispiel die Stärkung der Handlungskompetenz von Lehrkräften im Umgang mit aggressiven SchülerInnen, die Unterrichtsstörungen provozieren. Durch das Modell sollten LehrerInnen die Kompetenz erwerben, auf subjektiv-theoretisches Wissen zurückzugreifen, um schwierige Situationen zu meistern, sowie auch neue Handlungsstrategien für den Umgang mit solchen SchülerInnen zu erwerben. Beim KUR hingegen ist die Voraussetzung der kollegialen Unterrichtsreflexion der Wunsch der Lehrperson eine gewisse Veränderung in ihrer Praxis zu erreichen. Dazu hospitiert eine Gruppe an TeamkollegInnen und versucht die Stärken und möglichen vorhandenen Lösungsansätze für die Fragestellung der Lehrperson zu identifizieren. Das Tandem-Arbeitsmodell der Lehrerfortbildung Bern unterscheidet sich darin, dass dieses Modell auch auf systemischer Ebene einsetzbar ist, indem neben der Tandem-Konstellation bei den Hospitationen auch Qualitätsgruppen hospitierten und diese Hospitationen in ein Schulentwicklungsprojekt eingebunden sind.

Diese unterschiedlichen Modelle zeigen zum einen die verschiedenen Einsatzmöglichkeiten und -niveaus der Hospitationen, haben allerdings auch wichtige Gemeinsamkeiten in ihrer Zielsetzung. Die beobachtete Lehrperson soll durch die Zusammenarbeit mit einem Tandempartner bzw. einer Hospitationsgruppe ihr eigenes subjektiv-theoretisches Wissen erkennen, hinterfragen und reflektieren. Zusätzlich wird das bestehende Wissen mit jenem des Hospitationspartners oder der Hospitationspartnerin ergänzt, die ihre eigenen Erfahrungen und Ideen mitbringen. In einer gemeinsamen Reflexion wird die Unterrichtsstunde diskutiert und es werden Lösungsmöglichkeiten und Handlungsalternativen entwickelt, gesammelt und reflektiert. Alle Modelle sehen außerdem nach einer Weile einen Platz- bzw. Rollenwechsel vor, so dass beide Rollen (beobachtete Lehrperson und BeobachterIn) von allen TeilnehmerInnen eingenommen werden und jedes Teammitglied von den Rückmeldungen und dem Feedback der KollegInnen profitieren kann.

Nach der Erläuterung dieser unterschiedlichen Definitionen und Hospitationsmodelle, wird nun die konkrete Umsetzung einer Hospitation näher dargestellt, bevor der dieser Arbeit zugrunde liegende Hospitationsgedanke formuliert wird. Im folgenden Kapitel wird genau untersucht, wie der Ablauf einer Hospitation aussehen kann.

2.2 Ablauf einer Hospitation

Wie bereits aus den Definitionen hervorgeht, handelt es sich bei der Hospitation nicht um eine spontane Besichtigung, sondern um einen strukturierten und im Voraus geplanten Besuch. Um sich angemessen auf eine Hospitation vorzubereiten, empfehlen Stade und Hoffmann-Michel (2011) dem Gastgeber/der Gastgeberin bzw. der gastgebenden Schule in vier Schritten vorzugehen.

Zum einen ist es wichtig, dass die gastgebende Schule bzw. Lehrperson sich mit der besuchenden Schule bzw. dem/den BesucherInnen vertraut macht, indem sie sich über die Erwartungen und Zielsetzung informiert. Weiterhin sollten der Inhalt und Ablauf im Voraus abgesprochen werden wie in etwa die Teilnehmendenanzahl, der Zeitrahmen und das im Fokus stehende Thema. Der organisatorischen Planung ist gleichfalls eine große Wichtigkeit zuzuschreiben, da Uhrzeit, Ort und Ausstattung wichtige Details für einen erfolgreichen Ablauf darstellen. Zuletzt müssen Aufgaben und Rollen geklärt werden, damit der Empfang der BesucherInnen gelingt. So muss beispielsweise der Hausmeister bzw. die Hausmeisterin oder die Gemeinde über externe BesucherInnen informiert und der Empfang vorbereitet werden.

„Die [kollegiale] Reflexion hat aber auch Folgen, wenn die beteiligten Lehrpersonen aufgrund ihrer gewonnen Einsichten beginnen ihre Praxis neu zu gestalten. Dabei geht es nicht um revolutionäre Neuerungen, sondern um das kontinuierliche Überprüfen und Justieren des eigenen beruflichen Handelns, um das Gewinnen von Urteils- und Entscheidungskraft, um das Einüben einer Grundhaltung der „pädagogischen Nachdenklichkeit““ (Brenk & Hidding-Kalde, 2013, S. 7).

Brenk und Hidding-Kalde (2013) empfehlen für die Planung der Hospitation genügend Zeit einzuplanen, damit alle HospitationsteilnehmerInnen ihre Ziele, Interessen und Fragen im Vorfeld besprechen können, somit keine Missverständnisse entstehen und die anschließende Reflexion einen tatsächlichen Mehrwert hat.

Kreis und Staub (2017) schlagen einen Ablauf in 5 Phasen vor (S. 18):

- „[1] Entschluss zur Durchführung kollegialer Hospitation
- [2] Einführung zum Vorgehen und Tandem- oder Gruppenbildung
- [3] Organisation der Hospitation und Festlegen von Beobachtungsschwerpunkten
- [4] Durchführung des Unterrichts mit Beobachtung
- [5] Reflexive Nachbesprechung und Planung des weiteren Vorgehens“

Durch diese Phasen wird der Hospitation eine Grundstruktur gegeben, die die Organisation vereinfacht und ein Minimum an Qualität sichert. Laut Kreis und Staub (2017) ist aber vor allem das Anschlussgespräch bzw. die Nachbesprechung ausschlaggebend, um die Hospitation förderlich und effektiv zu gestalten.

Strahm (2008) stellt ähnliche Phasen für gegenseitige Unterrichtsbesuche vor und präsentiert diese in einem zyklusförmigen Ablauf:

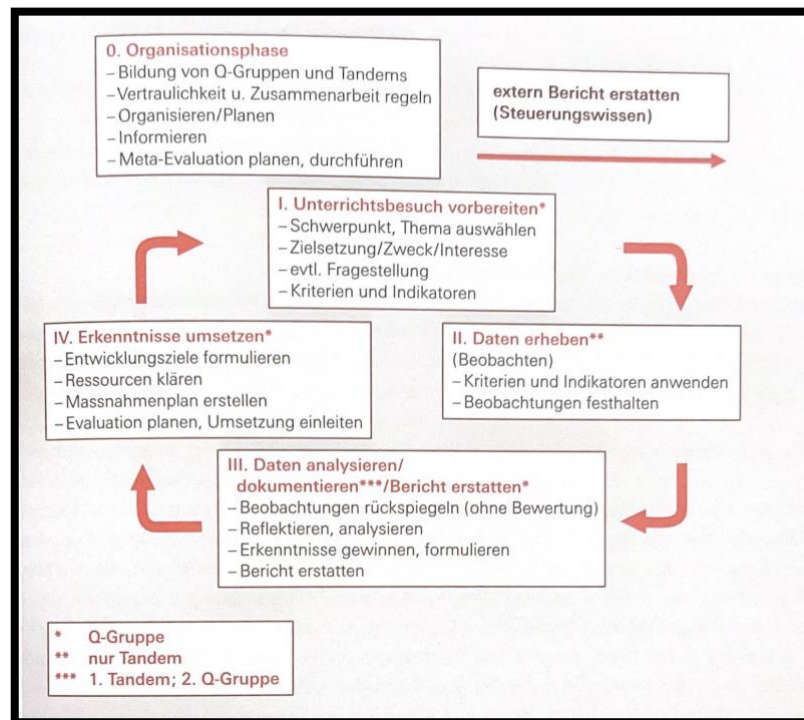


Abbildung 2: EVA-Kreis: „Gegenseitige Unterrichtsbesuche nach dem Tandem-Arbeitsmodell“

(Strahm, 2018, S. 65)

Laut Strahms (2018) Modell sollte nach jeder Erkenntnisphase und Umsetzungsphase der Handlungsalternativen bzw. Lösungsvorschläge eine neue Evaluationsphase vorgenommen werden, also ein neuer Unterrichtsbesuch stattfinden. Demnach wären die gegenseitigen Unterrichtsbesuche also ein regelmäßig einsetzbares Arbeitsmodell, um Unterrichtsentwicklung zu betreiben.

Buhren (2011) pocht auf die Wichtigkeit einer genauen Planung vor der Hospitation, indem im Voraus ein Beobachtungsfokus festgelegt wird. Hierdurch soll vermieden werden, dass der Beobachtende durch einen Mangel an konkreten Anweisungen, in seiner Rolle überfordert ist. Zugleich verhilft ein im Voraus festgelegter Beobachtungsfokus dabei, dass die Hospitation und die anschließende Reflexion auch wirklich über handfeste und für die beobachtete Lehrperson relevante Kriterien handeln. Welche Möglichkeiten es für Beobachtungsschwerpunkte gibt und inwiefern die Beobachtung an sich eine Herausforderung darstellt, wird im folgenden Kapitel näher erläutert.

2.2.1 Beobachtung

Da bei Hospitationen die Unterrichtsentwicklung durch Beobachtungen des Unterrichts von ArbeitskollegInnen und deren Diskussion und Reflexion ausgelöst wird, ist diesem Thema eine besondere Wichtigkeit zuzuschreiben. Buhren (2011) erläutert, dass die scheinbar simple Anweisung: „Komm in meinen Unterricht und beschreibe mir, was dir aufgefallen ist“, komplizierter ist, als man annehmen mag. Es gibt im Unterricht sehr viel gleichzeitig zu beobachten und selbst als Lehrperson bekommt man nicht immer mit, was alles im Klassenzimmer passiert. Somit ist die oben genannte Anweisung in der Realität eine ziemliche Herausforderung für den Beobachtenden. *„Unterricht ist so komplex, dass vermutlich selbst mehrere Beobachter kaum alles, was im Unterricht passiert, mitbekommen werden!“* (Buhren, 2011, S. 49). Laut Martin und Wawrinowski (2014) ordnen sogar mehrere Beobachtende gleiche Beobachtungen unterschiedlich zu, da jeder seine eigene Wirklichkeit mitbringt. Ziebell und Schmidjell (2012) betonen die Wichtigkeit, das Beobachten zu lernen – sie sprechen von *„Beobachtungskompetenz“* (S. 9). Auch Wittenbruch (in Brenk&Hidding-Kalde, 2013) meint: *„Unterrichtsbeobachtung, -protokollierung und -analyse benötigen Maßstäbe, mit denen eigene und fremde unterrichtliche Praxis reflektiert werden kann, um damit eine produktive Verarbeitung eigener Berufserfahrungen anzustoßen“* (S. 48).

Wenn man mit einem konkreten Ziel vor Augen beobachtet, gelingt es einem leichter, Verbindungen zwischen der beobachteten Praxis und den eigenen Erfahrungen im Unterricht herzustellen und diese stärker zu reflektieren. *„Auf diese Weise entsteht bewusstes Erfahrungswissen über Verhalten und Handeln im Unterricht, eine wichtige Voraussetzung dafür, den eigenen Unterricht konstruktiv weiterentwickeln zu können“* (Ziebell & Schmidjell, 2012, S. 9).

Wichtige Voraussetzung für eine gelingende Hospitation ist demnach ein Beobachtungsfokus, also ein Schwerpunkt, auf den der/die Beobachtende seine/ihre Konzentration lenkt. Dies macht die Hospitation nicht nur für den/die Beobachtenden konkreter, sondern erlaubt auch späterhin einen tiefgründigen Austausch im Reflexionsgespräch. Es bedarf also eines definierten Rahmens und eines klaren Ziels. Martin und Wawrinowski (2014) erklären:

„[Der/Die Beobachtende] kann nur selektiv wahrnehmen, was sich um sie herum abspielt, andernfalls könnte sie sich nicht auf ihre Aufgabe konzentrieren; sie reduziert Wirklichkeit, um sie zu verstehen. Deshalb ist alles Wahrnehmen eine Auswahl aus einer Fülle von Möglichkeiten und eine Beschränkung des zukünftig Möglichen“ (S. 45).

Die genaue Planung und die Festlegung eines Beobachtungsfokus sind demnach unumgehbare Etappen, um die Hospitation sinnvoll durchzuführen. Krüger et al. (2018) erklären das Risiko einer ungeplanten Hospitation:

„Ohne systematische Anleitung oder spezifische Beobachtungsaufträge handelt es sich dabei oftmals um einen unstrukturierten Prozess, bei dem Beobachter abhängig von ihrem spezifischen Hintergrund ganz unterschiedliche Beobachtungsschwerpunkte aufweisen können“ (S. 62).

Martin und Wawrinowski (2014) betonen, dass eine Beobachtung *gemacht* wird; es handelt sich um einen aktiven Prozess. Der Beobachtungsinhalt wird entsprechend dem Zweck und dem Interesse, das der Beobachtende einer Beobachtungssituation beimisst, strukturiert. Dabei sollte es sich um eine kontrollierte Beobachtung halten und nicht um eine spontane Beobachtung.

Laut Buhren (2012) ist es wichtig, ein konkretes Ziel zu haben, bevor man sich auf eine Hospitation einlässt. Man muss einen Fokus definieren und seine Beobachtung auf diesen Fokus ausrichten. Der Beobachtungsfokus ist entscheidend, um seine Aufmerksamkeit nicht auf die allgemeinen Merkmale des Unterrichts zu richten. *„Es wird deutlich, dass sich die Beobachtungsschwerpunkte in vielen Bereichen von den sehr allgemeinen Merkmalen für guten Unterricht unterscheiden“* (Buhren, 2012, S. 57).

Im Rahmen von Hospitation unterscheidet Buhren (2011) dabei zwischen zwei Formen des Beobachtungsfokus: ein individueller Beobachtungsfokus, der vom Gastgeber oder von der Gastgeberin festgelegt wird, also von der Lehrkraft der Klasse und der

Beobachtungsfokus im Sinne einer gemeinsamen Festlegung von Beobachtungsschwerpunkten zwischen GastgeberIn (*Host*) und Gast.

Im ersten Fall kann es ausreichen, dem Gast eine Beobachtungsfrage zu stellen (z. B. „Welche Hilfe gebe ich den SchülerInnen, wenn sie mir eine Frage stellen?“) oder ihm einen einfachen Beobachtungsauftrag zu erteilen (z. B. „Beobachte, wie ich den SchülerInnen die Anweisungen erkläre“). Diese Form der Hospitation kann hilfreich sein, wenn man sich noch nicht ganz sicher ist, welches konkrete Ziel man mit einer Hospitation erreichen möchte, hat jedoch ihre Grenzen, wie Buhren (2011) erklärt: *„Doch ein individueller Beobachtungsfokus stößt auch schnell an Grenzen, da die Themen eine gewisse Beliebigkeit aufweisen“* (S. 50).

Wenn man gemeinsam, also GastgeberIn und Gast zusammen, Beobachtungsschwerpunkte festlegt, wird der Fokus einvernehmlich entwickelt. Dabei sollte der Wunsch der beobachteten Person, sowie deren eigentliche Zielsetzung der Hospitation berücksichtigt werden. Brenk und Hidding-Kalde (2013) schlagen deshalb vor *„in einem Vorgespräch Beobachtungsaufträge [zu vereinbaren], z. B. zur Formulierung von Arbeitsaufträgen, zur „Fragetechnik“, zur Körpersprache, usw.“* (S. 67). Es reicht jedoch nicht aus, einen Schwerpunkt als Priorität zu wählen, da dies noch keinen Beobachtungsfokus ergibt. Es müssen also konkrete Beobachtungsaufgaben oder Beobachtungsindikatoren entwickelt werden (Buhren, 2011). Dazu gibt es unterschiedliche bereits entwickelte Modelle von Kriterien und Indikatoren, auf die der Beobachtende sich beziehen kann, so zum Beispiel die 10 Merkmale guten Unterrichts nach Hilbert Meyer (2010), die *„ganz bewusst so definiert worden [sind], dass sie allesamt eine äußere, direkter Beobachtung zugängliche Seite haben“* (S. 142). Meyer (2010) unterscheidet folgende Merkmale (S.17-18):

- „[1] Klare Strukturierung des Unterrichts
- [2] Hoher Anteil echter Lernzeit
- [3] Lernförderliches Klima
- [4] Inhaltliche Klarheit
- [5] Sinnstiftendes Kommunizieren
- [6] Methodenvielfalt
- [7] Individuelles Fördern
- [8] Intelligentes Üben
- [9] Transparente Leistungserwartungen
- [10] Vorbereitete Umgebung“

Da Meyer (2010) jedes Merkmal anhand unterschiedlicher Indikatoren erklärt und verdeutlicht, können diese Kriterien dem Beobachtenden dabei helfen, seine

Konzentration auf bestimmte Aspekte zu lenken, deren Beobachtung die Reflexion über den Unterricht vereinfacht und somit zur Unterrichtsentwicklung beitragen kann. Die Auswahl des zu beobachteten Kriteriums und der dazugehörigen Indikatoren sollte nicht beliebig stattfinden, sondern im Voraus gemeinsam besprochen und festgehalten werden. Je nach Unterrichtsinhalt kommt nicht jedes Merkmal in jeder Unterrichtseinheit zum Vorschein.

Das Beobachten allein reicht allerdings nicht aus, um die Hospitation für alle Beteiligten gewinnbringend zu gestalten. Die vorbereiteten und fokussierten Beobachtungen müssen aktiv und strukturiert genutzt werden, weswegen die Dokumentation des Gesehenen eine zentrale Rolle spielt und im Folgenden eingehend erörtert wird.

2.2.2 Dokumentation

Um seine Beobachtungen festzuhalten und sich im Anschlussgespräch auf diese beziehen zu können, ist es sinnvoll, während der Beobachtung einen schriftlichen Nachweis zu führen.

Martin und Wawrinowski (2014) erläutern den Vorteil und Mehrwert des schriftlichen Nachweises: *„Beim Mitschreiben wird man gewahr, was dem meist nomadenhaft schweifenden (Augen-)Blick entgeht, aber auch, dass zwischen Wahrnehmung und Beschreibung Informationen verloren gehen“* (S. 45).

Nur durch das Festhalten und das Diskutieren der Beobachtungen, können diese sinnvoll genutzt werden. Dennoch muss man sich bewusst sein, dass nicht jede Beobachtung wahrgenommen werden kann und somit einige Merkmale eventuell unerkannt bleiben. Martin und Wawrinowski (2014) erläutern in diesem Kontext:

„Wir können Beobachtungen nur in der Form von Sätzen mitteilen, d.h. indem wir darüber sprechen oder schreiben. [...] Was jemand vorgibt, beobachtet zu haben, ist uns immer nur durch den Bericht über seine Beobachtungen zugänglich. Sein Bericht = seine Beobachtung in Sprache gefasst“ (S. 58).

Zur Verschriftlichung der Beobachtungen während der Hospitation, hat der Beobachtende verschiedene Möglichkeiten, so zum Beispiel das Verschriftlichen der beobachteten Indikatoren in Form eines freien Unterrichtsprotokolls (Riesen, 2002). Bei dieser Form der Datensammlung werden die Beobachtungen chronologisch aufgeschrieben und erst im Anschluss ausgewertet. Dieses Verfahren unterscheidet oft die Lehrkraftaktivitäten mit jenen der SchülerInnen. Eine weitere Möglichkeit, um einen schriftlichen Nachweis festzuhalten, ist das Benutzen von Beobachtungsbögen. Es gibt verschiedene standardisierte Bögen, man kann jedoch gleichfalls selbst einen Beobachtungsbogen entsprechend seines gewählten Beobachtungsfokus erstellen,

sofern man keinen Anspruch auf ein wissenschaftlich erprobtes Handeln stellt. Riesen (2002) präsentiert als weitere Form der Datensammlung das Beobachtungsschema, bei dem schon im Voraus Kategorien angefertigt werden, zu denen der Beobachtende sich seine Notizen festhalten kann. Dieses ist „[...] *dann hilfreich, wenn es von Interesse ist, bestimmte Verhaltensaspekte quantitativ zu erfassen, z.B. Umfang der mündlichen Schüleräußerungen im Fremdsprachunterricht*“ (S. 7). Ebenso ist es möglich die Unterrichtseinheit per Videoaufnahme festzuhalten und anschließend auszuwerten. Dieses Vorgehen benötigt allerdings eine angemessene Vorbereitung und Auseinandersetzung mit dem Videographie-Konzept.

Das Deutsche Zentrum für Lehrerbildung Mathematik (n.d.) schlägt vor: „*Grundsätzlich gilt, dass nur das beobachtet und protokolliert wird, was auch gemeinsam als Beobachtungsschwerpunkt vereinbart wurde.*“ Durch diese Abmachung wird auch ein gewisses Maß an Vertrauen zwischen den HospitationspartnerInnen gesichert. Martin und Wawrinowski (2014) fügen hinzu, dass bestehende Klassifikationssysteme der Beobachtungen nicht als festgesetzt und unveränderlich angesehen werden sollten, sondern dass es oft wichtig ist, sie je nach Art der Beobachtungssituation anzupassen.

Die notwendigen Beobachtungskompetenzen, sowie die Fähigkeit diese Beobachtungen festzuhalten und anschließend im Rahmen eines Austauschgesprächs konstruktiv zu nutzen, sind Kompetenzen, die sich erlernen und trainieren lassen. Mit jeder weiteren Erfahrung fällt die Beobachtung leichter, wird strukturierter und kann somit detaillierter und reichhaltiger werden. Brenk und Hidding-Kalde (2013) meinen:

„Professionalisierung gelingt letztlich nur durch eine Verbesserung von Beobachtungs-, Wahrnehmungs-, Interpretations- und Handlungsfähigkeit gegenüber pädagogischen Situationen, zu denen auch die Lehrperson mit ihren Einstellungen, ihren erlernten Deutungs- und Handlungsmustern wesentlich dazugehört“ (S. 26).

Beobachtungen helfen der beobachteten Lehrperson nur in ihrer Entwicklung, wenn sie auch mitgeteilt, diskutiert, verglichen und reflektiert werden. Dies wird oft in Form von Feedbacks mitgeteilt, was wiederum mit seinen eigenen Herausforderungen verbunden ist. Im nächsten Kapitel wird daher untersucht, welche Rolle Feedback bei Hospitationen spielt und worauf hierbei zu achten ist.

2.2.3 Feedback

Einen kritischen Aspekt der Hospitation stellt das Feedback dar. Buhren und Rolff (2020) behaupten: „*Hospitationen durchzuführen und auszuwerten gehört ebenfalls zur Feedbackkultur, ist sozusagen eine besonders anspruchsvolle Variante davon*“ (S. 74).

Damit die Beobachtungen der Hospitationsstunde und das allgemeine Verfahren der Hospitation, Unterrichtsentwicklung unterstützen können, ist das Feedbackgespräch von hoher Bedeutung. Staub und Kreis (2017) sehen das Feedbackgespräch als wesentlichen Gelingensfaktor der Hospitation: *„Die Qualität der Hospitation allerdings wird insbesondere durch die Qualität der Nachbesprechung und deren inhaltliche Schwerpunkte bestimmt“* (S. 19). Häufig haben LehrerInnen Angst davor, kritisiert zu werden und ihr Klassenzimmer für KollegInnen zu öffnen und sich vor ihnen zu „entblößen“. Schley (2020) erläutert: *„Ich werde erkennbar in meinem Tun, es kommt Realität in die Beziehung, und wir sprechen nicht mehr über die Situation aufgrund von Bericht und Schilderung. Vielmehr können wir uns im Dialog unmittelbar auf geteilte Erfahrung beziehen“* (S. 33). Es handelt sich um eine Art Selbstoffenbarung der beobachteten Lehrperson, für die man als GastgeberIn bereit sein muss.

Mit KollegInnen spricht man regelmäßig über den Unterricht, aber die Hospitation als gemeinsames Erleben bringt Realität in diese Erfahrung. Im anschließenden Austausch können konkrete Beispiele und Beobachtungen diskutiert, hinterfragt und reflektiert werden; die Rückmeldungen der Kollegschaft sind in der beobachteten Praxis verwurzelt, was mit Angst für die beobachtete Lehrperson verbunden sein kann. Buhren (2012) ergänzt: *„Offene Kritik wird durch das „Kollegialitätsprinzip“ vermieden. Es besteht eine Scheu, Unterschiede sichtbar werden zu lassen“* (S. 6). Dadurch gehen viele potenzielle Lernchancen verloren, da die Lehrkräfte es oftmals vorziehen, die Unterschiede zu verbergen, als sie zu präsentieren. Schley (2020) meint, dass LehrerInnen sich sehr unter Druck setzen, aus Angst, nicht dem Ideal zu entsprechen. Es besteht eine Fehlerkultur, die oft mit Scham verbunden ist. *„Die innere Aufgeregtheit bei Hospitationen zeigt, dass ich in solchen Situationen mehr von mir preisgebe als mir lieb ist. Ich habe die Wirkung meiner Person auf andere nicht unter Kontrolle“* (Schley, 2020, S. 33). Teml und Teml (2011) bestätigen diese Beobachtung ebenfalls im Zusammenhang mit der Ausbildung von Lehramtsstudenten und Referendaren: *„Wenn hingegen Angst vor Kritik vorherrscht, werden PraktikantInnen sich nicht öffnen, sondern „zumachen“. [...] Diese – für viele Praxisbesprechungen typische – Fehlerorientierung ist wenig förderlich für künftige Entwicklungen“* (S. 23). Vielen Lehrkräften fällt es schwer, den Mehrwert in Rückmeldungen auf ihre eigene Praxis zu erkennen. Daraus wird erneut deutlich, wie wichtig gegenseitiges Vertrauen und Offenheit als Grundlage einer Hospitation sind; laut dem Deutschen Zentrum für Lehrerbildung Mathematik (n.d.) ausschlaggebende Kompetenzen, die für eine erfolgreiche Hospitation notwendig sind. In diesem Kontext hebt Buhren (2012) den Unterschied zwischen Bewertung und Feedback hervor. Bei einer Hospitation geht es nicht darum, den Kollegen bzw. die

Kollegin, der/die vor der Klasse steht, zu bewerten oder gar zu beurteilen, sondern darum, ein kollegiales Feedback im Anschluss als sachliche Grundlage für eine Handlungsreflexion des Gegenübers zu geben.

Strahm (2008) behauptet in diesem Sinn: *„Feedback ist kein Beurteilungs-, sondern ein Entwicklungsinstrument“* (S. 55). Das Feedback bringt weder eine Beförderung noch eine Bestrafung oder Abstufung mit sich; es gibt demnach keine für die Praxis schwerwiegende Konsequenz, wie es bei einer Beurteilung der Fall sein kann. Buhren (2012) erläutert: *„Feedbacknehmer und Feedbackgeber stehen in keinem Abhängigkeitsverhältnis wie etwa im Referendariat oder in einer Aufstiegsbewährung bzw. Beförderung durch den Schulleiter“* (S. 10). Auch Brenk und Hidding-Kalde (2013) sehen dies als wichtige Voraussetzung für ein erfolgreiches Feedbackgespräch und sprechen von *„symmetrischer Kommunikation“* (S. 87):

„Symmetrische Kommunikation bedeutet, dass die Teilnehmenden auf gleicher Ebene sprechen. Kein Teilnehmer ist dem anderen überlegen bzw. untergeordnet. Dadurch unterscheidet sich die kollegiale Praxisreflexion von Lehrproben im Rahmen der Ausbildung oder der Schulinspektion“ (S. 87).

Kollegiales Feedback bezieht sich auf berufliche Handlungen, auf Kompetenzen und Fähigkeiten im Zusammenhang mit dem Lehrberuf und nicht auf persönliche Merkmale. Das Feedback sollte konstruktiv sein und darauf abzielen, dem Gastgeber/der Gastgeberin in seiner professionellen Entwicklung zu helfen und daher auf konkreten Informationen beruhen. Konstruktives Feedback muss nicht immer positiv sein, es sollte die individuelle Entwicklung fördern und Anstöße zur Reflexion bieten.

Strahm (2008) und Miller (2004) haben die vielfältigen Vorteile eines kollegialen Feedbackansatzes definiert:

- Stärkung der Lehrkraft
- Entwicklung einer reflexiven Praxis
- Entwicklung eines offenen und sensiblen Geistes
- Fähigkeit, die Unterrichtspraxis zu verändern
- Gesundheit und Zufriedenheit am Arbeitsplatz

Auch Schley (2020) hebt den Mehrwert des kollegialen Feedbacks hervor:

„Kollegiales Feedback ist eine Kraftquelle: In der Haltung eines „kritischen Freundes“ dem anderen begegnen, ihn oder sie aufmerksam machen in einer wertschätzenden und akzeptierenden Haltung fördert Selbstakzeptanz, stärkt die Souveränität und lässt Entwicklung zu“ (S. 33).

Damit diese Vorteile zum Vorschein kommen, ist eine offene Grundeinstellung zwischen den Feedback-PartnerInnen nötig. Martin und Wawrinowski (2014) sprechen *„von kommunikativer Kompetenz [...], wenn der Sprecher zu unterscheiden vermag, wann es*

wie auf andere wirkt, wann und wie er sich mit anderen verständigen kann und wann Verständigungsbemühungen zu scheitern drohen“ (S. 208). Die KommunikationspartnerInnen müssen bereit sein, die Situation aus der Sicht der anderen zu betrachten und sich der unterschiedlichen Deutungen des Gesagten bewusst sein, die schnell zu Missverständnissen führen können. Es gibt viele Gründe, die zu Kommunikationsmissverständnissen führen können, so zum Beispiel *„die Mehrdeutigkeit von Signalen und Informationen“* (S. 209), der Einsatz von Mimik und Gestik, sowie unklare, zu allgemeine oder verwirrende Aussagen (Martin & Wawrinowski, 2014).

Um Missdeutungen vorzubeugen, ist es von entscheidender Bedeutung, dass die Beobachtungen im Feedbackgespräch nicht gleich interpretiert werden, sondern als sachliche Beobachtungen und als Ich-Botschaften beschreibend mitgeteilt werden. *„Für den Beobachter ist es wichtig, dass er bei der Auswertung auf der beschreibenden, also der deskriptiven Ebene verbleibt und keine Wertungen oder gar Tipps, wie man es besser machen könnte, einfließen lässt“* (Buhren, 2012, S. 65). Konkrete Beschreibungen des Beobachteten, objektive Informationen und offene Fragen zu den Handlungen der Lehrkraft sind für den Gastgeber bzw. die Gastgeberin hilfreicher als Interpretationen, Anweisungen und Urteile (Ziebell & Schmidjell, 2012).

Martin & Wawrinowski (2014) betonen den Unterschied zwischen Beobachtung und Interpretation. *„Je konkreter die Beobachtungskategorien und die Beobachtungseinheiten (Situation, Abläufe) definiert sind, desto weniger Spielraum bleibt für subjektive Interpretationen offen [...]“* (S. 57). Die Planung und Festlegung der Beobachtung selbst und der Beobachtungskriterien bringt also auch im Feedbackgespräch einen Mehrwert.

Kempfert und Ludwig (2008) entwickelten einige Ideen für eine gute Feedbackpraxis (S. 58). Ihnen zufolge müssen vor Beginn eines Feedbackgesprächs bestimmte Voraussetzungen erfüllt sein. Die Person, die das Feedback gibt, muss es in vollem Bewusstsein ihrer eigenen Subjektivität geben. Die momentane Situation des Empfängers bzw. der Empfängerin muss ebenfalls berücksichtigt werden. Das Feedback basiert auf konkreten Beobachtungen und diese müssen objektiv beschrieben werden. Ähnlich sind auch Brenk und Hidding-Kalde (2013) der Meinung, dass im Voraus geklärt werden sollte, welche Kommunikationsregeln während des Feedbackgesprächs gelten, damit eine gemeinsame Basis vorhanden ist. Buhren (2011) hält in einer Tabelle die Unterschiede und wesentlichen Merkmale von erfolgreichem und wenig erfolgreichem Feedback fest.

Kriterien für erfolgreiches Feedbackgeben	Kriterien für wenig erfolgreiches Feedback
eher beschreibend, beobachtend	bewertend, beurteilend, interpretierend
eher konkret	allgemein
eher erbeten	aufgezwungen
eher einladend	zurechtweisend
eher verhaltensbezogen	charakterbezogen
eher unmittelbar, sofort	verzögert und rekonstruierend
eher klar und präzise	schwammig und vage
eher durch Dritte überprüfbar	auf dyadische Situation beschränkt

Abbildung 3: Erfolgreiches vs. Weniger erfolgreiches Feedback

(Buhren, 2011, S. 70)

Vor allem die Grenze zwischen Beschreiben und Bewerten fällt vielen FeedbackgeberInnen laut Buhren (2011) schwer, da diese Grenze fließend ist. Unbewusst wird oft eine Bewertung mitgeteilt und das Gespräch entwickelt sich in eine nicht mehr objektiven Weise. Damit die Rückmeldungen bei der beobachteten Lehrperson eine Reflexion auslösen können, ist es wichtig, das Feedback so konkret wie möglich auszudrücken. Nur so können spezifische Momente diskutiert und reflektiert werden und einen Denkprozess über die eigene Praxis anstoßen. Der Feedbackgeber bzw. die Feedbackgeberin sollte des Weiteren zurechtweisende Kritik und ungefragte Tipps und Empfehlungen vermeiden, sondern stattdessen zur gemeinsamen Reflexion einladen. Dies funktioniert zum Beispiel anhand von Fragestellungen, wie Buhren (2011) veranschaulicht:

„Wie schätzt Du die Ergebnisse und die Arbeitshaltung in der Gruppenarbeit bei der Lösung der Aufgaben ein?“ ist eine eher einladende Fragehaltung, die bereits auf das beobachtete Problem des Feedbackgebers hinweist und eine weitergehende Diskussion einleitet“ (S. 72-73).

Eine gemeinsame Reflexion findet auf Basis gegenseitiger Gutmütigkeit statt, wie Schley (2020) erklärt: *„[es] braucht [...] keinen erhobenen Zeigefinger, keine Appelle, kein „du solltest“, „du musst“. Dann genügt ein „Ich nehme dich wahr“, ein Beschreiben, ein sozialer Spiegel, um dem anderen zu erlauben, sich zu sehen, in voller Achtung seiner Autonomie“ (S. 33).*

Am effektivsten gestaltet sich Feedback unmittelbar nach der Beobachtung bzw. am selben Tag. Nach mehreren Tagen sind die Erinnerungen an die Hospitationsstunde bereits nicht mehr aktuell genug und das Risiko erhöht sich, dass viele Beobachtungen

nicht mehr im Detail in der Erinnerung der FeedbackgeberInnen präsent sind und somit kein detailliertes Gespräch entstehen kann. Auch der beobachteten Lehrperson fällt es nach mehreren Tagen schwer, sich an die Details der Hospitationsstunde zu erinnern und Erklärungen für das Wie? und Warum? der unterschiedlichen Handlungen zu geben. Das Feedbackgespräch soll dem Gastgeber bzw. der Gastgeberin die Möglichkeit geben, die bewusste Wahrnehmung seiner Handlungen als LehrerIn zu entwickeln und seine Handlungen in bestimmten Situationen sowohl positiv als auch negativ zu reflektieren (Buhren, 2012). Damit das Feedback für den Gastgeber oder die Gastgeberin nützlich ist und einen Reflexionsprozess auslöst, muss es konkret und tiefgründig sein. Helmke (2018) meint: *„Ein an Kriterien der Lernwirksamkeit orientiertes Feedback seitens des hospitierenden Kollegen [...] kann Prozesse der Selbsterkenntnis nachhaltig fördern und insbesondere blinde Flecken erkennen und zu verringern helfen“* (S. 191).

Teml und Teml (2011) bestärken ebenfalls, wie wichtig es ist, das Feedbackgespräch zu vertiefen und zu reflektieren: *„Reflexion darf also nicht mit einem – immer wieder zu beobachtenden – „Darüber Reden“ verwechselt werden, sondern erfordert eine entsprechende Tiefe der Auseinandersetzung“* (S. 21). Auch Kreis und Staub (2017), die von kollegialem Unterrichtcoaching sprechen, betonen:

„Das Gespräch soll deutlich über eine einfache Bewertung von Unterrichtssituationen als gelungen respektive nicht gelungen hinausgehen. [...] Ziel ist ein reflexiver Dialog über Gelungenes, Unerwartetes und auch Schwieriges und Problematisches. Reflexion meint dabei, dass besonders relevante Ereignisse aus der Unterrichtsstunde hinterfragt und ergründet und hinsichtlich von Möglichkeiten zur Optimierung in zukünftigen Stunden erörtert werden [...]“ (S. 48).

Der Ablauf des Feedbackgesprächs besteht aus mehreren Phasen. Buhren (2011) nennt die Aufwärmungsphase als Einstieg in das Gespräch. Diese ermöglicht es, die ersten Emotionen und Eindrücke frei mitzuteilen, ohne dabei ins Detail und die Diskussion zu gehen. Brenk und Hidding-Kalde (2013) sprechen hierbei von einem *„einleitenden Statement“* (S. 88) der beobachteten Lehrperson. *„Das Eingangsstatement gibt auch psychologisch ein Signal: Die Lehrperson ist handelndes Subjekt, nicht Objekt einer Bewertung oder Beurteilung“* (S. 88). Anschließend folgt die intensivste Phase: die Reflexionsphase – der *„Kern den Feedbackgesprächs“* (Buhren, 2011, S. 75). Hierbei werden die Beobachtungen der Hospitationsstunde zu den einzelnen im Voraus festgelegten Punkten und Indikatoren gemeinsam diskutiert und reflektiert. *„Dabei bezieht [der Feedbackgeber] sich immer konkret auf beobachtete Situationen und Beispiele aus der Unterrichtssituation“* (S. 75). Die beobachtete Lehrperson erhält die nötige Zeit seine eigenen Eindrücke zu den unterschiedlichen Punkten mitzuteilen und

kann Vermutungen und Interpretationen aufstellen. Alternative Handlungsmöglichkeiten können gemeinsam erörtert und diskutiert werden. *„Das Ziel ist, eine möglichst große Zahl an Lernanlässen zu sammeln“* (Brenk & Hidding-Kalde, 2013, S. 88). In der nächsten Phase, der Zielvereinbarungsphase, werden konkrete Ziele vereinbart, die die beobachtete Lehrperson in ihrer Praxis umsetzen möchte (Buhren, 2011). Es kann sich dabei um die Veränderung eines bestimmten Merkmales des eigenen LehrerInnenhandelns handeln, oder um die Verstärkung bestimmter Handlungsmöglichkeiten. *„Wichtig ist vor allem, den Weg von der Reflexion zur Handlung vorzuzeichnen, indem Ansätze für die Weiterarbeit formuliert werden“* (Brenk & Hidding-Kalde, 2023, S. 88). In der Abschlussphase wird das Feedbackgespräch kurz reflektiert und die wichtigsten Punkte werden resümiert, damit die Zufriedenstellung aller beteiligten Personen gesichert ist (Buhren, 2011).

Nachdem unterschiedliche theoretische Konzepte zur Hospitation und den damit zusammenhängenden Faktoren der Beobachtung, der Dokumentation und des Feedbacks ausführlich beschrieben wurden, ist es für die weitere Entwicklung dieser Arbeit wichtig, eine für diese Forschungsarbeit geltende Definition von Hospitation festzuhalten. Hospitation wird demnach als geplanter Besuch zwischen Lehrkräften verstanden, der nach einem strukturierten Ablauf stattfindet. Das Festhalten eines Beobachtungsfokus, sowie das Dokumentieren der Beobachtungen stellen Grundbedingungen für den Ablauf einer Hospitation dar. Gegenseitiges Vertrauen, der Austausch auf Augenhöhe und der Einsatz symmetrischer Kommunikation sind ebenfalls unentbehrlich. Das Feedback-Gespräch schließt die Hospitation ab und sollte durch einen tiefgründigen Austausch, Reflexion auslösen und somit die Unterrichtsentwicklung fördern.

Da im Rahmen dieser Forschungsarbeit das luxemburgische Hospitationskonzept im Grundschulwesen im Zentrum steht, wird zunächst das primäre Schulsystem Luxemburgs skizziert, um anschließend das derzeit umgesetzte Konzept von Hospitationen im Weiterbildungskontext Luxemburgs darzustellen.

2.3 Das luxemburgische Grundschulwesen und die GrundschullehrerInnenweiterbildung

In Luxemburg sind Kinder zwischen vier und sechzehn Jahren schulpflichtig (Ministère de l'Education nationale, de l'Enfance et de la Jeunesse, 2021). Die Grundschule ist in Zyklen organisiert, wobei jeder Zyklus sich über 2 Jahre zieht:

- Der Zyklus 1 entspricht der Vorschule, in Luxemburg umgangssprachlich auch noch als „Spielschule“ bekannt. Die Vorschule ist der Grundschule beigeordnet. Kinder zwischen 4 bis 5 Jahren entwickeln hier erste soziale Kontakte und erfahren erste Lernprozesse. Es gibt ein fakultatives Jahr in der Vorschule, das der Früherziehung dient und sich an Kinder ab 3 Jahren richtet.
- Im Zyklus 2 sind die Kinder zwischen 6 und 7 Jahre alt und fangen ihre Grundschullaufbahn an. Ab dem Zyklus 2 wird das Lesen, Schreiben und Rechnen unterrichtet. Der Zyklus 2 war davor als 1. und 2. Schuljahr bekannt.
- Im Zyklus 3 (früher: 3. und 4. Schuljahr) sind die Kinder zwischen 8 und 9 Jahre alt.
- Im Zyklus 4 (früher: 5. und 6. Schuljahr) sind die Kinder zwischen 10 und 11 Jahre alt. In diesem Zyklus beginnt die Orientierung in Bezug auf die Sekundarschule.

Anders als in Deutschland, gibt es in den luxemburgischen Grundschulen keine Schulleitung im Schulgebäude. Es gibt 15 Regionaldirektionen, die jeweils von einem Direktor bzw. einer Direktorin und mehreren beigeordneten DirektorInnen geleitet werden. Sie sind für die Leitung und pädagogische Aufsicht der Schulen zuständig, sowie für die Koordinierung der Hilfestellungen für SchülerInnen mit Förderbedarf. Auch die administrative Verwaltung und die Begleitung und Beratung des Fachpersonals gehören zu den Aufgaben der Regionaldirektionen (Ministère de l'Education nationale, de l'Enfance et de la Jeunesse, 2021).

Die 15 Regionaldirektionen teilen sich die Verwaltung der 157 öffentlichen Grundschulen in Luxemburg. Jede Regionaldirektion ist demnach die Direktion mehrerer Grundschulen. Im Jahr 2021/2022 haben 51.409 SchülerInnen die Grundschule in Luxemburg besucht, die von 6.510 Grundschullehrkräften unterrichtet und begleitet wurden (SCRIPT, 2022).

Um die lebenslange professionelle Weiterentwicklung der luxemburgischen Lehrkräfte zu fördern, sind diese dazu verpflichtet, sich regelmäßig weiterzubilden. Die Verpflichtung zur Weiterbildung ist in mehreren Artikeln der geänderten großherzoglichen Verordnung vom 23. März 2009 zur Festlegung der Aufgaben der GrundschullehrerInnen verankert. Demnach müssen luxemburgische Grundschullehrkräfte 48 Weiterbildungsstunden über 3 Schuljahre absolviert haben (Ministère de l'Education nationale, de l'Enfance et de la Jeunesse, 2009). Dabei ist es jeder Lehrkraft frei überlassen, ob sie in jedem Jahr an 16 Weiterbildungsstunden teilnimmt, oder ob sie die Stunden alle in einem Jahr macht. Die Verteilung der Stunden

auf die einzelnen Jahre ist also flexibel gestaltbar. Diese Verpflichtung wiederholt sich nach Beendigung eines jeden 3-Jahres-Zyklus.

Das luxemburgische Weiterbildungsinstitut IFEN ist das einzige Institut dieser Form in Luxemburg und ist die ausführende Administration des luxemburgischen Bildungsministerium. Im Auftrag des Bildungsministeriums werden Aus- und Weiterbildungsangebote für sämtliche Personen des nationalen Bildungswesens offeriert. Die Weiterbildungen am IFEN sind für die TeilnehmerInnen kostenfrei; es bestehen keine Teilnahmegebühren oder Einschreibungskosten. Die Angebote richten sich sowohl an GrundschullehrerInnen, als auch an SekundarschullehrerInnen und sogar ErzieherInnen, PädagogInnen und viele mehr. Dennoch haben die luxemburgischen Lehrkräfte die Möglichkeit, sich gleichfalls an anderen Institutionen im In- und Ausland weiterzubilden. In dem Fall muss jede Lehrkraft ihre Regionaldirektion und das IFEN über die Teilnahme an einer Weiterbildung informieren, damit diese Stunden zur Kenntnis genommen werden. Tatsächlich nimmt der Großteil der luxemburgischen GrundschullehrerInnen allerdings an den Angeboten des IFEN teil, da diese keine Kosten mit sich bringen, lokal stattfinden, ein großes Themenangebot vorherrscht und unterschiedliche Formate angeboten werden.

Die Hospitationen stellen eines dieser Formate im Angebot des IFEN dar und sollen nun im Detail vorgestellt werden. Dabei wird zum einen der pädagogische Grundgedanke des Formats erläutert und zum anderen der Ablauf einer Hospitation nach dem derzeitigen luxemburgischen Konzept genau beschrieben.

2.4 Das luxemburgische Hospitationskonzept

Wie bereits im Definitionskapitel der Hospitation herausgearbeitet, handelt es sich hierbei um ein verbreitetes Konzept, zudem bisher jedoch keine einheitliche, allgemeingültige Definition besteht und unter dem verschiedene Vorgehensweisen subsummiert werden. Auch in Luxemburg wird dieses Format zur professionellen Weiterentwicklung im Bildungswesen eingesetzt.

Einerseits gibt es informelle Besuche bzw. Beobachtungssituationen zwischen KollegInnen innerhalb der gleichen Schule, die in vielen luxemburgischen Schulen stattfinden, ohne dabei einer bestimmten Struktur zu folgen. Bei den informellen Besuchen zwischen ArbeitskollegInnen findet nicht notgedrungen ein Vorbereitungsgespräch statt, um den Kontext und die genaue Zielsetzung, sowie den Beobachtungsfokus festzulegen. Auch ein Hospitationsprotokoll und ein strukturiertes Feedbackgespräch sind bei informellen Besuchen selten vorzufinden.

Andererseits besteht ein formalisiertes Hospitationskonzept, das in der Weiterbildung von LehrerInnen eingesetzt wird. Die Präsentation in dieser Arbeit des luxemburgischen Hospitationskonzepts bezieht sich daher auf das standardisierte Verfahren, das vom luxemburgischen Weiterbildungsinstitut IFEN ausgearbeitet wurde und als Weiterbildungsformat angeboten wird.

2.4.1 Hospitation in Luxemburg: pädagogischer Grundgedanke

Das luxemburgische Hospitationsangebot wird als Lernangebot vom Weiterbildungsanbieter IFEN teilstrukturiert und im Peer-Verfahren umgesetzt. Das Konzept besteht in Luxemburg bereits seit dem Schuljahr 2012/2013. Der Grundriss des Konzeptes ist gleichgeblieben, aber im Schuljahr 2021/2022 wurde das Konzept überarbeitet, da in Zeiten der Corona-Pandemie die Teilnehmendenanzahlen deutlich nachließen. Dies wurde zum Anlass genommen, das Konzept kritisch zu hinterfragen und an die bestehenden Bedarfe anzupassen. Hierzu wurde eine Bestandsaufnahme durchgeführt mit anschließender Analyse, um so Optimierungsaspekte des Konzepts zu identifizieren und Lösungen aufzuarbeiten.

Das IFEN definiert Hospitation wie folgt:

„Unter Hospitation versteht man geplante, strukturierte und vorbereitete gegenseitige Besuche von Mitgliedern von formalen und nicht-formalen Bildungseinrichtungen mit dem Ziel, sich individuell weiterzuentwickeln und/oder institutionell durch gegenseitiges Lernen zu verbessern“ (Institut de Formation de l'éducation nationale, 2022, S. 3).²

Basierend auf dem Gastgeber-Modell von Emminger (n.d.), ist beim luxemburgischen Hospitationskonzept ebenfalls die Rede von zwei unterschiedlichen Rollen. Um dem internationalen und multikulturellen Sprachenkontext in Luxemburg gerecht zu werden, wird von einem (oder einer Gruppe) *Host* und einem (oder einer Gruppe) *Guest* gesprochen. Damit sind also die gleichen Rollen wie beim Gastgeber-Modell vorzufinden: ein Gastgeber/eine Gastgeberin und ein Gast.

Ein *Host* reicht ein Hospitationsangebot am IFEN ein, in dem bereits ein inhaltlicher Schwerpunkt auf eine Arbeitsmethode, -form oder ein -konzept gelegt wird, welches der *Host* als möglichen Mehrwert für andere einschätzt. Hauptziel der Hospitation ist es, andere Lehrende am Beispiel der eigenen Praxis zu inspirieren und in den Austausch zu kommen. *Guests* sollen anhand *Best Practice* Beispiele zu bestimmten Methoden

² Aus dem Französischen übersetzt: « *Par hospitation, on entend des visites mutuelles, planifiées, structurées et préparées par des membres d'établissements d'enseignement formel et non-formel, dans le but de se développer individuellement et/ou institutionnellement grâce à l'apprentissage mutuel.* »

oder Arbeitsformen neue Ideen für ihre eigene Praxis entwickeln und das eigene Arbeiten reflektieren. Moser und Tresch (2003) erklären:

„Best Practice hat zum Ziel, erfolgreiche Prozesse zu identifizieren, zu analysieren und für das eigene Handeln verfügbar zu machen. Best Practice bedeutet, von den erfolgreichen Erfahrungen und Methoden anderer zu lernen, um die eigene Leistung zu steigern“ (S. 15-16).

Gleichzeitig betonen Moser und Tresch (2003), dass es falsch wäre, durch *Best Practice* Beispiele von einer einzig richtigen Lehrmethode auszugehen, da es hierfür keine allgemeingültige Methode gibt.

Die Motivation, seine Praxis mit weiteren Professionellen aus dem Bildungsbereich zu teilen, ist beim luxemburgischen Hospitationsmodell eine der wichtigsten Voraussetzungen, um *Host* zu werden. Die angebotene Thematik soll mit Hilfe einer Hospitation praxisnah veranschaulicht werden und sollte daher einen Einblick in den eigenen professionellen Alltag erlauben. Die Themen können dabei sehr unterschiedlich sein; es ist möglich eine bestimmte Arbeitsmethode zu teilen (z. B. offener Unterricht, Arbeit in Werkstätten, Teamteaching, o.ä.) oder aber pädagogische Arbeitsformen (Reggio-Pädagogik, Zyklus-Klassen, Differenzierung, o.ä.) oder auch Projekte und Konzepte (Teamarbeit innerhalb eines Zyklus, der Raum als 3. Pädagoge, Schulgarten, o.ä.).

Die Hospitation soll in einem realistischen und praxisnahen Rahmen umgesetzt werden. Dazu ist es wichtig, die Hospitation nicht als *Sonderunterrichtsstunde* anzusehen, sondern den Schulalltag soweit wie möglich normal durchzuführen. Es geht nicht darum, im Rahmen der Hospitation seine Praxis in Szene zu setzen, sondern lediglich darum, anderen Kollegen/-innen einen authentischen Einblick in den eigenen Schulalltag zu gewähren. Moser und Tresch (2003) erläutern: *„Die Attraktivität des Produkts ergibt sich aus der Nähe zum Unterricht und der Authentizität der Aussagen“ (S. 132).*

Die Hospitation findet auf einem symmetrischen Niveau statt und der Austausch auf Augenhöhe zwischen Gleichgesinnten steht im Fokus. Es handelt sich um eine Form des *Peer-Learning*:

„Im Peer-Learning werden auf Basis der symmetrischen Beziehung und des gemeinsamen Interaktionssystems Erziehungs- und Bildungsprozesse angeregt und gesteuert bzw. ein bestimmtes Thema, eine bestimmte Kompetenz – sowie eine dazugehörige Haltung – vermittelt“ (Strauß&Rohr, 2019, S. 108)

Dennoch wird der *Host* als Experte seiner Thematik angesehen und sollte in der Lage sein, ausreichend Erklärungen für seine Arbeitsform bzw. -methode liefern zu können. Strauß und Rohr (2019) pochen auf die Wichtigkeit der Erfahrung im *Peer-Learning*: *„Erst der vorhandene persönliche Erfahrungsschatz und das Wissen der Peers macht*

sie zu eigenständigen MitgestalterInnen, zu ExpertInnen und glaubwürdigen VermittlerInnen und AnsprechpartnerInnen“ (S. 108).

Hier wird der Hauptunterschied zwischen den in der Theorie vorgestellten Hospitationskonzepten und dem luxemburgischen Konzept des IFEN deutlich. Wie im vorigen Kapitel erläutert, wird bei den meisten Hospitationen die Lehrperson, die ihren Unterricht mit anderen teilt, von KollegInnen beobachtet, um anschließend Feedback zu erhalten und so einen Lernprozess bei der beobachteten Lehrkraft auszulösen. Im luxemburgischen Konzept soll der Lernprozess der Besuchenden schwerpunktgeleitet angeregt werden, sowie ggf. durch Peer-Feedback beim *Host*. Dies steht aber nicht mehr an erster Stelle.

So wie bei den deutschen Modellen der Hospitation mehrmals genannt, ist auch im luxemburgischen Modell das Festhalten eines Fokus notwendig, damit die Hospitation für alle Beteiligten sinnvoll und nützlich ist (Buhren, 2011). Bei der Anmeldung müssen *Guests* bereits eine Zielsetzung, sowie eine Fokusfrage formulieren, auf die sie mit Hilfe der Hospitation eine Antwort finden wollen. Dies dient den Durchführenden als inhaltliche Unterstützung und wird ebenfalls vom Weiterbildungsanbieter als Beleg für eine inhaltliche Auseinandersetzung mit dem Thema der Hospitation angesehen. Dadurch erkennt das IFEN, welchen Nutzen die TeilnehmerInnen aus der Hospitation ziehen wollen und ob die Hospitation als Format für die Fragestellung des *Guests* die passende Methode zur Zielerlangung ist.

Im gemeinsamen Austausch nach dem Besuch entsteht für die *Guests* die Möglichkeit, offene Fragen zur Arbeitsmethode zu stellen und diese eventuell kritisch zu hinterfragen. Auch eigene Ideen oder Erfahrungen des *Guests* können besprochen und mit der beobachteten Praxis verglichen werden. Dies erlaubt dem *Host* wiederum auch sein eigenes Arbeiten erneut zu reflektieren, zu hinterfragen und zu argumentieren. Moser und Tresch (2003) meinen: *„Wenn andere Lehrpersonen zu einem Unterrichtsthema gegensätzliche oder neue Perspektiven aufzeigen, wird der eigene Horizont erweitert“* (S. 132). Durch positive Rückmeldungen erfährt der *Host* Wertschätzung für seine Arbeit, was ihn auch in seiner professionellen Entwicklung unterstützt. König-Ziegler (2021) bestätigt: *„Im (Berufs-)Schulkontext ist sowohl bei den SchülerInnen als auch bei den Lehrkräften ein Wertschätzungsbedürfnis anzunehmen (passive Form). Durch die Befriedigung des Wertschätzungsbedürfnisses können diverse Entwicklungspotenziale freisetzt werden“* (S. 110).

Damit die Hospitation eine nachhaltige Wirkung mit sich bringt und um die *Hosts* untereinander zu vernetzen sowie in ihrer eigenen professionellen Weiterentwicklung zu

unterstützen, bietet das IFEN mehrere fakultative Zusatzangebote im Rahmen der Hospitationen an.

Zum einen werden Austauschtreffen angeboten, die in unterschiedlicher Form stattfinden können: Austauschtreffen für *Hosts* unter sich, oder auch Austauschtreffen mit *Hosts* und ihren jeweiligen *Guests* aus dem letzten Schuljahr. Auf diese Weise kommen die *Guests* eines Hospitationsangebots erneut zusammen, können sich untereinander austauschen und über mögliche Transferversuche in die eigene Praxis berichten. Zusätzlich bietet dies die Möglichkeit, weitere Weiterbildungsbedürfnisse zu identifizieren, falls es für den Transfer in die Praxis noch an Informationen oder Begleitung fehlt. Die Reflexion des eigenen Arbeitens und der Transferversuch wird auf diese Weise ebenfalls nachhaltig gefördert.

Zum anderen werden jährlich unterschiedliche Events für *Hosts* organisiert, um ihrer Bereitschaft Wertschätzung entgegenzubringen und ihnen alternative Weiterbildungsangebote zu ermöglichen. Zusätzlich werden den *Hosts* regelmäßig bestimmte Weiterbildungen aus dem nationalen IFEN-Katalog angeboten, die thematisch interessant für die Rolle des *Hosts* sein können. So werden beispielsweise Weiterbildungen zu den Themen Feedback, Umgang mit Kritik und Selbstreflexion vorgeschlagen. Die Teilnahme daran bleibt fakultativ und soll die *Hosts* in ihrem lebenslangen Lernen unterstützen. *„Einschließlich sozialer Kompetenzen und Kommunikationsfähigkeiten ist das lebenslange Lernen unentbehrlich für die gegenwärtigen und zukünftigen alltagsrelevanten Kompetenzen“* (Schönherr & Tiberius, 2014, S. 14).

Das IFEN gestaltet die Organisation und die stetige konzeptuelle Weiterentwicklung der Hospitationen so flexibel und benutzerfreundlich wie möglich. Bei jeglichen Fragen oder Bemerkungen zum Konzept oder Ablauf ist es möglich, Kontakt zum IFEN aufzunehmen, um individuell begleitet zu werden. Ferner können stets Rückmeldungen und Änderungsvorschläge weitergeleitet werden, die bei der Anpassung und Überarbeitung des Konzeptes berücksichtigt werden.

Im folgenden Kapitel wird der Ablauf einer Hospitation in Luxemburg mit den einzelnen Phasen genauer dargestellt.

2.4.2 Hospitation in Luxemburg: Ablauf

Die gesamte Prozedur der Hospitation wurde in den letzten Jahren überarbeitet, um die Teilnehmenden mit möglichst wenig bürokratischer Arbeit zu belasten. Das Einreichen eines Angebots vom *Host*, sowie die Anmeldung an einer Hospitation des *Guest*, ist über

Online-Formulare möglich. Um ein Angebot einzureichen und *Host* zu werden, können interessierte Lehrkräfte das IFEN von sich aus kontaktieren. Umgekehrt wird das IFEN oft durch SchulentwicklungsbegleiterInnen, die die Grundschulen vor Ort besuchen und ebenfalls im IFEN angesiedelt sind, auf interessante Projekte oder Arbeitsmethoden aufmerksam gemacht und kontaktiert diese Personen selbst und versucht so neue Angebote und *Hosts* zu finden. Die Gestaltung des Angebots (Titel, Beschreibung, Auswahl des Zielpublikums, maximale Anzahl der *Guests*, usw.) ist dem *Host* frei überlassen, allerdings ist hier eine individuelle Begleitung durch das IFEN möglich.

The image shows a screenshot of a web-based application form for a 'Hospitationsangebot'. The form is titled 'HIERMIT STELLE ICH/ STELLEN WIR FOLGENDES HOSPITATIONSANGEBOT ZUR VERFÜGUNG:'. It contains several input fields: 'Titel' (Title), 'Inhalt' (Content), 'Ziele' (Goals) which is divided into 'Wissen' (Knowledge) and 'Haltung' (Attitude), and 'Fähigkeiten' (Skills). Each field has a yellow background and a small icon in the top left corner. The 'Ziele' section has two sub-sections: 'Wissen' and 'Haltung', each with a text input field. The 'Fähigkeiten' section has a single text input field. The form is enclosed in a light blue border.

Abbildung 4: Anmeldeformular Hospitationsangebot

(IFEN, 2022)

Die Regionaldirektion des *Host* kommt beim Einreichen eines Hospitationsangebot ebenfalls ins Spiel. Diese muss das Hospitationsangebot zuerst genehmigen, bevor das IFEN eine Kopie davon erhält und das Angebot im Online-Weiterbildungskatalog veröffentlichen kann. Auf diese Weise haben die Regionaldirektionen einen Überblick über die Angebote ihrer Schulen und können im Zweifelsfall ein Angebot ablehnen, falls es sich um eine Person handelt, die als *Host* nicht in Frage kommt. Hiermit ist ein Mindestmaß an Qualität gesichert, da Regionaldirektionen Angebote ablehnen können, deren Qualität sie in Frage stellen. Die Regionaldirektionen können hier eine erste Filterfunktion einnehmen.

Das gesamte Hospitationsangebot des IFEN kann im Online-Katalog abgerufen werden. Wenn eine interessierte Lehrperson ihre Anmeldung abgeschickt hat, wird diese zuerst vom IFEN bearbeitet und es wird Rücksprache mit dem verantwortlichen *Host* genommen, um sicherzugehen, dass dieser aktuell *Guests* empfangen kann. Als *Host*

hat man stets das Recht eine Hospitation abzulehnen, wenn es zeitlich oder organisatorisch nicht passt. Kommt es zu einer Zusage des *Hosts*, erhalten der *Host* und der *Guest* Zugang zu einem Moodle-Bereich; eine Online-Lernplattform, die für den Großteil der Online-Weiterbildungen in Luxemburg genutzt wird. Auf dieser Plattform wird der weitere Verlauf der Hospitation erklärt und strukturiert und alle notwendigen Informationen und Dokumente werden bereitstellt.

Die Hospitation verläuft in mehreren Phasen ab:

1. das Vorbereitungsgespräch
2. der Besuch in der Klasse/in der Schule/in der Einrichtung
3. das Anschlussgespräch inkl. der gemeinsamen Reflexion
4. die Hospitationsmeldung inkl. der Präsenzliste

Bevor der Besuch beim *Host* stattfindet, müssen sich alle TeilnehmerInnen entweder in Präsenz oder online (Teams³ o.ä.) treffen, um die Hospitation zu planen. Dies ist das sogenannte Vorbereitungsgespräch. Während dieses Austauschs werden die Ziele besprochen und festgelegt und der *Guest* notiert eine Fokusfrage, also seinen Beobachtungsfokus, der die Beobachtungen leiten wird. Diese Gedanken und der konkrete Fokus bzw. das Ziel der Hospitation sollten im Vorbereitungsgespräch gemeinsam geklärt werden, damit die Erwartungen aller Beteiligten klar sind. Der *Host* sollte außerdem darauf achten, dass der *Guest* alle notwendigen Informationen bezüglich des Klassen-Kontexts bzw. des Beobachtungs-Kontexts erfährt. Hier ist es dem *Host* beispielweise möglich den Werdegang oder den Entwicklungsprozess der Arbeitsform oder -methode in seiner eigenen Praxis zu erläutern. Solche Rahmenerklärungen erlauben es dem *Guest*, sich während der Hospitation schneller zurechtzufinden und sich auf seinen Beobachtungsfokus zu konzentrieren. Das Vorbereitungsgespräch stellt auch den idealen Zeitpunkt dar, um die organisatorischen Modalitäten der Hospitation (Ort, Datum, Uhrzeit) festzulegen. Der *Host* hat weiterhin im Vorbereitungsgespräch die Möglichkeit Punkte mitzuteilen, zu denen er/sie sich spezifisch Feedback wünscht.

Während der Hospitation selbst, d.h. während des Besuchs in der Klasse/Schule/Institution, sollte der *Guest* die Rolle des stillen Beobachters/der stillen Beobachterin einnehmen und versuchen sich seine Beobachtungen im Zusammenhang

³ Teams ist eine Software, die allen im luxemburgischen Bildungsbereich Tätigen vom Bildungsministerium kostenfrei zur Verfügung gestellt wird und daher im Arbeitsalltag häufig Anwendung findet.

mit seiner/ihrer Fokusfrage schriftlich festzuhalten. Diese Dokumentation dient als Grundlage für das Anschlussgespräch, das die Hospitation abschließt. Das Anschlussgespräch sollte vom *Host* geleitet werden, da dieser dem Gespräch durch seine Erfahrung die notwendige Struktur verleihen kann und durch konkrete Fragen sicherstellen kann, dass alle wichtigen Punkte besprochen werden. Der *Guest* kann seine Beobachtungen mitteilen und sollte nicht zögern Fragen zu stellen und Rückmeldungen mitzuteilen. Damit das Anschlussgespräch und die Hospitation an sich eine Win-Win-Situation für alle Beteiligten darstellen, können Handlungsalternativen und Erfahrungen des *Guest* diskutiert und ausgetauscht werden und selbstverständlich sollten die Feedbackpunkte, die sich der *Host* während des Vorbereitungsgesprächs notiert hat, ebenfalls berücksichtigt werden.

Folgende Abbildung veranschaulicht den Ablauf einer Hospitation nach dem luxemburgischen Konzept:

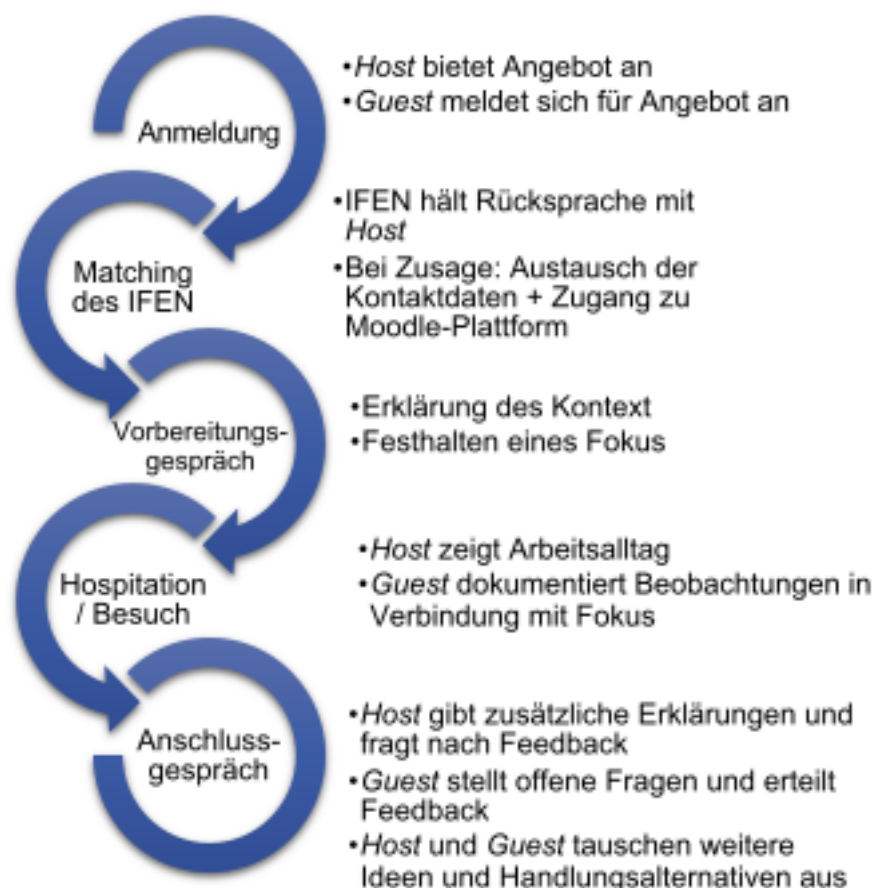


Abbildung 5: Ablauf einer Hospitation in Luxemburg

Wurde die Hospitation gemäß den angegebenen Mindestschritten geplant, eingetragen und abgeschlossen, dann wird sie sowohl dem *Host* als auch dem *Guest* wie folgt als Weiterbildungsstunden zertifiziert (IFEN, 2022):

- Das Vorbereitungsgespräch auf die Hospitation wird als eine Stunde Fortbildung zertifiziert.
- Die tatsächliche Durchführung der Hospitation wird in ihrer Dauer als Fortbildung zertifiziert.
- Das Anschlussgespräch wird als eine Stunde Fortbildung zertifiziert.

Nach der Betrachtung der theoretischen und internationalen Hospitationskonzepte, sowie dem luxemburgischen Hospitationsmodell im Spezifischen, kann festgestellt werden, dass einige Unterschiede, jedoch auch Parallelen im Grundgedanken der Hospitation bestehen.

Schlussendlich zielen beide Konzepte auf die Förderung der Reflexion und des Lehrendenhandelns ab und sollen zur Qualitätsverbesserung von Unterricht führen, teils bei dem Gastgebenden, teils bei dem Gast. Daher stellt sich die Frage, inwiefern LehrerInnen das luxemburgische Hospitationskonzept als hilfreich für ihre eigene professionelle Weiterentwicklung einschätzen und welche Gelingensbedingungen sich für den konzeptionellen Ansatz insbesondere des luxemburgischen Hospitationskonzeptes herausarbeiten lassen. Dies soll im Folgenden untersucht werden.

Bevor wir jedoch zu dieser Analyse übergehen, wird im nächsten Kapitel die Methodik erläutert, die zur Untersuchung der Gelingensbedingungen für eine erfolgreiche Hospitation eingesetzt wird, sowie die Art der Daten, die gesammelt werden sollen.

3. Methodik

3.1. Methodenauswahl

Das Ziel der vorliegenden Arbeit besteht darin, die Gelingensbedingungen einer Hospitation im luxemburgischen Kontext zu definieren und daraufhin mögliche Verbesserungsvorschläge zu erarbeiten. Laut Bensen und Büchter (2023) erfordert eine solche Zielsetzung eine empirische Forschung:

„Alle Methoden, die den empirischen Wissenschaften dazu dienen, die uns umgebende soziale und natürliche Wirklichkeit systematisch zu erfassen, um hieraus Erkenntnisse zu gewinnen, werden zusammen empirische Forschungsmethoden genannt“ (S. VII).

Empirische Forschung kann mit Hilfe von quantitativen und qualitativen Methoden durchgeführt werden. Im Fall dieser Arbeit eignen sich qualitative Forschungsmethoden. Leutwyler & Roos (2022) erklären den Zweck quantitativer Forschungsmethoden wie folgt:

„Quantitative Verfahren sind Verfahren, welche die Menge von etwas messen bzw. etwas zählen. Sie bringen Häufigkeiten oder Wahrscheinlichkeiten von bestimmten Phänomenen in Erfahrung und können so auch quantitative Repräsentativität ihrer Forschungsergebnisse beanspruchen“ (S. 169).

Da diese Forschungsarbeit darauf abzielt die Gelingensbedingungen von Hospitationen im luxemburgischen Kontext zu identifizieren und zu analysieren, würde ein quantitatives Verfahren diese nur schwer ergreifen können. Der qualitative Ansatz hingegen kann als ein Prozess der Untersuchung und Interpretation von Daten dargestellt werden, um Bedeutung zu erlangen, Verständnis zu gewinnen und Erfahrungswissen zu entwickeln (Corbin & Strauss, 2008). Laut Leutwyler und Roos (2022) *„befasst sich [qualitative Forschung] mit jenen Phänomenen, die nur schwer oder gar nicht in Zahlen gefasst werden können. Qualitative Forschung untersucht Bedeutungen“ (S. 169)*. Dennoch schließt ein qualitatives Vorgehen nicht aus, dass Daten quantifiziert dargestellt werden, wie Hopf (2016) erklärt:

„Auch qualitativ erhobenes Material kann unter unterschiedlichsten Gesichtspunkten quantifiziert werden. [...] Qualitative Sozialforschung impliziert also nicht den Verzicht auf Quantifizierung überhaupt und auch nicht den Verzicht auf die Anwendung geeigneter statistischer Auswertungsverfahren“ (S. 16).

Paillé und Micchielli (2012) schlagen vor, dass der qualitative Ansatz vor allem für Forschungen verwendet werden sollte, bei denen ein persönlicher Kontakt zu den Forschungssubjekten besteht. Dabei können Interviews und Beobachtungen der Praktiken zu neuen Erkenntnissen führen. Bonsen und Büchter (2013) erklären qualitative Methoden wie folgt: *„Mit qualitativen Methoden wird versucht, komplexere Phänomene ganzheitlich zu erfassen. Die Auswertung der so gewonnenen Daten ist immer ein interpretativer Akt und lässt sich als hermeneutisches Vorgehen auffassen“ (S. VII)*. Kuckartz und Rädiker (2022) sprechen von einer qualitativen Inhaltsanalyse, also einer systematischen und methodisch kontrollierten wissenschaftlichen Analyse von unterschiedlichen Daten, wie zum Beispiel Bildern, Texten oder Filmen. Es geht dabei nicht nur um die Beschreibung von Daten; *„die qualitative Inhaltsanalyse kann auch Zusammenhänge entdecken und sogar Hypothesen bzw. Theorien überprüfen; sie ist also eine Methode der Analyse und nicht bloß der Beschreibung“ (S. 39)*.

Im Rahmen dieser Arbeit, ermöglicht dieses Verfahren es, den Kontakt zu unterschiedlichen Hospitationsakteuren aufzunehmen und ihre Perspektiven und Überzeugungen hinsichtlich der Gelingensbedingungen für Hospitationen zu erfahren. Die Durchführung einer qualitativen Forschung verhilft dem Forscher, die Handlungen, Beobachtungen und Einstellungen der Forschungspersonen zu verstehen.

Nachdem etabliert wurde um welche Forschungsart es sich bei dieser Arbeit handelt, werden im Folgenden die konkreten Methoden zur Datenerhebung vorgestellt und begründet. Außerdem wird erläutert in welcher Form die Daten analysiert und ausgewertet werden.

3.1.1. Evaluationsbögen

Durch die Organisation der Hospitationen in Luxemburg über das Weiterbildungsinstitut IFEN und durch dessen Eigeninteresse an der Auswertung dieser Forschungsarbeit, um Entwicklungsansätze des Formats aufzuweisen, gebot das IFEN Zugang zu den Auswertungen der Evaluationsbögen des Hospitationsformats. Diese Bögen fließen somit in die Methodik mit ein, da sie weitere Daten bezüglich der Hospitationserfahrung zugänglich machen. *„Mit Fragebögen können Daten und Fakten, aber auch persönliche Meinungen und Haltungen von Personen erfragt werden“* (Roos&Leutwyler, 2021, S. 250).

Um die Qualität des Hospitationsangebots sicherzustellen, erhalten alle TeilnehmerInnen ungefähr sechs Wochen nach Hospitationsabschluss einen Evaluationsfragebogen, um sowohl den Verlauf der Hospitation zu bewerten als auch zu reflektieren, inwiefern die beobachtete Praxis einen Einfluss auf ihren eigenen Schulalltag hatte. Falls die Hospitation den Erwartungen der TeilnehmerInnen nicht gerecht wurde, hat das IFEN die Möglichkeit Informationen nachzufragen und gegebenenfalls den zuständigen Host zu kontaktieren.

Kreuzen Sie bei jeder Frage die Antwort Ihrer Wahl an oder geben Sie Ihren Text in das dafür vorgesehene Feld ein.

	---	--	-	*	**	***	keine Antwort
1.1 Im Vorfeld des Besuchs konnten Sie Ihre Erwartungen als Besucher/-in („Guest“) formulieren.	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>
1.2 Die aus dieser Hospitation erworbenen Erfahrungen und Impulse sind immer noch in Ihrem Gedächtnis präsent und Sie nutzen sie regelmäßig.	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>
1.3 Mit dieser Hospitation haben Sie Ihre Fähigkeit entwickelt, pädagogische Situationen zu beobachten, zu beschreiben und zu analysieren.	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>
1.4 Diese Hospitation hat Sie dazu veranlasst, über Ihr pädagogisches Handeln intensiver nachzudenken.	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>
1.5 Sie planen, Elemente dieser Hospitation in den kommenden Monaten in Ihrer beruflichen Aktivität umzusetzen.	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>

Abbildung 6: Ausschnitt Fragebogen Guest

(IFEN, 2022)

Auch der *Host* erhält einen Fragebogen, um zu beurteilen, inwiefern das Anbieten der Hospitation seine eigene Reflexion gefördert hat und um eine Rückmeldung bezüglich des Ablaufs zu geben, sowie bezüglich des Interesses des *Guest*. Falls der *Host*

beispielsweise angibt, dass der *Guest* kein Interesse vorgezeigt hat und es zu keinem Austausch bzw. zu keiner gemeinsamen Reflexion kam, so kann das IFEN die Erwartungshaltung an die *Guests* zukünftig deutlicher hervorbringen, um die Haltung bei weiteren Hospitationen anzupassen.

	---	--	-	+	++	+++	keine Antwort möglich
1.1 Im Vorfeld des Besuchs konnten Sie Ihre Erwartungen als Gastgeber/-in („Host“) formulieren.	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>
1.2 Der Besucher/Die Besucherin („Guest“) war interessiert und hat Fragen gestellt.	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>
1.3 Dieser Besuch hat Sie dazu veranlasst, über Ihr pädagogisches Handeln intensiver nachzudenken.	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>
1.4 Sie haben im Anschlussgespräch einige interessante Anregungen und Denkanstöße von Ihrem Besucher/Ihrer Besucherin („Guest“) erhalten.	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>
1.5 Der Hospitationsverlauf ermöglichte Ihnen eine effektive Interaktion mit Ihrem Besucher/Ihrer Besucherin („Guest“).	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>

Abbildung 7: Ausschnitt Fragebogen Host

(IFEN, 2022)

Der gesamte Fragekatalog des Evaluationsbogens ist im Anhang auf S. xxvi-xxviii zu finden. Der Evaluationsfragebogen wurde im Schuljahr 21/22 ausgearbeitet und wurde seitdem an alle bisherigen HospitationsteilnehmerInnen geschickt. Die Fragen wurden zusammen mit der verantwortlichen Kollegin für Qualitätsverfahren des IFEN aufgestellt und beinhalten zwei Antwortformate. Laut Roos und Leutwyler (2021) sollten nicht zu viele Antwortformate gemischt werden: „*Ein guter Fragebogen [...] variiert zwar Antwortformate, beschränkt sich aber dennoch auf einige wenige passende Varianten*“ (S. 260). Zum einen werden Fragen gestellt, auf die mit Hilfe von Ratingskalen geantwortet werden kann. Bensen und Büchter (2013) stellen unterschiedliche Antwortkategorien vor: „*Typische Arten von Antwortkategorien sind Wahrheitsurteile (z. B. „trifft zu – trifft eher zu – trifft eher nicht zu – trifft nicht zu“) und Zustimmung/Ablehnung /z.B. „stimme zu – stimme eher zu – lehne eher ab – lehne ab“*“ (S. 97). In diesem Fall wird der Zustimmungswert mit den Symbolen „+“ und „-“ dargestellt und reicht von „- - -“ auf „+ + +“. Es gibt keinen Mittelgrad, was die Resultate laut Bensen und Büchter (2013) deutlicher erscheinen lässt, da Befragte oft die Tendenz haben Mittelkategorien auszuwählen, wodurch der Durchschnittswert von Resultaten dann in der Mitte liegt und wenig aussagekräftig ist.

„*Bei Ratingskalen ohne Mittelkategorie wird der Befragte „gezwungen“ sich für eine Seite zu entscheiden („forced choice“). Durch diese Polarisierung werden z.B. Unterschiede in den Einstellungen verschiedener Gruppen besser im Antwortverhalten sichtbar*“ (S. 98).

Neben den Ratingskalen werden im Evaluationsbogen offene Antworten erwartet. Bei diesem Frage-Typ wird keine Antwortmöglichkeit vorgegeben, wodurch laut Bensen und Bächter (2013) qualitatives Datenmaterial gesammelt wird. Die Auswertung dieser Antworten ist mit einem größeren Arbeitsaufwand verbunden und „*kann analog zur Auswertung von Interviews [...] durchgeführt werden*“ (S. 96).

Zu bedenken gilt bei der anschließenden Analyse der Daten aus den Fragebögen, dass diese erst sechs Wochen nach Teilnahme an einer Hospitation verschickt wurden und das Ausfüllen fakultativ ist. Bensen und Bächter (2013) weisen darauf hin:

„Wenn Fragebögen nicht direkt ausgefüllt werden können, sondern verschickt werden müssen, treten viele unkalkulierbare Risiken auf den Plan. Letztlich weiß man nie, wer denn nun tatsächlich einen Fragebogen ausgefüllt hat. Und wie die Rahmenbedingungen dabei waren“ (S. 104).

Die Befragung hat nicht den Anspruch repräsentativ zu sein. Dennoch können daraus wichtige und relevante Schlüsse gezogen werden, um das luxemburgische Hospitationskonzept weiterzuentwickeln.

3.1.2. Interviews

Um die Gelingensbedingungen der Hospitation zu identifizieren und daraufhin mögliche Entwicklungsansätze auszuarbeiten, ist es von größter Wichtigkeit die Ansichten und Erfahrungen betroffener Personen einzubeziehen; in diesem Fall *Hosts* und *Guests* von Hospitationen. Die Auswahlkriterien bei einer qualitativen Untersuchung „*orientieren sich vor allem an Kriterien der inhaltlichen Bedeutsamkeit*“ (Leutwyler & Roos, 2022, S. 191). Dabei wird laut Leutwyler und Roos (2022) mit der Auswahl typischer Fälle gearbeitet, die besonders exemplarisch sind. Für diese Auswahl muss der Forscher allerdings bereits ein großes Vorwissen über den Forschungsgegenstand besitzen. Durch die eigene Arbeit am luxemburgischen Weiterbildungsinstitut IFEN ist dieses Vorwissen im Rahmen dieser These gegeben.

Um so viele Informationen wie möglich aus den Erfahrungen der beteiligten Personen zu sammeln, wird die Datenerhebung mit Hilfe von Interviews durchgeführt. Das Interview ist eine besondere Form der Diskussion, die von den Fragen des Forschers mit einem konkreten Ziel geleitet wird (Busana & Meyers, 2011). Es handelt sich um einen Austausch zwischen zwei oder mehreren Standpunkten; die soziale Interaktion steht im Mittelpunkt des Prozesses (Cohen et al., 2018). Misoch (2019) erklärt: „*Interviews stellen hierbei eine besondere Form der qualitativen Datenerhebung dar, da dabei die forschungsrelevanten Daten im Prozess der mündlichen Kommunikation erhoben werden*“ (S. 13). Interviews eignen sich laut Cohen et al. (2018) gut, um den TeilnehmerInnen den Freiraum zu geben ihre Interpretation der Welt und ihren

Standpunkt in bestimmten Situationen mitzuteilen. Es ist außerdem eine flexible Methode der Datenerhebung, die auf mehreren Interaktionsebenen beruht: verbal, nonverbal, Zuhören und Ausdruck. Deutlich unterscheiden muss man das Interview allerdings mit einem Alltagsgespräch. Das Interview wird im Voraus geplant, konkrete Fragen werden vorbereitet und es gibt eine Rollenverteilung zwischen den Teilnehmern, d. h. dem Interviewer und dem Interviewten (Cohen et al., 2018). Misoch (2019) erläutert:

„Die Kommunikation im Interview ist jedoch asymmetrisch und unterscheidet sich damit grundlegend von der Alltagskommunikation, indem dem Forschenden die Rolle des Fragenden und Zuhörenden zukommt und dem Befragten die Rolle des Erzählenden und Antwortenden“ (S. 13).

In diesem Zusammenhang spricht Hermanns (2005) vom Interview als einer sozialen Interaktion und unterstützt die Idee, dass der Interviewer die Pflicht hat, sich an konkrete Regeln zu halten. Die Aufgaben und Erwartungen des Interviews müssen dem Befragten konkret erläutert werden, um ein günstiges Gesprächsklima zu schaffen (S. 363). Die Probanden über die Absichten und Ziele des Interviews zu informieren, ist grundlegend, damit sich der Befragte wohlfühlen kann; ein sehr wichtiger Aspekt laut Trautmann (2010). Um ehrliche und authentische Antworten zu erhalten, ist es daher wichtig, für eine angenehme und vertrauensvolle Atmosphäre zu sorgen und mehrere einleitende Fragen zu stellen, die darauf abzielen, mögliche Spannungen abzubauen und die Stimmung zu beruhigen (Trautmann, 2010).

Es gibt viele unterschiedliche Arten von Interviews, die sich vor allem in ihrem Strukturierungsgrad unterscheiden. Cohen et al. (2018) nennen beispielsweise das informell-konversationelle Interview⁴, das in einer natürlichen Umgebung stattfindet; die Fragen werden spontan im Verlauf des Interviews gestellt. Hierbei handelt es sich um eine offene bzw. unstrukturierte Form des Interviews. Misoch (2019) erklärt: *„Bei dieser Form der Erhebung wird der Interviewprozess stärker vom Befragten selbst gesteuert und die Aufgabe des Interviewenden besteht vor allem in der Anregung des Befragten zur themenspezifischen Narration“ (S. 13).* Das Gegenteil dieser Form wäre das standardisierte Interview, das ein Thema klar umgrenzt (Konrad, 2015) und bei dem sowohl die Fragen als auch Antwortoptionen schon vorgegeben sind (Misoch, 2019). Laut Misoch (2019) wird diese Form vor allem bei quantitativen Forschungen angewendet; Cohen et al. (2018) bestätigen dies und sprechen von einem geschlossenen quantitativen Interview⁵, bei dem die Fragen und Antworten kategorisiert

⁴ Übersetzt aus dem Englischen: "informal conversational interview" (Cohen et al., 2018, S. 510).

⁵ Übersetzt aus dem Englischen: "closed quantitative interview" (Cohen et al., 2018, S. 510).

und vorab vorbereitet werden; der Befragte muss nur noch eine der vorgeschlagenen Antworten auswählen. Zwischen diesen beiden Extremen der Interviewformen, gibt es halboffene bzw. halb-strukturierte Interviews (Misoch, 2019), so z.B. das Leitfadeninterview. Dieses zeichnet sich durch vorbereitete Themen, aber keinen strikten Ablauf aus; der Forscher entscheidet, welche Fragen in der Situation selbst gestellt werden, je nachdem, was gerade gesagt wird. Diese Form des Interviews sieht eine bestimmte Struktur vor, diese lässt sich allerdings spontan anpassen.



Abbildung 8: Interviews differenziert nach Strukturierungsgraden

(Misoch, 2019, S. 14)

Konrad (2015) erklärt die Flexibilität des Leitfadeninterviews: *„Der Wortlaut der Fragen ist entsprechend variabel; die Reihenfolge der Fragen kann dem Gesprächsverlauf angepasst werden. Der Leitfaden dient bei der Gesprächsführung lediglich als Anhaltspunkt“* (S. 25). Diese Interviewform lässt den Befragten genügend Freiraum, um Antworten auszubauen und kann dennoch vom Forscher geformt und angepasst werden. Mayer (2013) bestätigt:

„Durch den konsequenten Einsatz des Leitfadens wird einmal die Vergleichbarkeit der Daten erhöht und zum anderen gewinnen die Daten durch die Fragen eine Struktur. [...] Auch hat der Interviewer selbst zu entscheiden, ob und wann er detailliert nachfragt und ausholende Ausführungen des Befragten unterstützt bzw. ob und wann er bei Ausschweifungen des Befragten zum Leitfaden zurückkehrt“ (S. 37).

Aus diesem Grund stellt das Leitfadeninterview im Rahmen dieser Arbeit die ausgewählte Gesprächsform dar. Die Fragen werden im Voraus formuliert und voraussichtlich jedem Befragten in der gleichen Reihenfolge gestellt, allerdings kann diese je nach Situation angepasst werden, sowie Ergänzungsfragen gestellt werden. Die Fragen des Interviews sind im Anhang auf Seite i-iii vorzufinden.

Auf der Ebene der Fragen schlägt Trautmann (2010) eine Differenzierung zwischen drei Arten von Fragen in einem Interview vor: offene, halboffene und geschlossene Fragen.

Offene Fragen bieten keine vorformulierte Antwort; der Befragte antwortet frei und kann sich auf frühere Aussagen beziehen. Geschlossene Fragen sind Fragen, die bereits mehrere Antwortmöglichkeiten vorgeben. Oft muss also zwischen zwei Optionen gewählt werden (z. B. "ja" oder "nein"). In diesem Fall spricht man von dichotomen Fragen. Hat man die Wahl zwischen mehreren Antwortmöglichkeiten, spricht man von Alternativfragen (Trautmann, 2010). Froschauer und Lueger (2020) raten allerdings dazu diesen Fragentyp zu vermeiden: *„Sie geben den Antwortspielraum vor und sind daher generell zu vermeiden, weil sie dem Offenheitsprinzip entgegenstehen“* (S. 85). Halboffene Fragen schließlich, die manchmal noch als Hybridfragen bezeichnet werden (Trautmann, 2010), ähneln den geschlossenen Fragen, lassen dem Befragten aber dennoch die Möglichkeit, frei zu antworten. Trautmann (2010) rät in diesem Fall, mehrere vorformulierte Antworten anzubieten, zusätzlich aber um einen ausführlichen Kommentar zu der gewählten Antwort zu bitten.

Für die Forschung bezüglich der Gelingensbedingungen von Hospitationen zur professionellen Weiterentwicklung wurden den Befragten offene Fragen zu ihren Erfahrungen und Aufgaben als *Host* oder *Guest* bei Hospitationen gestellt. Da im Voraus gewusst war, dass die Antworten auf diese Fragen variieren werden, wurden keine Antworten vorab formuliert.

Die Fragen des Leitfadeninterviews gehen sowohl auf die konkreten Erfahrungen des jeweiligen Interview-Partners/-Partnerin ein, als auch auf tiefgründige Reflexionen, um einen vielseitigen Einblick in die Hospitationsprozedur und die damit verbundenen Praxis-Überlegungen und -Transfers zu gewinnen. Da das Feedback und das Beobachten laut der vorgestellten Theorie von großer Wichtigkeit sind, wurden auch diese Aspekte in den Fragen aufgegriffen. Weiterhin wurden sowohl die interviewten *Hosts* als auch die *Guests* mit einer verallgemeinerten Aussage konfrontiert, die auf Klischee-Denken in Bezug auf Hospitationen basiert. Bei dieser Frage ging es darum typische Ängste oder Aussagen zu reflektieren und mit Hilfe der Sicht einer Hospitationserfahrenen Person zu entschärfen oder gegebenenfalls zu bestätigen.

Die Personen wurden im Rahmen dieser Arbeit jeweils einzeln interviewt, um jedem Befragten den Freiraum zu lassen, über die eigenen Erfahrungen zu sprechen. Leutwyler & Roos (2021) definieren ein Gruppeninterview ab der Befragung von zwei oder mehr Personen gleichzeitig. Das Gruppeninterview kann zu interessanten Diskussionen führen, da die Befragten auf die Aussagen anderer Gruppenmitglieder reagieren werden, allerdings kann dies auch den Verlauf des Interviews intensiv beeinflussen. *„Dies kann zu Beeinflussungen führen, sodass die Aussagen einzelner Befragter nicht unbedingt ihre individuellen Einstellungen und Haltungen aufzeigen“*

(Leutwyler & Roos, 2021, S. 233). Da in diesem Fall die Erfahrungen jeder befragten Person für die anschließende Analyse und Diskussion von Bedeutung sind, eignet sich das Einzelinterview am besten. Leutwyler und Roos (2021) bestätigen: „*Einzelinterviews sind dann geeignet, wenn individuelle Erfahrungen oder ein individueller Informationsstand gefragt ist, oder wenn davon auszugehen ist, dass andere Personen die Antworten beeinflussen (vgl. Beller, 2008, S. 45)*“ (S. 233).

Nachdem die Forschungsmethode der vorliegenden Untersuchung ausführlich erläutert wurde, wird sich nun der Stichprobenszusammensetzung und anschließend den ethischen Grundsätzen zugewendet, die die ausgewählten Forschungsmethoden begleiten.

3.2. Stichprobenszusammensetzung

Die Auswahl der zu interviewenden Personen stellt für die Qualität und den Reichtum der Antworten ein wichtiges Kriterium dar. Werden Personen interviewt, die nicht die notwendige Erfahrung oder das nötige Vorwissen bezüglich des Forschungsthemas besitzen, kann dies den Werdegang der Arbeit grundlegend beeinflussen. Roos und Leutwyler (2021) weisen darauf hin, dass bei qualitativen Studien eine kleinere Stichprobe bereits ausreicht; sie sprechen von 5 bis 50 Fällen. Es geht nicht um eine allgemeine Repräsentativität, sondern um „*inhaltliche Bedeutsamkeit*“ (S. 191). Zusätzlich verweisen die Autoren darauf, dass die ausgewählten Fälle meistens eine gewisse Exemplarität mit sich bringen. Um diese erkennen und ausfiltern zu können, ist allerdings ein bestimmtes Vorwissen des Forschers notwendig. Durch meine eigene Aktivität am IFEN und die Verantwortung für das Hospitationskonzept ist dieses Vorwissen bei dieser Arbeit gegeben.

Für die vorliegende Untersuchung wurden sechs Interviews durchgeführt. Dafür wurden folgende Personen-Gruppen ausgewählt, um das Thema von möglichst unterschiedlichen Blickwinkeln zu beleuchten:

- *Hosts*:

Um die Gelingensbedingungen des luxemburgisches Hospitationskonzept für die eigene professionelle Weiterentwicklung zu erforschen, ist der Standpunkt des *Hosts*, also des Gastgebers/der Gastgeberin fundamental. Damit sowohl die langjährige Erfahrung im Anbieten von Hospitationen in die Auswertung einfließt als auch rezente Erfahrungen, wurde ein *Host* interviewt, der seit mehreren Jahren ein

Hospitationsangebot am IFEN hat und ein *Host*, der erst seit dem Schuljahr 22/23 ein Hospitationsangebot hat.

- *Guests:*

Der *Guest* stellt das Zielpublikum der Hospitation dar, weswegen dessen Erfahrung ein weiterer elementarer Standpunkt im Zusammenhang mit dieser Forschungsarbeit darstellt. Auch hier wurden zwei Personen mit Guest-Erfahrung interviewt. Beide *Guests* haben im Jahr 21/22 an einer Hospitation teilgenommen und hatten somit reichlich Zeit diese zu reflektieren und eventuell erste Transfers in die eigene Praxis zu wagen.

- Lehrkräfte ohne Vorwissen und ohne Hospitationserfahrung

Eines der Ziele dieser Arbeit besteht darin, Entwicklungsmöglichkeiten des luxemburgischen Hospitationskonzepts zu entwickeln. Um herauszufinden inwiefern Hospitationen als Weiterbildungsformat in luxemburgischen Schulen bekannt sind und um zu klären, wie mögliche Hemmungen und Schwierigkeiten gelöst werden können, ist auch die Meinung Hospitationsunerfahrener Lehrkräfte von großer Bedeutung. Zwei Lehrpersonen, die keine Verbindung und keine Vorerfahrung mit Hospitationen haben, wurden aus diesem Grund ebenfalls für die anstehende Analyse interviewt.

Nach einer ausführlichen Erklärung der Stichprobenzusammensetzung, wird nun der Auswertungsvorgang erklärt, bevor der ethische Aspekt der Datensammlung dargelegt wird.

3.3. Auswertung

Nachdem die verschiedenen Daten mithilfe von Interviews und der Auswertung der Evaluationsbögen gesammelt wurden, wurden die Informationen durch die Bildung von Kategorien und das Erkennen von Gemeinsamkeiten zusammengefasst. Bensen und Büchter (2013) erklären: „*Generell muss der Schritt der Datenauswertung immer eine Datenreduktion sein, auch bei Leitfadenterviews werden am Ende mehrere hundert Seiten lange Transkripte in kürzeren Ergebnissen dargestellt*“ (S. 107). Die Informationen der Interviews wurden transkribiert, um sie später detailliert analysieren zu können. Die Transkription stellt einen elementaren Teil der anschließenden Datenanalyse dar. Roos und Leutwyler (2021) meinen:

„Für eine systematische Auswertung der Interview-Daten müssen die Antworten verschriftlicht werden. Erst durch diese sogenannte Transkription, die Übertragung des gesamten Interviews in eine schriftliche Form, werden die mündlichen Daten für die systematische Datenanalyse greifbar“ (S. 240).

Dresing und Pehl (2013) machen darauf aufmerksam, dass eine Transkription niemals alle Informationen einer Sprachsituation enthalten kann, da es während eines Diskurses zu viele verschiedene Faktoren gibt, die nicht alle aufgespürt werden können. Vilatte (2007) unterscheidet zwischen zwei Formen von Transkriptionen: der vollständigen und der ausgearbeiteten Transkription. Während die erste die Gesamtheit der verbalen, para-verbalen und non-verbalen Informationen wiedergibt, beschränkt sich die ausgearbeitete Transkription auf die relevanten Wortmeldungen. Auch Roos und Leutwyler (2021) sprechen von unterschiedlichen Transkriptionsformen, die sich je nach Genauigkeitsgrad unterscheiden. Dieser Grad kann von einer Transkription variieren, die rein auf Erinnerung basiert, bis hin zu einer wörtlichen Transkription, bei der „ohne Ausnahme Wort für Wort niedergeschrieben“ (S. 241) wird. Zusätzlich gibt es die geglättete Transkription, bei der prinzipiell jedes Wort niedergeschrieben wird, allerdings möglich störende Faktoren ausgelassen werden, wie z.B. „*abgebrochene Sätze, umständliche Wendungen, Seufzer, Stammeln*“ (S. 241). Vilatte (2007) spricht hierbei von „*Sprachparasiten*“⁶. Die geglättete Transkription ist die Form, die in dieser Untersuchung verwendet wird. Eine solche Transkription ermöglicht es laut Dresing und Pehl (2013), dem Leser die Daten so detailliert wie möglich zu präsentieren, ohne das Lesen durch zu viele Details zu erschweren. Im Vordergrund steht also der Inhalt der Rede.

Durch die technologische Entwicklung der letzten Jahre, ist es nicht mehr notwendig die Transkription auf der Hand vorzunehmen, dies kann mit Hilfe von Audioaufnahmen der Interviews durch unterschiedliche Applikationen transkribiert werden. Dieses Vorgehen wurde auch bei vorliegender Forschung umgesetzt. Für Transkriptionen ist es hilfreich eine Konvention festzuhalten, die dem Leser einen Überblick über die genutzten Zeichen und Abkürzungen bietet und somit den Lesefluss vereinfacht.

⁶ Übersetzt aus dem Französischen: "*parasites de parole*" (Vilatte, 2007, S. 31).

Die folgende Tabelle zeigt die Transkriptionskonventionen, die für dieses Projekt übernommen wurden:

Verwendete Konvention	Bedeutung
H	Host(s)
H1	Host 1
H2	Host 2
G	Guest(s)
G1	Guest 1
G2	Guest 2
NL	Neutrale Lehrkraft/neutrale Lehrkräfte
NL1	Neutrale Lehrkraft 1
NL2	Neutrale Lehrkraft 2
I	Interviewer
M/P	Methode/Pädagogik

Tabelle 1 Transkriptionskonvention

Neben der Anonymisierung der Namen wurden ebenfalls die Namen bestimmter Methoden, Modelle oder pädagogischer Praktiken, die in den Interviews erwähnt wurden, durch die Abkürzung M/P ersetzt. Auf diese Weise kann kein *Host* über die angebotene Hospitationsthematik identifiziert werden.

Nach der Transkription wurde versucht Zusammenhänge bezüglich der Gelingensbedingungen der Hospitationen zu identifizieren. Dabei kann es hilfreich sein, Kategorien zu bilden, wenn sich bestimmte Themen aus unterschiedlichen Interviews wiederholen. Kuckartz und Rädiker (2022) erläutern: „*Im Zentrum der qualitativen Analyse stehen Kategorien, mit denen das gesamte für die Forschungsfrage(n) bedeutsame Material codiert wird. Die Kategorienbildung kann deduktiv, induktiv oder*

deduktiv-induktiv erfolgen“ (S. 39). Im Rahmen dieser Forschungsarbeit wird versucht die Kategorien induktiv zu entwickeln; *„aus dem Besonderen aufs Allgemeine schließend“* (Roos&Leutwyler, 2021, S. 291), um so die Gelingensbedingungen zu identifizieren. Dabei werden die Aussagen von *Hosts*, *Guests* und neutralen Lehrkräften komplementär analysiert, da die unterschiedlichen Erfahrungen zu einem Ganzen gehören.

Die Informationen der Evaluationsfragebögen werden ebenfalls gesammelt dargestellt und analysiert. Die Antworten der Ratingskalen können nach der Häufigkeit ausgewertet werden, was sich graphisch einfach darstellen lässt, so zum Beispiel in Form von Diagrammen. Bensen und Büchter (2013) erläutern den Vorteil solch einer Darstellung:

„Die Verteilung der befragten Personen auf die verschiedenen Merkmalsausprägungen kann mit einem Blick gut erfasst werden, besser als wenn einfach nur die absoluten Häufigkeiten als Zahlen im Text stünden. Zahlen sind in der Regel abstraktere Objekte als Graphiken“ (S. 111).

Die offenen Fragen des Evaluationsbogens werden, ähnlich wie bei den Interviews, auf Gemeinsamkeiten untersucht und aussagekräftige Antworten werden aufgegriffen und hervorgehoben.

Da das Hospitationskonzept alljährlich auf Basis des Feedbacks der TeilnehmerInnen angepasst wird, gilt zu beachten, dass im Rahmen dieser Arbeit lediglich die Antworten aus dem laufenden Schuljahr 2022/23 analysiert werden, da mögliche Änderungswünsche aus dem letzten Schuljahr eventuell schon vorgenommen wurden.

Bei der gesamten Analyse und anschließenden Interpretation und Diskussion der Ergebnisse, wird versucht eine neutrale Stellung einzunehmen, um mögliche Vorurteile oder subjektive Annahmen zu vermeiden. Bensen und Büchter (2013) sprechen von *„Intersubjektivität“* (S. 41), die als Grundprinzip bei jeglicher Form von empirischer Forschung gelten sollte, allerdings nicht immer einfach zu versichern ist:

„So unstrittig Intersubjektivität als Ziel sein mag, so schwierig ist es häufig, sie zu erreichen: Schließlich sind es immer Subjekte, die forschen oder evaluieren und dabei ihre individuellen Vorkenntnisse und Erfahrungen in die Prozesse einbringen – und natürlich können auch sie ihre Anschauungen und Überzeugungen nicht einfach wie einen Mantel an der Garderobe ablegen“ (S. 41).

Bensen und Büchter (2013) empfehlen dem Forscher bzw. der Forscherin, seine eigenen Annahmen stets zu hinterfragen, damit mögliche Einflüsse auf das Forschungsvorgehen und die Datenanalyse erkannt werden und als solche offen gelegt werden.

Nach der Analyse und Vorstellung der Daten werden diese im Diskussionsteil mit der Theorie verglichen und kommentiert, um auf diese Weise die Gelingensbedingungen zu definieren und mögliche Entwicklungsansätze anzuführen.

3.4. Ethisches Vorgehen

Damit die vorliegende Arbeit im Respekt der TeilnehmerInnen verläuft, gibt es bestimmte Qualitätskriterien, die bei qualitativer Forschung beachtet werden müssen (Reh, 2012). Zum einen müssen die methodischen Verfahren erläutert werden, damit die Interview-PartnerInnen die Zielsetzung kennen, sowie über den weiteren Verlauf informiert werden. Zum anderen müssen die aus den gewonnenen Daten aufgestellten Interpretationen auf konkreten Beobachtungen bzw. Aussagen beruhen. Außerdem muss ein Aktionsradius definiert werden, innerhalb dessen die Forschung ihre Gültigkeit behält (Reh, 2012).

Cohen et al. (2018) sprechen von einem ethischen Dilemma, das der Forscher oder die Forscherin begegnet:

„Ein großes ethisches Dilemma besteht darin, dass die Forscher ein Gleichgewicht finden müssen zwischen den Anforderungen, die an sie als professionelle Wissenschaftler auf der Suche nach der Wahrheit gestellt werden, und den Rechten und Werten ihrer Probanden, die durch die Forschung potenziell bedroht sind“⁷ (S. 113).

Die für diese Arbeit gewählten Forschungsmethoden betreffen die Erfahrungen der teilnehmenden Lehrpersonen in Bezug auf Hospitationen und haben zum Ziel, verschiedenen Aspekte dieser Erfahrungen detailliert zu analysieren, um daraus Gelingensbedingungen dieses Weiterbildungsformats abzuleiten. Es ist von entscheidender Bedeutung, die betroffenen Personen über die Ziele dieser Forschung zu informieren, um ihre Zustimmung zur Durchführung des Projekts zu erhalten. Es reicht nicht aus, die rein organisatorischen und ethischen Aspekte im Zusammenhang mit den angewandten Methoden zu besprechen und zu klären, sondern man muss sich auch über die möglichen Auswirkungen der Forschung auf die beteiligten Personen im Klaren sein.

⁷ Übersetzt aus dem Englischen: „A major ethical dilemma is that which requires researchers to strike a balance between the demands placed on them as professional scientists in pursuit of truth, and their subjects' rights and values potentially threatened by the research.“

Cohen et al. (2018) erläutern:

„[...] In der Ethik geht es um richtig und falsch, gut und schlecht, und daher reicht die Verfahrensethik möglicherweise nicht aus; es muss geprüft werden, inwieweit die Forschungsziele, der Aufbau, der Inhalt, die Methoden, die Berichterstattung und die Ergebnisse mit den ethischen Grundsätzen und Praktiken übereinstimmen“⁸ (S. 112)

Für jede Forschungsmethode gibt es entsprechende ethische Prinzipien; Misoch (2019) erklärt im Zusammenhang mit Interviews: *„Qualitative Interviews können nur dann wissenschaftlich seriös und ethisch korrekt durchgeführt werden, wenn bestimmte Richtlinien befolgt werden“* (S. 15). Alle im Rahmen dieser Forschung gesammelten Daten wurden daher streng vertraulich behandelt und die interviewten Personen bleiben anonym. Die Interview-PartnerInnen erhielten vor Beginn der Daten-Sammlung eine detaillierte Erklärung über das Verfahren und konnten alle Fragen im Zusammenhang mit ihrer Teilnahme an der Studie stellen. Hopf (2016) spricht hierbei von dem *„Prinzip der informierten Einwilligung“* (S. 197). Weiterhin wurde genau festgehalten, dass die Informationen aus den Interviews nicht genutzt werden, um die TeilnehmerInnen in irgendeiner Form schlecht darzustellen bzw. ihnen zu schädigen. Hopf (2016) nennt in diesem Zusammenhang das *„Prinzip der Nicht-Schädigung“* (S. 199). Um dieses Prinzip zu gewährleisten ist ein Vertraulichkeitsabkommen notwendig, damit sichergestellt ist, dass keine personenbezogenen Daten weitergegeben werden. Alle involvierten Lehrpersonen haben im Rahmen dieser Arbeit eine Einverständniserklärung zur Teilnahme unterschrieben, auf der das Vertraulichkeitsabkommen schriftlich versichert wird. Dem Forschenden kommt hierbei eine große Verantwortung zu: *„Der Forschende muss während des gesamten Forschungsprozesses und auch nach der Datenerhebung die vertrauliche Behandlung personenbezogener Daten garantieren“* (Misoch, 2019, S. 18). Durch die integrale Anonymisierung der Daten werden mögliche Schädigungen vermieden, da die Daten nicht auf bestimmte Personen zurückzufolgeln sind. Die Berücksichtigung dieser verschiedenen Prinzipien war für die Durchführung dieser Forschung von entscheidender Bedeutung und garantierte den Respekt der beteiligten Subjekte.

Nachdem der theoretische Rahmen dieser Forschungsarbeit gesetzt wurde und das methodische Vorgehen detailliert erklärt und begründet wurde, werden wir uns nun der Vorstellung und Analyse der gesammelten Daten zuwenden.

⁸ Übersetzt aus dem Englischen: *„[...] ethics concerns right and wrong, good and bad, and so procedural ethics may not be enough ; one has to consider how the research purposes, design, contents, methods, reporting and outcomes abide by ethical principles and practices.“*

4. Ergebnisdarstellung

Die vorliegende Arbeit hat zum Ziel die Gelingensbedingungen von Hospitationen zu identifizieren, damit diese der professionellen Weiterentwicklung aller betroffenen Personen dienen, also *Hosts* und *Guests*. Um so viele Gesichtspunkte wie möglich auf dieses Konzept zu erhalten, wurden sowohl HospitationsanbieterInnen als auch TeilnehmerInnen und ebenfalls neutrale Lehrpersonen ohne Hospitationserfahrung befragt. In der folgenden Analyse und Vorstellung der Daten werden die gewonnenen Informationen zunächst je nach Personen-Typ vorgestellt, d.h. die Antworten und prägnantesten Überlegungen der *Hosts*, *Guests* und neutralen Lehrkräfte werden separat analysiert, bevor sie dann im Diskussionskapitel gemeinsam interpretiert und in Verbindung gebracht werden.

Die integralen Transkripte der Interviews, sowie die vollständige Synthese der Evaluationsbögen sind im Anhang zu finden.

4.1 Ergebnisse aus den Interviews

Zunächst werden die Daten, die mit Hilfe der Interviews gesammelt wurden, vorgestellt. Dabei werden die Antworten der *Hosts*, *Guests* und der neutralen Lehrpersonen einzeln hervorgehoben.

4.1.1 Hosts

Die beiden interviewten H hatten, trotz ihrer unterschiedlichen Erfahrung, lediglich positive Hospitationserlebnisse mitzuteilen. Es wird als motivierendes Format angesehen, das als Bereicherung durch den gemeinsamen Austausch unter ArbeitskollegInnen empfunden wird. H1 nannte folgende Begriffe in Zusammenhang mit Hospitationen: „*Best Practice Beispiele zeigen. Motivation. Interesse. Die Lust, was zu ändern. [...] Bereicherung*“ (2023). H2 verwies weiterhin auf das Gefühl der Vorfreude, das mit jeder Hospitation in Verbindung steht, da bisher rein positive Erfahrungen daraus entstanden sind.

Die Entwicklung bzw. der Ursprung des Hospitationsangebots ist bei beiden H unterschiedlich gewesen. H1 wurde spezifisch auf die von ihm genutzte Pädagogik angesprochen und es wurde eine konkrete Anfrage nach einem Besuch vor Ort gestellt, um sich die Arbeit im Alltag ansehen zu können. Daraufhin wurde die Idee im Team besprochen und es wurde ein Hospitationskonzept entwickelt, um möglichen G den Besuch so strukturiert und vollständig wie möglich zu präsentieren. Durch diese intensive Erarbeitung des Hospitationsangebots, hat sich das H-Team selbst auf die BesucherInnen vorbereitet und ihr eigenes Arbeiten noch intensiver überdacht. „*Es war*

uns wichtig, dass [die Guests] Material mitbekommen, und dieses Material diene uns auch auf der anderen Seite, um diese Hospitationen inhaltlich vorzubereiten“ (H1, 2023). H2 hat das Hospitationsangebot von sich aus erarbeitet, ohne extern darauf angesprochen worden zu sein. In der pädagogischen Haltung, die H2 vertritt und lebt, stellt der gegenseitige Austausch mit Gleichgesinnten einen festen Bestandteil der Grundeinstellung dar, so dass die Hospitation als logische Folge für diesen Austausch genutzt wurde:

„weil es eigentlich für die [M/P]-Pädagogen dazu gehört, ihre Arbeit nach außen zu tragen, wollte ich diese Begeisterung sehr gerne mit anderen teilen. Da ist die Hospitation für mich ein tolles Medium, um einem diese Erfahrungen zu vermitteln, weil man es anhand mit den Kindern erleben kann“ (2023).

Die Tatsache, dass man seine Praxis im realen Alltag in Präsenz der SchülerInnen zeigen kann, wird von beiden H als Vorteil der Hospitation angesehen und erlaube dadurch einen breiteren Überblick über die Thematik, als eine klassische Weiterbildung in Form von einem Vortrag oder Seminar es erlauben würde: *„Das ist was anderes, als wenn man es weitererzählt oder beschreibt, da kann man sich oft nichts drunter vorstellen“ (H2, 2023).*

Ein wichtiger Erfolgsfaktor der Hospitation stellt laut H1 und H2 die Vor- und Nachbereitung dar. Das Vorbereitungsgespräch gibt H die Möglichkeit erste Erklärungen mitzugeben und den Ablauf der Hospitation nach seiner Vorstellung zu erklären bzw. gewisse Grundregeln festzulegen. H2 legt beispielsweise Wert darauf, dass alle Fragen des G erst im Anschlussgespräch thematisiert werden, damit der Fokus nicht von der eigentlichen Lehrtätigkeit und dem Lernprozess der Kinder genommen wird. Auch dem G vereinfachen erste Erklärungen laut H2 den Besuch und den damit verbundenen Beobachtungsprozess: *„deswegen finde ich immer die Vorbereitung im Vorfeld sehr wichtig, dass man da einfach schon vieles theoretisch erklären kann, wo man weiß, dass der Guest dann aktiv erleben kann und beobachten kann, wenn er in der Klasse ist“ (2023).* Zusätzlich stellt die gemeinsame Vorbereitung laut H1 die Gelegenheit dar, sich menschlich kennenzulernen und für eine willkommene Atmosphäre bei der Hospitation vorzusorgen. H1 erläutert außerdem, dass im Rahmen des Vorbereitungsgesprächs die Erwartungen des G geklärt werden können, um so die Hospitation auch inhaltlich anpassen zu können, je nachdem welche Zielsetzung verfolgt wird: *„Ich denke, das was sehr wichtig ist, ist ein Vorgespräch [...] wo wir ein bisschen klären, wo sind die Bereiche, in denen sie eigentlich wirklich hospitieren möchten“ (2023).*

Auch das Anschlussgespräch wird als wesentliche Phase der Hospitation angesehen, wobei sich beide H einig sind, dass es aktuell selten zu einem richtigen Feedback

kommt, bzw. dass G häufig gehemmt sind kritische Fragen zu stellen oder Zweifel und offene Fragen mitzuteilen.

H1 erläutert:

„da sie zu Besuch sind, fällt es den Teilnehmern zu Beginn sehr schwer. [...] Erst einmal, wenn man auf diesen fragwürdigen Punkten angekommen ist, kommt man eigentlich in den Austausch der entwicklungsfördernd in diesem Sinne ist. [...] Also wir bekommen eher ein Lob ausgedrückt, als dass wir wirklich ein Feedback bekommen, bis dahin sogar, dass wirklich konstruktives Feedback teilweise sogar noch fehlt“ (2023).

Auch H2 spricht davon, dass viele G vor allem loben und ihre Begeisterung ausdrücken, wobei dies als positiv empfunden wird: *„Einerseits ist es immer ein bisschen eine Bauchpinselei, da ich ja sagte, ich habe bisher nur positive Hospitationen erlebt, wo jeder eigentlich auch begeistert war davon, was ich mache“ (2023).* Beide H sind allerdings dankbar für den Austausch von Ideen mit den unterschiedlichen TeilnehmerInnen, der oft Teil des Anschlussgesprächs ist. H1 unterscheidet dabei die Richtung und den Schwerpunkt des Anschlussgesprächs je nachdem wie viel Vorerfahrung die G mitbringen und unterscheidet zwischen G, die bereits Vorwissen über die M/P haben und mit konkreten Fragen oder auf der Suche nach neuen Ideen an der Hospitation teilnehmen, und G, die den Wunsch nach Veränderung haben, aber noch nicht wissen, ob die in der Hospitation thematisierte M/P ihren Vorstellungen entspricht. Beide H schätzen eine Hospitation, bei der die TeilnehmerInnen am Ende die Entscheidung treffen, dass die gesehene M/P nicht ihrer Vorstellung entspricht, trotzdem als Erfolg ein.

„Dann würde man ja auf der einen Seite sagen die Hospitation war kein Erfolg. Auf der anderen Seite sehe ich es dann trotzdem als Erfolg, [...] wenn jemand in der Entscheidungsphase ist und er entscheidet sich nach der Hospitation nicht in dieses Konzept einzusteigen, dann ist das auch ein Erfolg, denn Experimentieren und Misserfolg könnte sich auch auf die Schüler auswirken“ (H1, 2023).

H2 sieht die Erkenntnis, dass jemand eine M/P nicht umsetzen möchte ebenfalls als Erfolg, da es dem G in seinem Handeln eine Gewissheit gibt, die er/sie davor nicht hatte. Als tatsächlicher Misserfolg würde eine Hospitation von H1 empfunden werden, wenn sie nicht vorbereitet wäre und nicht differenziert stattfinden würde. Durch die intensive Vorbereitungsphase verläuft jede Hospitation anders, da H1 den Inhalt an die Bedürfnisse der G anpasst. Wäre dies nicht der Fall und jede Hospitation würde gleich ablaufen, dann wäre es laut H1 weder eine Bereicherung für H noch für G. Es wäre eher eine Werbung für M/P bzw. eine Ausstellung, was nicht das Ziel der Hospitation ist. H2 sieht eine Hospitation als unerfolgreich an, wenn im Nachhinein Kritik vom G geäußert wird, die nicht gemeinsam im Anschlussgespräch besprochen wurde:

„Das Schlimmste, was für mich passieren könnte [...] wäre, dass nachher der andere mich hinter dem Rücken kritisiert für das, was ich gezeigt habe. [...] dass man eigentlich seine Tür öffnet und da kommt jemand rein und dass er nicht davon begeistert ist, ist eine Sache, aber wenn das nachher schlecht gemacht wird und dann auch noch nicht mir gegenüber sofort, sondern hinter dem Rücken, das wäre für mich eigentlich das Schlimmste“ (2023).

Genau diese Angst vor Kritik wird auch von beiden H als mögliches Argument gegen das Anbieten einer Hospitation genannt. Lehrpersonen sind die Arbeit vor Erwachsenen nicht gewohnt und haben teilweise Angst ihre Praxis zu offenbaren, da man sich auf diese Weise verletzbar macht und riskiert bewertet zu werden. Zum Teil sei bei einigen Lehrpersonen eine altmodische Mentalität vorhanden, die sich durch das Hüten vor Austausch und offeneren Arbeitsformen äußert. Weiterhin haben beide erwähnt, dass das Anbieten einer Hospitation arrogant oder besserwisserisch wirken kann. H1 und H2 teilen diese Meinung nicht, haben allerdings solche Aussagen in ihrer Erfahrung bereits mitbekommen. *„Ich glaube, es wird auch manchmal als arrogant empfunden, dass man denkt: „ich bin jetzt so gut darin, dass ich jemanden das zeigen kann“, was auch abhalten kann, weil wir eigentlich sehr bescheiden sind“ (H2, 2023).* Tatsächlich muss man sich intensiv mit seiner eigenen Praxis auseinandersetzen, wenn man diese mit anderen KollegInnen teilen möchten und Gewohntes in Frage stellen, wenn man Feedback erhält. Dazu muss man als LehrerIn motiviert und mental bereit sein, was auch nicht auf jeden zutrifft; laut H1 gibt es auch Lehrkräfte, die für die Rolle als H nicht in Frage kommen, weil sie für diese Art von Austausch nicht offen oder bereit sind.

„Wenn jemand aber wirklich nach ein paar Punkten, die man diskutiert hat, sagt: „Nee, sorry, egal was du mir jetzt erzählst, ich mache es nicht“, dann kann man wirklich klar sagen, dass diese Person einfach nicht für so ein Konzept - auch wenn er ein super tolles Angebot hätte - einfach nicht der Mensch ist, um so was zu machen“ (H1, 2023).

H1 bezeichnet das Format an sich als „Win-Win“ (2023) Situation für alle Betroffenen, da es die eigene Infragestellung auslöst und dem G Inspiration und neue Ideen liefert. Das eigene Konzept wird vor allem durch das Anschlussgespräch und das Klären offener Fragen immer erneut reflektiert und hinterfragt und stellt somit ein großes Entwicklungspotenzial dar; *„das ist wirklich ein Geben und Nehmen“ (2023).* Auch H2 sieht die Hospitation als regelmäßigen Ansporn und als Motivation seinem Konzept treu zu bleiben, nicht dem Alltagstrotz zu verfallen und die eigene Praxis regelmäßig zu überdenken, wenn man neue Ideen erhält. Zusätzlich nennt H2 die Weiterbildungsstunden als Argument für das Anbieten von Hospitationen, da diese als integrales Bündel angerechnet werden, was für viele Lehrpersonen wegen der Pflicht-Weiterbildungsstunden wesentlich ist: *„dass schon dieser Anreiz, dass du dann*

eigentlich, ohne dass du wirklich viel Arbeit reingesteckt hast, dass du nur das erzählst und zeigst, was du sowieso machst, hast du eigentlich schon acht Stunden Weiterbildung gesammelt“ (2023).

Nachdem ein Überblick über die Aussagen aus den Interviews der H geboten wurde, wenden wir uns nun den G-Interviews zu, bei denen ebenfalls die prägnantesten Angaben zusammengefasst werden.

4.1.2 Guests

Beide interviewten G haben bisher an einer Hospitation teilgenommen und haben diese sehr positiv bewertet. G1 meinte bezüglich des Formats: *„Ich denke an lebendiges Erleben in der Schule, vor allem auch mit den Kindern und einfach das realitätsnah so richtig zu erleben, mit allen Sinnen. [...] Einfach so ein Eintauchen finde ich ganz schön, so ein Deep Dive“ (2023).* G2 hat besonders den Bezug zu einer erfahrenen Lehrperson erwähnt, durch die man neuen Input erhält und spezifische Arbeitsverfahren konkret erleben kann. Das Beobachten zählt für G2 ebenfalls zum festen Bestandteil der Hospitation. Beide sehen diese als sehr praxisorientiertes Format und sind der Meinung, dass die Stunden bei einem H dem Teilnehmer oder der Teilnehmerin einen intensiveren Überblick über eine Thematik bieten, als es eine klassische Weiterbildung erlauben würde. G2 meint: *„[ich] lerne halt sehr schnell in kurzer Zeit, wie das konkret und praktisch abläuft. [...] Das, was man lernt, ist sehr praktisch. Was ich in den fünf, sechs Stunden gelernt habe, das wäre eine Weiterbildung von 25 Stunden gewesen in der Theorie“ (2023).*

Bezüglich des Ablaufs der Hospitation sehen beide die Vor- und Nachbereitung als wichtige Phasen an, wobei das Anschlussgespräch noch stärker hervorgehoben wurde. Dieses wäre vor allem nützlich, um offene Fragen zu besprechen und gemeinsam zu überlegen, was man selbst in der eigenen Praxis umsetzen möchte. Der Austausch gilt als wesentliche Bedingung, damit die Teilnahme an einer Hospitation auch wirklich einen Mehrwert hat und die Fragen des G beantwortet werden. Die Vorbereitung wird ebenfalls als wichtige Etappe angesehen; zum einen, um den G willkommen zu heißen und zum anderen, um dessen Ziele zu besprechen und spezifische Interessen zu thematisieren. G1 hat das Vorbereitungsgespräch als hilfreich empfunden, um sich auf den Besuch einzustellen und die eigenen Gedanken davor zu strukturieren: *„ich konnte mich wirklich darauf einstellen, dass das klar für mich wäre, was ich da genau beobachten könnte und welche Fragen ich vielleicht noch hätte“ (2023).* Die gemeinsame Besprechung der Zielsetzung und der Interessen des G, haben den Beobachtungsprozess beider

Befragten positiv beeinflusst und sogar vereinfacht. G2 pocht darauf, sich über die eigene Zielsetzung im Klaren zu sein, damit man die für die eigene Praxis relevanten Dinge beobachtet, allerdings sei in der persönlichen Erfahrung die Fokusfrage so breit gefächert gewesen, dass alles zu beobachten war und eher der allgemeine Ablauf der M/P im Vordergrund stand. Aus der Sicht von G2 habe die Fokusfrage den Beobachtungsprozess an sich aus diesem Grund nicht allzu stark beeinflusst. G1 legt großen Wert auf das Festhalten eines Fokus und erklärt: *„das ist schon sehr wichtig, dass man nicht einfach nur hingehht und sich irgendwie hinsetzt. [...] diesen Fokus nochmal so richtig zu schärfen, macht doch noch mal die Beobachtung gezielter“* (2023). Durch diese gezieltere Beobachtung würde man als G mehr aus einer Hospitation davontragen können, als wenn man sich nur einen groben Überblick über eine Methode verschafft.

Bezüglich des Einflusses auf die eigene Praxis, sind sich beide G einig, dass es auf keinen Fall darum geht bzw. überhaupt möglich wäre, das Gesehene unverändert zu übernehmen. G2 hat einzelne Elemente umgesetzt, aber betont, dass er/sie dadurch nicht ihre gesamte Praxis verändert hätte; es wäre vor allem als Anstoß zu sehen, um einzelne Aktivitäten zu übernehmen und eine Infragestellung auszulösen: *„Was mache ich? Warum mache ich das und wie könnte ich es anders machen? Und warum mache ich es nicht anders?“* (2023). Weiterhin geht es um das Verständnis der gesamten M/P und den Werdegang bzw. den Entwicklungsprozess davon, damit man das Konzept kennenlernt und die Idee dahinter nachvollziehen kann, um es besser zu verstehen und dann eventuell im eigenen Kontext anzupassen. G1 hat durch die Teilnahme vor allem an Sicherheit gewonnen: *„Es hat mir in dem spezifischen Moment schon noch mal gezeigt, dass es einerseits einfacher sein kann, als ich mir das immer so vorstelle“* (2023). Die thematisierte M/P in der Realität zu erleben, hat G1 im eigenen Arbeiten und Denken unterstützt, sowie motiviert auf diese Weise weiterzuarbeiten. Da G1 zum Moment der Teilnahme nicht der/die zuständige KlassenlehrerIn war, konnten keine sofortigen Transfer-Versuch vorgenommen werden. Dennoch ist G1 der Meinung, dass vor allem gleich nach einer Hospitation der erste Elan bedeutend ist, um eigene Umsetzungsversuche zu unternehmen. Ein Kopieren von dem Gesehenen wird allerdings ebenfalls ausgeschlossen: *„Ich glaube nicht, dass das so einfach wäre, weil halt jede Lehrperson anders ist und alle Kinder anders sind. [...] das war ja über Monate aufgebaut. Also das kann man dann nicht einfach so umsetzen“* (2023).

Um den eigenen Versuch in der Praxis zu unterstützen und auch späterhin auf die Expertise des H zurückgreifen zu können, wäre laut G1 ein weiterer Kontakt nach

mehreren Wochen oder Monaten hilfreich, in Form von Austauschtreffen oder weiteren Hospitationen.

In Hinsicht auf die allgemeine Umsetzung der Hospitation, sind beide G der Meinung, dass die Teilnahme an Hospitationen stärker ermutigt werden müsste und die Regionaldirektionen zeitliche Ressourcen vorsehen müssten, um dies zu vereinfachen. Der Zeit- und Organisationsaufwand, der auf G zukommt, bevor sie überhaupt mit der Hospitation anfangen können, wäre nicht zu missachten. Es erfordert ein Zusammenspiel des pädagogischen Teams, um Lehrpersonen zu ermöglichen während der Schulzeit zu hospitieren. Aktuell würden Lehrkräfte eher das Gefühl vermittelt bekommen, dass solche Teilnahmen nicht erwünscht sind.

G2 hat ebenfalls darauf hingewiesen, dass das Format an sich nicht sehr bekannt ist und dass viele ArbeitskollegInnen überrascht gewesen wären über die Teilnahme an einer Hospitation: *„Viele wissen gar nicht, dass es die Möglichkeit gibt. Sehr viele waren erstaunt, als ich davon geredet habe“* (2023).

Das Fazit bei beiden TeilnehmerInnen bezüglich des Formats an sich war dennoch einheitlich positiv; es hat ihren Horizont erweitert und ihnen neue Energie gegeben; Argumente, mit denen sie ArbeitskollegInnen gerne zur Teilnahme motivieren würden.

Infolge der Vorstellung der Erfahrungen und Blickwinkel direkt betroffener Personen von Hospitationen, werden als Nächstes die Daten aus den Interviews mit zwei neutralen Lehrpersonen dargelegt.

4.1.3 Neutrale Lehrkräfte

Bei den Interviews mit zwei NL, wurde darauf geachtet, dass diese überhaupt keine Vorerfahrung mit Hospitationen haben. Dieser Kontrast der Sichtpunkte wird in der anschließenden Diskussion und Interpretation näher erläutert.

Trotz fehlender Erfahrung mit dem Hospitationskonzept, hatten beide NL grobe Ideen bezüglich dieses Formats. Für NL1 stellt es vor allem ein Medium zur Weiterbildung dar, sowohl auf persönlichem Niveau als auch auf schulischem. NL2 hat außerdem den Austausch mit einem Experten genannt, von dem man als TeilnehmerIn profitieren kann, um Ideen zu sammeln bzw. wenn man seine Praxis ändern möchte.

Der Grund, weswegen beide NL keine Hospitation anbieten, überschneidet sich in den Antworten. NL1 bezweifelt, dass er/sie etwas Neues oder Spannendes anzubieten hätte und wüsste gar nicht, wo und wie man als H anfangen müsste. NL1 spricht von einem Druck, den man sich selbst macht, um den Erwartungen gerecht zu werden: *„dann muss*

man ja irgendwas bieten, wofür es sich lohnt, extra zu kommen“ (2023). NL2 wüsste ebenfalls nicht, was besonders am eigenen Unterricht wäre, um es in Form einer Hospitation zu teilen und bezweifelt, dass man von selbst darauf kommt, wenn man nicht nach einem spezifischen Modell oder Konzept arbeitet. Würde jemand konkret auf NL2 zukommen und auf eine spezifische M/P ansprechen bzw. auf das Bedürfnis, diese M/P in der Praxis zu erleben, wäre das ein mögliches Überzeugungsargument. NL1 würde zuerst selbst an einigen Hospitationen teilnehmen, um sich so einen Überblick zu verschaffen, was man eigentlich anbieten könnte. Gleichzeitig ist auch die Angst ein mehrmals genannter Faktor; Angst vor negativem Feedback oder Kritik und Unsicherheit, die zu einer Blockade führt.

Dass keine der beiden NL bisher an einer Hospitation teilgenommen hat, ist darauf zurückzuführen, dass es einerseits als administrativer Aufwand empfunden wird und andererseits nicht sehr bekannt ist. NL1 behauptet: *„Ich wüsste überhaupt gar nicht, wie das funktioniert“* (2023). Auch NL2 erklärt, dass bei vielen Lehrkräften der Zeitaufwand durch den Papierkram und auszufüllende Formulare als negativ gewertet wird und deswegen vor einer Teilnahme abschrecken. Nicht die Hospitation als Format würde abhalten, sondern die Modalitäten drum herum, zu denen die Hintergrundinformationen nicht klar genug kommuniziert sind, laut NL1.

Bezüglich Weiterbildungen allgemein, erwarten beide NL eine Mischung aus Theorie bzw. Input und Austausch mit weiteren TeilnehmerInnen in Form von Gruppenarbeiten, Diskussionen, Ideen sammeln. Extreme beider Arbeitsformen werden als negativ gewertet, zum Beispiel nur Input in Form eines Vortrags, oder nur Gruppenarbeiten, in denen man keine neuen Informationen erhält. Eine aktive Phase wird als Voraussetzung gesehen, damit man etwas aus der Weiterbildung für die eigene Tätigkeiten ziehen kann. Zudem wäre es von Vorteil, wenn TeilnehmerInnen etwas Konkretes mit an die Hand bekämen, das sie sofort in der eigenen Klasse ausprobieren könnten. Wenn es keine Transfer-Möglichkeiten gibt bzw. *„wenn man es nicht sofort umsetzen kann, dann hat man das spätestens in einer Woche schon wieder vergessen und dann macht man das irgendwie nie“* (NL1, 2023). NL2 legt großen Wert auf die Struktur einer Weiterbildung, sowie auf die Möglichkeit sich selbst einbringen zu können, sei es in Form von Austausch mit den anderen TeilnehmerInnen oder mit dem Referenten bzw. der Referentin. Auch das Maß an Informationen muss stimmen; es sollten keine Extrem geben wie zu komplexe Inputs oder zu oberflächliche Inputs.

Damit die Weiterbildung einen Impakt auf die eigene Praxis hat, ist laut NL2 das Eigeninteresse am angebotenen Thema äußerst wichtig, da man erst dann den Sinn darin wirklich erkennt. Riskant wäre es, wenn luxemburgische Lehrkräfte an

Weiterbildungen teilnehmen, nur um die vorgeschriebene Stundenanzahl zu erreichen: „Man darf nur nicht Fortbildungen machen, nur um Stunden zu sammeln, sondern es ist schon wichtig, dass man gezielt versucht, wirklich das herauszusuchen, was man wirklich braucht und was einen wirklich interessiert“ (2023). Das Transfer-Potenzial muss von der Lehrkraft genutzt werden, so NL1; häufig würde es aber auch an der eigenen Motivation scheitern, Neues auszuprobieren, da Lehrkräfte oft mit einem Überfluss an Ideen konfrontiert werden.

Zusammenfassend kann man festhalten, dass die befragten NL das Potenzial im Hospitationsformat sehen, es aber selbst noch nicht ausprobiert haben, da Hintergrundinformationen zum Ablauf fehlen, es als administrativ aufwendig angesehen wird, sowie eine Unsicherheit bezüglich der eigenen Praxis vorherrscht, um selbst ein Hospitationsangebot auszuarbeiten. Im Allgemeinen wünschen sich die NL von Weiterbildungen eine ausgewogene Mischung von Input und Eigenaktivität, sowie Austausch mit weiteren TeilnehmerInnen und gemeinsames Ideensammeln.

Bevor diese Aussagen mit jenen der G und H von Hospitationen in Zusammenhang gebracht werden, wird als Nächstes ein Blick auf die Evaluationsbögen des Hospitationsformat am IFEN geworfen, um daraus weitere Ansätze zur Definition der Gelingensbedingungen dieses Formats aufzudecken.

4.2 Ergebnisse aus den Fragebögen

Wie bereits erwähnt, wurde der Evaluationsfragebogen der Hospitationen lediglich an jene H und G verschickt, die im laufenden Schuljahr, also seit September 2022, an einer Hospitation teilgenommen haben. Da die bisherigen Transfer-Versuche ebenfalls erfragt werden, wurde der Fragebogen nur an jene TeilnehmerInnen verschickt, die die Hospitation bis Ende Februar 2023 vollständig abgeschlossen haben, da seitdem mehrere Wochen Zeit waren, um erste eigene Praxis-Erfahrungen zu machen.

Seit September 2022 bis Februar 2023 wurden 24 Hospitationen abgeschlossen. Da einige Hospitationen von mehreren H als Team angeboten werden, wurde der Fragebogen insgesamt an 39 H verschickt. 18 H haben auf den Evaluationsbogen geantwortet.

Die Mehrzahl der H konnte vor Beginn der Hospitation die eigenen Erwartungen mitteilen, wobei auch ein Bruchteil (knapp 6%) angegeben hat, dass dies eher nicht der Fall gewesen wäre. Die TeilnehmerInnen waren laut H interessiert und haben Fragen zur Praxis und zur Thematik gestellt. Ebenfalls sehr positiv wird der Ablauf der

Hospitation an sich beurteilt, der allen H einen effektiven Austausch mit ihren jeweiligen G erlaubt hat. Die Dauer des Besuchs wird als angemessen empfunden und im Allgemeinen, hat die Hospitation die Erwartungen der jeweiligen H erfüllt oder sogar übertroffen. Gemischte Antworten sind vor allem bei der Frage bezüglich der eigenen Infragestellung vorzufinden, sowie der Frage nach neuen Ideen und Denkanstößen von den G. Zwar fällt der Durchschnittswert dieser Antworten größtenteils positiv aus, aber nicht so eindeutig wie bei den Fragen davor. Knapp 16% geben sogar an, dass sie als H ihre Praxis durch die Hospitation nicht wirklich intensiver reflektiert hätten und knapp 12% haben keine wirklichen Anregungen von ihren G erhalten.

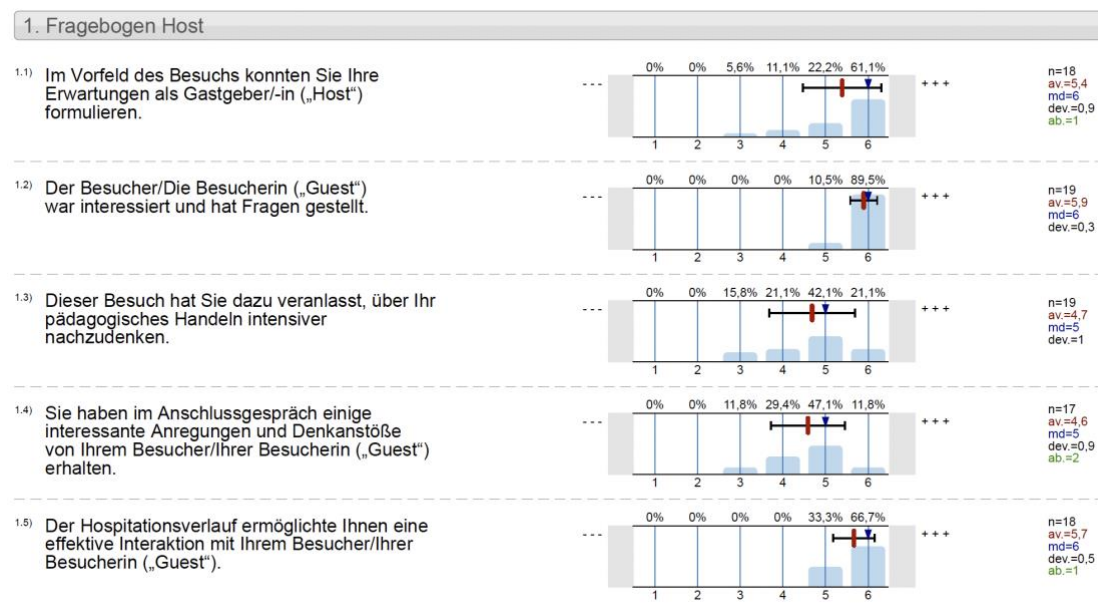


Abbildung 9: Ergebnisse des Host-Fragebogens

(IFEN, 2023)

Auf die offenen Fragen des Evaluationsbogens wurden nur wenige Antworten gegeben. Als einzige Rückmeldung bezüglich des Formats an sich, meinte ein H, dass es überlegenswert wäre, das Vorbereitungs- und Anschlussgespräch in seiner realen Dauer als Weiterbildung anzurechnen, da eine Stunde vor allem für das Anschlussgespräch oft nicht ausreichen würde, um eine richtige Reflexion anzugehen.

An den bisher abgeschlossenen 24 Hospitationen haben insgesamt 61 G teilgenommen, davon viele in Gruppen. 44 G haben den Fragebogen beantwortet. Die Antworten der G sind allesamt überwiegend positiv, sowohl was die Formulierung der eigenen Erwartungen betrifft als auch bezüglich des Inhalts der Hospitation und der daraus gewonnenen Impulse, die immer noch im Gedächtnis der G präsent sind. Der Impact auf die Beobachtungs- und Analysekompetenzen wird ebenso positiv eingeschätzt und die

Reflexion über das eigene pädagogische Handeln konnte durch die Hospitation vertieft werden. Alle G haben vor, Elemente des Gesehenen in ihrer eigenen Praxis umzusetzen, wobei 70% sogar schon erste Transfer-Versuche vorgenommen haben.

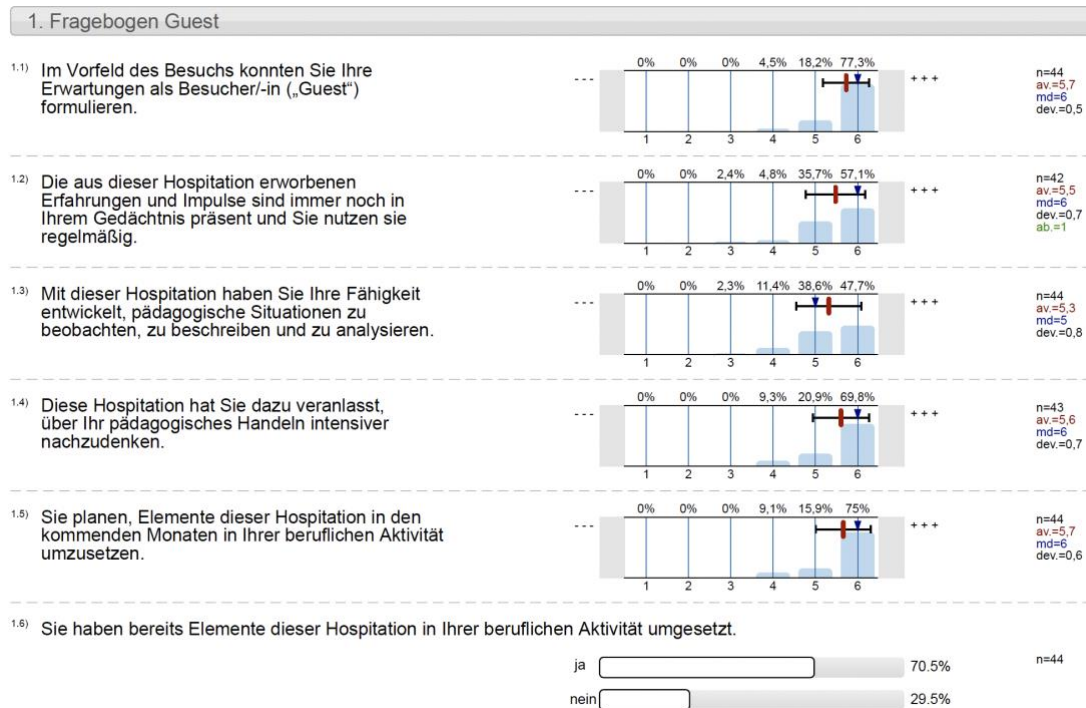


Abbildung 10: Ergebnisse des Guest-Fragebogen
(IFEN, 2023)

Die Erwartungen an die Hospitation wurden allesamt erfüllt oder zum Teil sogar übertroffen und 100% der G würden die Hospitation weiterempfehlen.

Bei den offenen Fragen, haben mehrere G Beispiele erster Transfer-Versuche in die eigene Praxis aufgelistet. Einige haben einzelne Elemente übernommen, wobei andere ihre Haltung angepasst haben oder sogar die Gestaltung ihres Klassenraums verändert haben. Den Antworten ist abzulesen, dass die gewonnenen Eindrücke zur Reflexion angeregt haben und einige Projekte in anderen Schulen davon beeinflusst werden.

Im Bereich des offenen und allgemeineren Feedbacks hat ein G ihre/seine Überzeugung bezüglich des Formats an sich mitgeteilt:

„Ich bin sehr begeistert von Hospitationen, da sie mir die Möglichkeit bieten sofort mitten in der Praxis zu sein. Sie erlauben mir, das Geschehen in einer Schule hautnah mitzuerleben und so konkret eine Vorstellung von der Pädagogik und Didaktik dieser Schule zu haben“ (G, 2023).

Ein weiterer G hat darauf hingewiesen, dass durch die Hospitation viele neue Ideen entstanden sind, die allerdings nicht alle umsetzbar sind, wegen dem unterschiedlichen

Kontext in der eigenen Schule. Das Schulgebäude und das bestehende Team sind hierbei Faktoren, die bei einer Umsetzung zu bedenken sind.

Da nun alle gewonnenen Daten in ihrer Eigenheit vorgestellt wurden, wird im Folgenden versucht Zusammenhänge zwischen den unterschiedlichen Angaben aufzuweisen, um diese dann anschließend im Diskussionsteil der Arbeit mit Ansichten aus der Theorie zu vergleichen.

5. Diskussion

Mit der Darstellung der Ergebnisse aus sämtlichen unterschiedlichen Blickwinkeln, wird die Grundlagen geschaffen, diese verschiedenen Erfahrungen hervorzuheben. Nun geht es darum diese verschiedenen Erfahrungen und Meinungen abzugleichen und durch Gemeinsamkeiten Kategorien aufzustellen, die als Gelingensbedingungen der Hospitation angesehen werden können und diese mit bereits bestehenden theoretischen Erkenntnissen und Konzepten zusammen zu führen.

Zuvor ist es allerdings wichtig, einen Blick auf das Forschungsverfahren an sich zu werfen und die genutzte Methodik zu reflektieren, um ihren Einfluss auf die Ergebnisse abschätzen zu können. Die Interviews haben eine ganze Menge an Informationen und Perspektiven offengelegt, wodurch sie als passgenau eingesetzte Methode angesehen werden können.

Durch das Leitfadeninterview war eine Struktur der Befragung vorgegeben, die allerdings von Fall zu Fall angepasst werden konnte. So gab es bei einigen Interview-PartnerInnen keine Notwendigkeit, Vertiefungs- oder Erläuterungsfragen zu stellen, da diese sehr intensiv über ihre Antworten nachgedacht haben und diese sehr ausführlich beschrieben und mitgeteilt haben. Bei anderen Interview-PartnerInnen waren die Antworten kürzer und auf das Wesentliche limitiert, ohne dabei weiter in die Tiefe zu gehen. In solchen Fällen wurden mehrere Ergänzungsfragen gestellt, um die Reflexion anzustoßen und das Potenzial der Antwort auszuschöpfen. Auch Konrad (2015) verweist auf die Wichtigkeit der Anpassungsfähigkeit als Eigenschaft eines guten Interviewers: *„Damit wird er eher in der Lage sein, mit den verschiedenartigsten Personen eine gelöste Gesprächsatmosphäre herzustellen und aufrechtzuerhalten“* (S. 35). Allgemein kann festgehalten werden, dass jedes Interview eine Reihe an interessanten Informationen und Erfahrungen offenbart hat, allerdings bestimmt noch weitere Überlegungen zum Vorschein gekommen wären, wenn alle Befragten sich noch offener und intensiver auf

das Beantworten der Fragen eingelassen hätten. In den Transkripten ist deutlich zu erkennen, welche Personen von sich aus sehr reflektiert an das Beantworten der Fragen herangetreten sind und welche sich eher kurzgehalten haben. Da die Interview-PartnerInnen die Fragen nicht im Voraus erhalten haben, kann die Aufregung vor dem Erwarteten ein möglicher Einflussfaktor darstellen. Zusätzlich kann es eine bestimmte sprachliche Hemmschwelle gegeben haben, da die Interviews auf Deutsch durchgeführt wurden und dies nicht die Muttersprache der beteiligten Personen ist. Konrad (2015) spricht außerdem vom „*Hawthorne-Effekt*“ (S. 36), der zu möglichen Verzerrungen im Interview führen kann: „*Gemeint ist, dass das Bewusstsein, Teilnehmer einer wissenschaftlichen Untersuchung zu sein, Auswirkungen auf die Reaktionen des/der Befragten hat*“ (S. 36).

Die Ergebnisse der Fragebögen konnten einige Punkte aus den Interviews bestätigen oder relativieren und waren dadurch eine hilfreiche ergänzende Datenquelle. Hier wäre es interessant gewesen, die Antworten aus einem ganzen Schuljahr einzubeziehen, da dann zusätzliche Antworten vorgelegen hätten und noch weitere Transfer-Versuche bei den TeilnehmerInnen stattgefunden hätten. Gleichzeitig muss beachtet werden, dass dieser Fragebogen, wie zuvor bereits benannt, nicht im Rahmen der vorliegenden Arbeit aufgestellt wurde und somit ergänzende Fragen zu verschiedenen Aspekten einen noch tieferen Einblick in die Erfahrungen der befragten H und G geboten hätten. So wäre es zum Beispiel interessant, die Person G nach ihrer Erfahrung im Feedback-Geben zu befragen und zu hinterfragen, inwiefern das Setzen eines Fokus ihren Beobachtungsprozess beeinflusst oder vereinfacht hat.

Nichtsdestotrotz wird die genutzte Methodik der vorliegenden Arbeit – leitfragengestützte Interviews und ergänzende Fragebogenerhebung – als gewinnbringend für das Beantworten der Forschungsfrage angesehen, durch die die Gelingensbedingungen des luxemburgischen Hospitationskonzeptes identifiziert werden konnten. In der folgenden Diskussion werden diese nun auf Basis der Ergebnisvorstellung hergeleitet und analysiert.

Bei der Betrachtung der Informationen aus den Interviews und den Fragebögen, sind mehrere Schnittstellen in den Aussagen der Personen H und G zu erkennen, die bei der Definition der Gelingensbedingungen hilfreich sind. Es gilt anzumerken, dass diese Kategorien zum größten Teil fließend ineinander übergehen und somit mehrere Überschneidungen möglich sind. Folgende Schwerpunkte wurden identifiziert:

- Durchdachtes Hospitationsangebot und praxisnahes Erleben
- Klare Zielsetzung und Erwartungen

- Persönliche Einstellung/Wohlbefinden
- Vorbereitungsgespräch
- Nachbereitungsgespräch/Feedback
- Praxis-Transfer & Reflexion

Im Folgenden werden diese unterschiedlichen Kernbereiche im Detail analysiert und interpretiert und als Gelingensbedingung für die Hospitation erklärt.

- Durchdachtes Hospitationsangebot & praxisnahes Erleben

Vor allem aus den Daten der H-Interviews wurde deutlich, dass die Auseinandersetzung mit der eigenen Praxis den Denkprozess und die Infragestellung des H erneut anspricht und dazu motiviert, die betroffene M/P weiter zu überdenken. Durch das Anbieten einer Hospitation und die damit verbundene Ausschreibung des Angebots, wird bei H eine Reflexion über das eigene Arbeiten ausgelöst. Laut Brenk und Hidding-Kalde (2013) besteht das Hauptziel der Reflexion der eigenen Praxis darin, *„unklaren Situationen Sinn zuzuschreiben“* (S. 35). Damit die Hospitation für H und G erfolgreich abläuft, muss sich H bereits bei der Formulierung im Klaren sein, wieso er/sie auf diese Weise arbeitet, wieso nicht anders und warum dies eine Inspiration für weitere Lehrkräfte darstellen könnte. Durch die intensive Auseinandersetzung mit der eigenen Praxis beim Ausschreiben eines Hospitationsangebots, wird genau diese Reflexion ausgelöst; *„verstanden als ein genaues, zielgerichtetes Nachdenken, das Wissen und Handeln der Lehrperson verknüpft“* (S. 35). Laut G wäre eine Hospitation misslungen, wenn die Anfangsfragen nach Abschluss des Besuchs nicht beantwortet wurden. H muss demnach die notwendige Sicherheit und Überzeugung, sowie auch Hintergrundwissen zu seinem Arbeiten besitzen, damit die Hospitation überhaupt einen Mehrwert haben kann. Laut Kreis und Staub (2017) ist das Wissen von Experten oft ein *„implizites Wissen“* (S. 9), weswegen die Herausforderung darin besteht, *„wie relevantes implizites Wissen bewusst gemacht und in die professionelle Kommunikation eingebracht werden kann“* (S. 9).

G2 ergänzt weiterhin, dass ein Besuch unerfolgreich wäre, *„wenn der Host nicht das anbietet, was er ankündigt“* (2023). H muss also die M/P aus seinem Angebot auch wirklich leben und sein Angebot so verfassen, dass deutlich wird, inwiefern nach einer bestimmten M/P gearbeitet wird. Laut H1 hat allein dieser Ausschreibungsprozess das M/P-Konzept in der betroffenen Schule erneut vorangebracht, da diese Überlegungen einen neuen Reflexionsmoment mit sich gebracht haben und so ein großes Entwicklungspotenzial besitzen. Wenn man, wie die beiden NL, nicht der Überzeugung

ist, dass man etwas im eigenen Unterricht anbietet, wovon andere Lehrkräfte profitieren könnten, dann ist diese Gelingensbedingung nicht erfüllt, da unter anderem die nötige Überzeugung fehlt.

Ebenfalls gilt es ein Hospitationsangebot aufzustellen, das praxisnahes Erleben ermöglicht. Es geht darum, den Arbeitsalltag zu zeigen, d.h. einen authentischen Tagesablauf, der nicht besonders in Szene gesetzt wird, weil Besuch vor Ort ist. Das Ziel besteht laut H darin, den TeilnehmerInnen zu zeigen, dass die M/P umsetzbar ist und tatsächlich funktionieren kann. Daher ist das Erleben in der realen Praxis eine absolute Notwendigkeit, um die M/P realitätsgetreu erleben zu können und daraus als G seine Schlüsse für den eigenen Schulalltag zu ziehen. Auch Moser und Tresch (2003) pochen auf die Wichtigkeit der „Authentizität“ und der „Nähe zum Unterricht“ (S. 132), um die behandelte Thematik für den Teilnehmenden interessant und relevant zu gestalten. Auch für die Kinder ist dies ein wichtiger Faktor, laut H2, damit diese nicht von der Präsenz von G negativ beeinflusst werden, indem der ritualisierte Tagesablauf auf einmal auf den Kopf gestellt wird. Das Beibehalten des regulären Unterrichtsablaufs trotz Besuch von externen Lehrkräften schützt den Alltag der Kinder und unnötige Störungen werden dadurch vermieden. H sollte sein Angebot also so gestalten, dass der authentische Tagesablauf unverändert beibehalten werden kann.

- Klare Zielsetzung und Erwartungen

Sowohl H als auch G sind der Meinung, dass eine klare Zielsetzung für einen gelungenen Hospitationsverlauf unumgänglich ist. Dies wird in der Theorie durch Strahm (2008) bestätigt: „Wirksam sind die gegenseitigen Unterrichtsbesuche vor allem dann, wenn die Ergebniserwartungen klar sind“ (S. 66). Als G muss man für sich definieren, was man sehen möchte und was man durch die Teilnahme erreichen möchte. Dies verhilft G seinen Fokus zu schärfen und H, die Hospitation so zu gestalten, dass sie den Erwartungen des G gerecht werden kann. So wie auch bei klassischen Weiterbildungen, spielt das behandelte Thema eine essenzielle Rolle für die Relevanz des Inhalts für die Praxis der TeilnehmerInnen. H1 hat darauf verwiesen, dass es mehrere Arten von G gibt, die an einer Hospitation teilnehmen; jene, die bereits mit der Thematik vertraut sind, und jene, die ganz neu in eine gewissen M/P eintauchen. Dieses Vorwissen und die damit verbundenen Erwartungen verleihen der Hospitation und dem damit gekoppelten Austausch einen Rahmen, der vor allem H verhilft, die Inhalte und Diskussionen dementsprechend anzupassen. Auch H1 hat darauf verwiesen, dass je nach Bereich, der die G interessiert, die Hospitation angepasst wird, um „den Teilnehmern entgegenzukommen“ (2023).

In den vorgestellten Hospitationskonzepten des Theorie-Kapitels dieser Arbeit, wird der Schwerpunkt meistens von der hospitierenden Lehrperson festgelegt oder gemeinsam zwischen den beteiligten HospitationspartnerInnen (Buhren, 2011). Beim luxemburgischen Modell des IFEN ist die Fokussetzung teilweise limitiert, da das angebotene Thema der Hospitation bereits einen bestimmten Beobachtungsrahmen vorgibt und der Fokus somit vor allem themenabhängig vom G gesetzt wird. Dennoch wurde aus den Interviews deutlich, dass vor allem die H die Zielsetzung des G nutzen, um den Inhalt des Hospitationsbesuchs anzupassen und so die Ausgangsfrage des G beantworten zu können. Ein weiterer Schwerpunkt, der gesetzt werden kann, ist vom gewünschten Feedback vom H abhängig. Je nachdem zu welchem Punkt sich dieser eine spezifische Rückmeldung wünscht, wird somit ein weiterer Beobachtungsfokus festgehalten. Burgsteiner (2014) erläutert den Mehrwert davon, die zu beobachtenden Punkte gemeinsam festzulegen: *„Bindet man den oder die Hospitierende in die Planung der Lehrveranstaltung mit ein bzw. erklärt man zumindest zuvor die Motivation für bestimmte Inhalte oder Methoden, so kann man ein ausführlicheres Feedback zu den Ideen erhalten“* (S. 189).

Die Zielsetzung, die mit dem Festhalten eines Fokus verbunden ist, kann außerdem den Beobachtungsprozess beeinflussen. Hierbei wurde deutlich, dass je nachdem wie offen dieser Fokus formuliert ist, die Beobachtung unterschiedlich geschärft wird. Laut Brenk und Hidding-Kalde (2013) erfordert das wahre Beobachten mit anschließendem Mehrwert eine gewisses *„theoretisches Rüstzeug“* (S. 68), also das notwendige Vorwissen und einen gewissen Erfahrungsschatz, um überhaupt relevante Dinge bemerken zu können. Auch Buhren (2011) verweist darauf, dass ein fehlender Fokus den Beobachtungsprozess für den Teilnehmenden erschwert und eventuell zu Unzufriedenheit beim H führt: *„Es stellt nicht nur den Beobachter vor nahezu unlösbare Aufgaben, es wird möglicherweise auch den hospitierenden Kollegen mit einer unbefriedigenden Erfahrung zurücklassen“* (S. 49). Da die meisten H der luxemburgischen Hospitationen sich eher allgemeine Feedbackpunkte wünschen, ist das Risiko gering, dass dieser Faktor zu einer Enttäuschung bzgl. der Hospitation führt. Laut den Angaben aus den Fragebögen hat die Teilnahme an Hospitationen die Entwicklung der Beobachtungs- und Analysefähigkeiten unterstützt. Der Grad der Genauigkeit des Beobachtungsfokus ist allerdings oft unterschiedlich. Eine sehr allgemeine Fragestellung, wie es bei G2 der Fall war, schränkt das Beobachtungsfeld nicht sonderlich ein, was eine Herausforderung für einen ungeübten Beobachtenden darstellen kann. Trotzdem bereitet das Setzen eines Fokus laut G2, wenn auch

weitreichend, auf den Beobachtungsprozess an sich vor, da sich im Voraus bereits intensiv mit dem eigentlichen Ziel der Hospitation auseinandergesetzt wird.

- Persönliche Einstellung/Wohlbefinden

H und G sind sich einig, dass das Wohlbefinden aller Beteiligten und das Wohlwollen als Grundeinstellung zentral für einen gelungenen Ablauf der Hospitation sind. Gegenseitiges Vertrauen ist eine wichtige Voraussetzung für den Erfolg der Hospitation, damit der H einen authentischen Einblick in die eigene Praxis gewährt, sich dabei allerdings sicher sein kann, dass der G diese Eindrücke zu schätzen weiß und nicht anschließend einen schlechten Ruf bezüglich des Gesehenen verbreitet. Beide H haben angegeben, dass dies für sie eine berechtigte Angst darstellt und dafür sorgen würde, dass die Hospitation als unerfolgreich empfunden wird. Auch Kreis und Staub (2017) haben das Vertrauensverhältnis zwischen den HospitationsteilnehmerInnen als wesentliche Bedingung für das Gelingen einer Hospitation genannt, da nur in einem vertrauensvollen Rahmen ehrlich kommuniziert wird und Einblicke in die Praxis gewährt werden.

Weiterhin geht es nicht darum, sich als H auf eine arrogante Weise profilieren zu wollen, sondern, um den Austausch mit Gleichgesinnten auf Augenhöhe. Laut mehreren Angaben scheint diese Ansicht von *Hosts* verbreitet zu sein, weswegen einige Lehrkräfte eventuell vor Hospitationen abschrecken, da sie nicht in diese besserwisserische Rolle hineinschlüpfen wollen. Auch unerfahrene NL vertreten die Meinung, dass das Hospitationsangebot etwas Besonderes sein muss, da es ansonsten nicht lohnend für potenzielle G wäre. Diese Sicht der H ist eventuell darauf zurückzuführen, dass die Hospitationsangebot als *Best Practice* Beispiele fungieren, was allerdings nicht als negativ oder besserwisserisch zu werten ist. Moser und Tresch (2003) erläutern, dass das Ziel dieser Beispiele darin besteht, „*die Orientierung an gutem Unterricht zu fördern*“ (S. 16). Dennoch weisen auch sie darauf hin, dass es oft zu Missverständnissen kommen kann: „*Der Begriff [Best Practice] mag da und dort den Eindruck erwecken, dass es eine richtige Methode gibt, gut zu unterrichten. Die Suche nach dieser besten Methode wäre ein aussichtsloses Unterfangen [...]*“ (S. 16-17). Es gibt nicht nur eine bewährte M/P und das Ziel der Hospitation besteht auch nicht darin, die H als einzig „gute“ Lehrkräfte darzustellen, sondern vielmehr, anhand dieser Praxisbeispiele weitere LehrerInnen zu unterstützen und zu inspirieren. Kreis und Staub (2017) erläutern ebenfalls, dass es keine eine allgemeingültige Lerntheorie gibt, weswegen sich durchaus unterschiedliche pädagogische Ansichten und

Überzeugungen je nach Kontext und Situation mit gültigen theoriebezogenen Argumenten gegenüberstehen können.

Es braucht schlussendlich eine gewisse Überzeugung bezüglich des eigenen Arbeitens, um die notwendige Selbstsicherheit aufzubringen, ein Angebot anzufertigen. LehrerInnen tun sich teilweise schwer, sich selbst einzugestehen, dass sie etwas gut können, dies könnte laut Lehr et al. (2013) als „zu unsympathisch“ empfunden werden: *„Man hat erlebt, dass Menschen, die lauthals Selbst-Lob artikulieren, unsympathisch sind, etwa durch Abwertung anderer oder Überheblichkeit. Jede noch so kleine Regung in diese Richtung wird daher vermieden“* (S. 268).

Für beide G ist es wesentlich, dass H offen ist und Lust auf Austausch und Besuch hat, und diese Lust vermittelt, damit G sich willkommen fühlt. Die Persönlichkeit und die persönliche Einstellung des H bezüglich Besuchs in der Klasse ist ein wichtiger Faktor, um die Hospitation so zu gestalten, dass man als G die notwendige Motivation empfindet, sich die Praxis anzuschauen und anschließend Fragen zu stellen und das eigene Unterrichten zu reflektieren. Strahm (2008) erläutert: *„In der Organisationsphase geht es auch darum, sich so aufeinander abzustimmen, dass ein unbelastetes und vertrauensvolles Zusammenarbeiten möglich ist“* (S. 65). Wichtig ist als G aber auch die Eigenmotivation bei der Teilnahme; die Hospitation sollte nicht als Alternative zum Sammeln von Weiterbildungsstunden gesehen werden, sondern aus einem realen Interesse am Thema stattfinden. Dieser Grad an Interesse und Eigenmotivation formt den weiteren Verlauf der Hospitation, sowohl für G als auch H. Laut Buhren (2011) ist es wichtig, dass alle Beteiligten den Mehrwert der Hospitation für sich selbst erkennen: *„in erster Linie sollten Lehrerinnen und Lehrer selbst der Meinung sein, dass ihnen kollegiale Hospitation etwas bringt“* (S. 89).

- Vorbereitungsgespräch

Eine klare Struktur und ein organisierter Ablauf sind laut den erhobenen Daten eindeutig eine wichtige Gelingensbedingung für die Hospitation. H empfindet das Vorbereitungsgespräch als passenden Zeitpunkt, um bereits erste theoretische Erklärungen mitzugeben und den allgemeinen Kontext der M/P zu klären. Auch für G ist dieses Gespräch von großer Bedeutung, da hier schon die vorhin genannte persönliche Einstellung zum Vorschein kommt und die Rahmenbedingungen für das Wohlbefinden beim Ablauf der Hospitation festgelegt werden. In diesem Gespräch wird auch der genaue Inhalt des Besuchs für H konkreter, da dieser erfährt, in welchem Stadium sich G befindet und ob der Schwerpunkt auf dem allgemeinen Entdecken der M/P liegt oder, ob es bereits Vorerfahrungen gibt, sodass G ganz bestimmte Aspekte der M/P

beobachten möchte, um seine eigene Fragestellung zu beantworten. Die Zielsetzung wird im Rahmen dieses Gesprächs geschärft und macht den weiteren Verlauf der Hospitation für G und H deutlicher. Auch Strahm (2008) betont die Wichtigkeit den Unterrichtsbesuch ausgiebig vorzubereiten und dabei den Schwerpunkt zu klären, die Interessen und den Zweck des Besuchs zu diskutieren und mögliche Fragestellungen aufzuschlüsseln. Burgsteiner (2014) ergänzt, dass auch die organisatorischen Absprachen im Rahmen des Vorbereitungsgesprächs geklärt werden können.

G kann sich besser auf den Besuch in der Klasse oder Schule einstellen, da ein grober Überblick verschafft wurde und kann sich bereits im Vorfeld weitere Gedanken und Fragen zu M/P machen und sich dadurch gefasster auf den Beobachtungsprozess einstellen. In diesem Gespräch hat H zusätzlich die Möglichkeit eigene Regeln mitzuteilen, die von G respektiert werden müssen, so wie zum Beispiel das Festhalten der Beobachtungen und Fragen für das Anschlussgespräch oder das Vermeiden von Unterbrechungen während dem Unterricht selbst. Das einführende Gespräch der zwei Beteiligten zur besseren Fokussierung und Vorbereitung wurde auch im theoretischen Teil als wichtiger Baustein für eine gelingende Hospitation angesehen und findet sich nach den hier aufgezeigten Ergebnissen demnach in der Praxis bestätigt.

- Nachbereitungsgespräch/Feedback

Zu einer organisierten Struktur der Hospitation gehört auch das Nachbereitungsgespräch, das von H und G als wesentlich angesehen wird und auch in der Theorie als reichhaltigste Phase der Hospitation angesehen wird: *„Im Kreislauf von Reflexion und Aktion ist die Unterrichtsbesprechung gleichsam der Dreh- und Angelpunkt: Hier kommt der subjektive Ansatz zur Geltung, indem die alltägliche Arbeit zum Lernanlass und Forschungsgegenstand gemacht wird“* (Brenk&Hidding-Kalde, 2013, S. 86). Auch Staub und Kreis (2017) sehen die Nachbesprechung als zentral; nur durch die intensive Auseinandersetzung mit inhaltlichen Schwerpunkten kann die Hospitation einen qualitativen Mehrwert erhalten. Burgsteiner (2014) betont, dass ein Austeilen des Hospitationsprotokolls mit den notierten Beobachtungen als Rückmeldung nicht ausreicht oder zielführend sei. Der Moment der Nachbesprechung müsste deswegen auch im Voraus eingeplant werden, damit genug Zeit für eine Auseinandersetzung zwischen den HospitationspartnerInnen vorliegt.

Laut den Daten der Interviews, nutzt G den Moment des Anschlussgesprächs vor allem, um Fragen zu stellen und weitere Hintergrundinformationen zu M/P zu erhalten. Die festgehaltenen Beobachtungen werden diskutiert und können zusätzlich von H erklärt

werden. In einer gemeinsamen Diskussion können neue Ideen ausgetauscht werden und eigene Erfahrungen von G mitgeteilt werden.

Das Feedback spielt im Nachbereitungsgespräch eine wichtige Rolle, damit H nicht nur Erklärungen zum eigenen Arbeiten gibt, sondern auch Denkanstöße für die Weiterentwicklung der angebotenen M/P erhält. Dies scheint laut Daten aus den Interviews und Fragebögen aktuell nicht der Fall zu sein. Laut H drücken die TeilnehmerInnen eher Lob aus und bedanken sich für den Besuch, als dass sie wirklich Feedback geben, auf das H konstruktiv aufbauen könnte. Hier verweist H1 darauf, dass dies mit dem Höflichkeitsfaktor in der Rolle des G zu tun haben könnte, da diese sich eventuell davor scheuen, Fragwürdiges in der Gastgeberschule anzusprechen. Kreis und Staub (2017) bestätigen dieses Phänomen: *„Es bleibt beim gegenseitigen Schulterklopfen. Ihre Zeit und Energie investieren Lehrpersonen allerdings tendenziell nur dann in zum Unterricht zusätzliche Aktivitäten wie Hospitationen, wenn sie diese als gewinnbringend erleben“* (S. 19). Auch im Evaluationsbogen der H geht hervor, dass das eigene pädagogische Handeln durch den Besuch nicht unbedingt intensiver reflektiert wird und auch nicht immer neue Anregungen und Denkanstöße für den H mitgeteilt werden. Richtiges Feedback ist also bisher nicht bzw. selten vorzufinden, was die Entwicklung der Reflexion des H auf diesem Niveau bremst. Dass viel Lob ausgedrückt wird, wird von H zwar als positiv angesehen und sei ein Zeichen der Wertschätzung und Bestätigung im eigenen Arbeiten, dennoch würde konstruktives Feedback leider fehlen. Die Wertschätzung wird auch von Brenk und Hidding-Kalde (2013) als wichtiger Faktor angesehen: *„Eine wichtige Voraussetzung für das Sicheinlassen ist die Wertschätzung der Referendarin, die sich mit ihrer ganzen Person im Unterricht gezeigt hat“* (S. 101). Moser und Tresch (2003) verweisen darauf, dass das Thema Feedback noch nicht überall genug thematisiert wurde: *„Der Umgang mit Evaluation und Rückmeldung, auch mit negativen Feedbacks, ist Teil einer Kultur, die mancherorts erst noch eingeführt werden muss“* (S. 131).

- Praxis-Transfer & Reflexion

Zuletzt wurde mehrmals auf die Bedeutung der praxisnahen Erfahrungen gepocht. Sowohl für die erfahrenen H und G als auch für die NL, handelt es sich hierbei, um ein wichtiges Kriterium, damit der Inhalt einer Weiterbildung oder Hospitation der eigenen professionellen Entwicklung dienen kann. Wie bereits erwähnt, ist eine Mission der Hospitation, den G zu zeigen, dass die thematisierte M/P tatsächlich umsetzbar ist und diesen Entwicklungsprozess darzulegen und im Austausch zu besprechen. G sollen Inspiration für den eigenen Unterricht erhalten und für sich die Entscheidung treffen, ob

sie sich vorstellen können, aus der Hospitation Elemente in ihre eigene Praxis zu übernehmen, oder, ob sie zu dem Entschluss kommen, dass die betroffene M/P nicht in ihre Vorstellung passt. Wie auch immer die Entscheidung ausfällt, ist es zentral, dass überhaupt eine Entscheidung fällt. Beide H sehen eine Hospitation als erfolgreich an, wenn G anschließend für sich entscheiden, dass die M/P nicht ihren Erwartungen entspricht bzw. sie diese nicht umsetzen wollen. Klarheit für die eigene Praxis zu gewinnen, kann auch als Erfolg angesehen werden. Für jene G, die Ideen und Impulse aus der Hospitation ziehen konnten, ist es wichtig, diese auch in einem Praxis-Transfer umzusetzen. Dass es dabei nicht darum geht, das Gesehene genauso zu übertragen, wurde bereits angedeutet; wichtig ist, dass es zu einer Reflexion kommt und das eigene Arbeiten hinterfragt wird, um dieses dann gemäß anzupassen. Wird nach der Hospitation keine intensive Reflexion über die eigene Praxis unternommen, so verfliegen die Impulse schnell und es verbleibt keine nachhaltige Wirkung.

Auch als H ist ein weiteres Überdenken und Reflektieren von großer Bedeutung. Durch den Austausch mit G und das Beantworten von Fragen wird die Reflexion regelmäßig angekurbelt. Dies verhilft dem H auch weiterhin die M/P in Frage zu stellen und immer wieder abzugleichen, ob diese sich immer noch bewährt oder, ob es nicht neue Ideen gibt, die eine Anpassung mit sich bringen würden.

Die Hospitation und die damit verbundene Reflexion kann laut Strahm (2008) mehrere Wirkungen auf die Teilnehmenden haben, was in diesem Fall sowohl auf H als auf G zu übertragen ist. Zum einen kann die Lehrperson bestärkt werden und an Sicherheit gewinnen. Zum anderen ermöglicht der Besuch die eigenen Schwächen und Stärken zu relativieren, so wie es bei G1 beispielsweise der Fall war, da hier bemerkt wurde, dass die Umsetzung der M/P nicht so schwer ist, wie am Anfang ausgemalt. Weiterhin nennt Strahm (2008) die Entwicklung einer reflexiven Berufspraxis als Gewinn des Unterrichtsbesuchs, sowie die zunehmende Offenheit, die sich dadurch bei den Lehrpersonen entwickelt. Vor allem aber, befähigt die Hospitation die Unterrichtspraxis zu verändern: „*Das Nachdenken mündet in konkretes Handeln*“ (Strahm, 2008, S. 72). Wie auch von den NL erwähnt wurde, hat der Praxis-Transfer sehr viel mit der eigenen Motivation zu tun und inwiefern man den ersten Elan nutzt, um Dinge auszuprobieren.

Infolge der Darstellung der Gelingensbedingungen der Hospitation in Luxemburg, die mit Aussagen aus den Interviews und Fragebögen veranschaulicht wurden und mit den in der Theorie vorgestellten Konzepten verglichen wurden, fallen mehrere Unterschiede, aber auch Gemeinsamkeiten auf. Zunächst muss wiederholt werden, dass das luxemburgische Hospitationskonzept, wie es über das IFEN organisiert wird, auf diese

Weise noch nicht in der Literatur vorzufinden ist. Die Modelle, die vor allem in Deutschland vorhanden sind, beruhen hauptsächlich auf der Ausgangslage einer Problemsituation oder dem Wunsch nach Veränderung des Gastgebers, und nicht auf dessen Expertise bzw. dessen Motivation, andere Lehrkräfte mit seiner M/P zu inspirieren. Auch Buhren (2011) hat anhand mehrerer Projekte an deutschen Schulen offengelegt, dass die kollegialen Unterrichtsbesuche vor allem die Unterrichtsentwicklung und die Reflexion des Gastgebers bzw. der Gastgeberin unterstützen und fördern sollen; die besuchenden Lehrkräfte sollen durch ihre Beobachtungen dazu verhelfen mögliche blinde Flecken in der eigenen Wahrnehmung aufzudecken.

Im luxemburgischen Hospitationskonzept hingegen, ist der Entschluss zum Hospitationsangebot auf eine bewährte M/P zurückzuführen, die der H mit anderen Lehrkräften teilen möchte, um auf diese Weise zu inspirieren und eine Rückmeldung auf die entsprechende Methode zu erhalten. Die Nachfrage geht also vom G aus, da dieser auf der Suche nach neuen Ideen ist und sich aus diesem Grund mit Lehrkräften, die Erfahrung mit einer bestimmten M/P haben, austauschen möchte. In dieser Situation agieren beide Beteiligten als Lernende, wobei die gastgebende Person den Lernanstoß durch die Einladung und Vorgabe der Thematik gibt. Anders als in der bisherigen Theorie wird sie jedoch nicht mit dem Hintergrund der Verbesserung der Unterrichtspraxis des Gastgebenden durch den H besucht, vielmehr versucht der H in der Beobachtung Anreize für die Verbesserung der eigenen Unterrichtspraxis zu erkennen.

Es gibt dennoch wichtige Parallelen bei allen vorgestellten Konzepten, da das Ziel bei jeder Hospitation daraus besteht, den eigenen Unterricht durch die Infragestellung seines Arbeitens zu verbessern und anhand von Austausch und Feedback von weiteren Lehrkräften neue Impulse zu entwickeln. Die Reflexion der eigenen Praxis wird bei dem luxemburgischen Modell sowohl für H als auch für G angestrebt. Wyss (2008) erklärt: *„Reflexion im Lehrberuf hat allerdings nicht nur Einfluss auf die berufliche Entwicklung, sondern ist darüber hinaus die Grundlage für die eigene Unterrichtsentwicklung und ein wichtiger Bestandteil der professionellen Lehreraarbeit und der Schulentwicklung“* (S. 9). Die unterschiedlichen Phasen im Ablauf der Hospitation sind bei den meisten Konzepten ähnlich. Es wird mehrmals auf die Wichtigkeit einer genauen Planung und Vorbereitung der Hospitation gepocht, um die Erwartungen und Zielsetzung aller Beteiligten festzuhalten. Darüber hinaus wurde deutlich, dass Beobachten keine einfache Aufgabenstellung ist, sondern, dass diese Kompetenz trainiert und entwickelt werden muss, damit sie auch effektiv ist. Auch das Festhalten und Deuten der Beobachtungen sind wichtige Voraussetzungen, damit die Hospitation gelingen kann. Die

Kommunikation über das Beobachtete im Rahmen einer Nachbesprechung ist schlussendlich ausschlaggebend, um eine Hospitation nützlich und sinnvoll zu gestalten. Bei allen vorgestellten Modellen der Hospitation werden die gemeinsame Reflexion und der Austausch angestrebt, um auf diese Weise das eigene Lehrverhalten und die eigenen Arbeitsmethoden zu reflektieren und so Unterrichtsentwicklung zu fördern.

In der abschließenden Schlussfolgerung werden die wichtigsten Erkenntnisse dieser Arbeit resümiert, sowie ein Ausblick auf weitere Entwicklungsmöglichkeiten des Hospitationskonzeptes gegeben.

6. Schlussfolgerung und Ausblick

Das Ziel dieser Forschungsarbeit bestand darin, zu untersuchen, welche Gelingensbedingungen erfüllt werden müssen, damit Hospitationen in Luxemburg zur professionellen Weiterentwicklung der Lehrpersonen führen kann. In der vorangehenden Diskussion ist es gelungen, mit Hilfe der aus den Interviews und Fragebögen entzogenen Ergebnisse, sechs verschiedene Bereiche zu identifizieren, die für einen erfolgreichen Ablauf der Hospitation unabdingbar sind, damit diese ihr eigentliches Ziel erfüllen kann: die eigene Praxis zu reflektieren und eigene Handlungsalternativen zu entwickeln.

In der Schlussfolgerung dieser Arbeit soll allerdings gleichfalls auf die Limitation der gewonnenen Erkenntnisse verwiesen werden, die zum Teil subjektiv verortet sein können, da das Forschungsvorhaben von einer einzelnen Person durchgeführt wurde und nicht ausgeschlossen werden kann, dass subjektive Deutungen in die Diskussion eingeflossen sind.

Es konnte festgestellt werden, dass ein strukturierter Ablauf wesentlich zum Gelingen eines Hospitationsvorhabens beiträgt, um allen Beteiligten der Hospitation zu ermöglichen, sich entsprechend auf den Besuch vorzubereiten und eine willkürliche Organisation zu vermeiden. Durch die unterschiedlichen Phaseneinteilung bereits im Vorfeld wird die Reflexion gefördert, indem ein Fokus festgelegt wird, Feedbackpunkte bestimmt werden, der Kontext im Voraus erklärt wird und offene Fragen, Handlungsalternativen und eigene Erfahrungen offen diskutiert werden. Diese Struktur gibt genug Raum, um sowohl den *Hosts* als auch den *Guests* die Reflexion der eigenen Praxis zu ermöglichen. Dass die Hospitation also einer bestimmten Struktur erfolgt, ist ausschlaggebend, um diesem Format einen Rahmen zu setzen, der die professionelle Weiterentwicklung durch Reflexion ermöglicht.

Weiterhin ist es ein gewisses Maß an Selbsteinschätzung und eigener Überzeugung bezüglich positiver Aspekte des eigenen Arbeitens nötig, um bereit zu sein, fremde Personen in der Klasse zu empfangen, seinen Alltag zu teilen und sich auf diese Weise als Lehrkraft zu enthüllen. Eine berechtigte Angst für sowohl hospitationsunerfahrene Personen als auch erfahrene *Hosts*, besteht im möglichen Kritisieren oder in negativen Äußerungen bezüglich der geteilten Praxis.

Kritik und Feedback wird von *Hosts* erwünscht, allerdings wird befürchtet, dass nach einer Hospitation hinter dem Rücken eines *Hosts* schlecht über diesen gesprochen wird. Hier gilt es für das IFEN Aufklärungsarbeit zu leisten, um das Hospitationskonzept und den Grundgedanken dieses Formats deutlicher zu kommunizieren und damit die Offenheit der Lehrpersonen untereinander und die positiven Aspekte des Konzeptes zu fördern. Da der gegenseitige Austausch in Form offener, symmetrischer Kommunikation zwischen Gleichgesinnten im Fokus der Hospitation steht, sollte es nicht zu destruktiver Kritik kommen. Wie ebenfalls die *Hosts* berichteten, stellt auch die Erkenntnis, dass eine bestimmte Methode sich nicht für die eigene Praxis eignet, eine erfolgreiche Hospitation dar, da der Teilnehmende für sich Klarheit gewonnen hat. Dass die beobachtete Praxis im Anschluss dann allerdings belächelt oder beurteilt wird, wäre unangemessen, da nicht jede pädagogische Methode jedem Lehrstil und jeder Lehrkraft gerecht werden kann. Grundsätzlich gilt es hierbei, die Vertrauensbasis und die Offenheit der Lehrkräfte untereinander weiter zu fördern, um ein konstruktives Voneinander-Lernen zu begünstigen.

Das Thema Feedback stellt im Allgemeinen einen Bereich dar, bei dem es deutliches Entwicklungspotenzial auszuschöpfen gilt. Eine richtige Feedbackkultur ist in luxemburgischen Schulen tatsächlich derzeit noch nicht vorhanden. Hier herrscht Angst davor, auf mögliche Schwächen aufmerksam gemacht zu werden, bzw. als Lehrperson mit seinen Schwächen entblößt zu werden. Hier ist ein allgemeiner Mentalitätswechsel wichtig, um als Lehrperson das Potenzial darin zu erkennen, konstruktive Kritik anzunehmen und aus den eigenen Fehlern zu lernen, um sich auf diese Weise weiterzuentwickeln. Der Austausch mit anderen kann die Quelle für neue Entwicklungen und Fragestellungen sein und sollte als Chance gesehen werden können.

Aktuell wird jedoch den gewonnenen Ergebnissen zufolge selten konstruktive Kritik oder nützliches Feedback mitgeteilt, da die *Guests* sich schwertun, ihren GastgeberInnen ihre möglichen Bedenken oder kritischen Fragen mitzuteilen. Dass genau diese Hinterfragungen und konstruktive Kritik den *Hosts* dazu verhilft, ihre Praxis tiefer zu reflektieren, scheint durch eine Höflichkeitshemmung nicht erkannt zu werden. Das

mangelnde reale Feedback ist definitiv Faktor, der in der Hospitation zu kurz kommt und somit das Reflexionspotenzial des Hosts eingrenzt.

Hier wäre es denkbar, die *Guests* intensiver auf ihren Verantwortungsbereich vorzubereiten und beispielsweise Weiterbildungen zum Thema Feedbackgeben anzubieten. Diese würden nicht nur den Beteiligten von Hospitationen dienen, sondern wären ein allgemein zielführendes Angebot für die nationale Entwicklung einer Feedbackkultur in Luxemburg. Einen Mentalitätswechsel bei der Lehrerschaft in Luxemburg anzustoßen, stellt allerdings kein einfaches Unterfangen dar. Hilfreich könnte hierbei ein übergeordneter Fokus bei der Weiterentwicklung sämtlicher Angebote des IFEN sein, in welchem die nachhaltige Feedbackkultur sich stetig wiederfindet.

Zusätzlich besteht die Möglichkeit, die Informationen und Erklärungen auf der Moodle-Plattform, die für den Ablauf der Hospitation genutzt wird, so anzupassen, dass die Aufgabenbereiche des *Guests* und die Bedeutsamkeit, reales Feedback zu geben und kritische Fragen zu stellen, hervorgehoben werden.

Unterstrichen werden muss außerdem der Wunsch nach Fortsetzungstreffen, zusätzlichen Hospitationen oder sogar die Entstehung eines thematischen Netzwerks von *Hosts* und *Guests*. Diese Optionen würden den Austausch zwischen den Beteiligten auf Dauer vertiefen und den ersten Umsetzungselan der *Guests* unterstützen. So entstünde die Möglichkeit, erste Transfer-Versuch gemeinsam zu diskutieren und zu reflektieren, neue Impulse zu erhalten und somit die ersten Hürden zu überkommen und neue Motivation zu entwickeln.

Ein weiterer Aspekt, der im Grunde allen festgehaltenen Gelingensbedingungen vorausgeht, stellt die Rolle der Regionaldirektion dar und deren Bereitschaft, die Teilnahme an Hospitationen von luxemburgischen Grundschullehrkräften zu unterstützen. Es wurde mehrfach von den befragten *Guests* darauf hingewiesen, dass die Teilnahme an einer Hospitation zeitlich ermöglicht werden muss, um überhaupt von diesem Angebot profitieren zu können. Da die im Fokus stehende Methode in der Alltagspraxis erlebt werden soll, muss der interessierte *Guest* eine Lösung für die eigene Praxis finden, falls der Besuch während der eigenen Arbeitszeit stattfindet. Es gibt wohl unterschiedliche Möglichkeiten dies zu organisieren, erfordert allerdings eine organisatorische Änderungsarbeit der *Guests* und setzt voraus, dass die betroffene Regionaldirektion die Freistellung oder die Stundenplanänderung der *Guests* erlaubt.

Durch den Personalmangel in luxemburgischen Schulen, ist es für Regionaldirektionen keine Selbstverständlichkeit, ihr Lehrpersonal freizustellen und Ersatzpersonen zu

finden, dennoch sollte bei Hospitationsanfragen der Sinn und das Potenzial für die Entwicklung der LehrerInnen erkannt werden. Hier hat das IFEN die Möglichkeit, auch bei den Regionaldirektionen Aufklärungsarbeit zu leisten und über den Mehrwert dieses Formats zu informieren, in der Hoffnung, auf diese Weise die Regionaldirektionen in ihrer Entscheidung, Lehrpersonen für Hospitationen freizustellen, positiv zu beeinflussen. Dennoch stellt sich die Frage, inwiefern es möglich wäre, ein nationales Vorgehen für Hospitationsanfragen zu entwickeln, damit alle Lehrpersonen die gleichen Möglichkeiten und Rechte erhalten.

Durch die vorliegende Arbeit konnten wichtige Kernbereiche für eine, der professionellen Weiterentwicklung dienliche, Hospitation festgehalten werden. Interessant wäre es in einer nächsten Phase, nach der hier schwerpunktmäßigen Betrachtung der Organisationsstruktur, die genaue Wirkung der Teilnahme an einer Hospitation nach dem luxemburgischen Profil zu untersuchen. Die Begleitung eines *Guests* während einem längeren Zeitraum, von der Teilnahme der Hospitation, bis zum Beispiel zum Schuljahresende, würde eine genaue Untersuchung der Effekte einer Hospitation auf die eigene Praxis erlauben. Auf diese Weise würden die Ergebnisse nicht nur auf Daten der Interviews basieren, sondern auf konkrete Beobachtungen aus der Praxis.

Nutzbringend wäre auch die Untersuchung des Einflusses von Feedback auf den *Host*. Da die Feedbackproblematik in dieser Arbeit offengelegt wurde, könnte dies ein interessantes Vertiefungsthema sein, um zu analysieren, inwiefern unterschiedlich tiefgründige Feedbacks, die Reflexion des *Hosts* beeinflussen und ihn zum Hinterfragen der eigenen Praxis unterstützen.

Weiterhin wäre es wichtig, den Ängsten und Zweifeln, die in den Interviews von neutralen Lehrpersonen genannt wurden, auf den Grund zu gehen. Hier wäre es von Bedeutung zu untersuchen, welche Unterstützung notwendig wäre, damit diese Lehrpersonen sich an eine Hospitation herantrauen würden und an Sicherheit und Überzeugung in ihrem Arbeiten gewinnen.

Da ein Hospitationsangebot in Luxemburg aus der Überzeugung einer bestimmten Methode oder Praxis entsteht, wäre es besonders interessant, dieses Format mit ausländischen Formen der Hospitation zu vergleichen oder in Luxemburg auszuprobieren, welche Effekte eine Hospitation hätte, wenn sie aus einem konkreten Weiterentwicklungsbedarf entstünde. Es stellt sich die Frage, ob für solch eine Form der Hospitation überhaupt eine Bereitschaft vorzufinden wäre, nachdem sich herausgestellt

hat, dass eine konstruktive Feedbackkultur in Luxemburg aktuell fehlt und wie fehlerorientiert viele Lehrkräfte noch denken und sich vor Kritik fürchten.

Gleichzeitig könnte eine Zusammenarbeit mit einem ausländischen Institut hilfreich sein, um das luxemburgische Hospitationskonzept auch in anderen Ländern auszuprobieren und zu untersuchen, inwiefern die Größe und Überschaubarkeit der luxemburgischen Schullandschaft das Organisieren von Hospitationen beeinflusst und ob solch eine Form von Inspirationsaustausch in deutschen Schulen beispielsweise organisatorisch und logistisch überhaupt realisierbar wäre. Die Tatsache, dass das IFEN in Luxemburg das einzige national organisierte Weiterbildungsinstitut im Bildungsbereich darstellt und somit das Hospitationskonzept allein verwaltet und entwickelt, ist ein Sonderfall, der im Ausland selten vorzufinden ist und unter anderem auf die Größe des Landes zurückzuführen ist.

Aus dieser Forschungsarbeit kann abschließend festgehalten werden, dass Hospitationen in der derzeit umgesetzten Form im luxemburgischen Grundschulwesen ein großes Potenzial haben und ein wertvolles Format darstellen, um den symmetrischen Austausch zwischen Gleichgesinnten zu unterstützen und die Reflexion der eigenen Praxis zu fördern. Durch die Besonderheiten im luxemburgischen Hospitationskonzept, erlauben Hospitationen außerdem die Arbeit vieler Lehrkräfte wertzuschätzen und die gegenseitige Inspiration zu gewährleisten.

Die Struktur des Konzeptes, die einen Ablauf in unterschiedlichen Phasen vorsieht, sowie spezifische Momente des Austausches, ist gewinnbringend für *Hosts* und *Guests*. Um das Konzept auch unerfahrenen Lehrkräften nahezubringen, muss das IFEN Aufklärungsarbeit leisten, um den Mehrwert hervorzuheben und die Angst so weit wie möglich zu nehmen. Hospitationen können Unterrichtsentwicklung unterstützen, wenn die Lehrpersonen dazu bereit sind und sich auf diesen interessanten Austausch einlassen. Burgsteiner (2014) bringt es abschließend auf den Punkt:

„Gut geplante und durchgeführte kollegiale Hospitationen können sich bei Lehrenden durchaus zu einem gewissen „Suchtfaktor“ entwickeln. [...] Einmal kennengelernt, wissen viele Lehrende den Wert eines kollegialen Feedbacks zu schätzen, aber auch die Vielfältigkeit der Lehrmöglichkeiten, die bei anderen beobachtet werden kann“ (S. 193).

7. Literaturangaben

- Alfred Ernout et Antoine Meillet (2001). Dictionnaire étymologique de la langue latine "Histoire des mots". Paris: Klincksieck.
- Brenk, M. & Hidding-Kalde, C. (2013). *Gemeinsam über Unterricht und Schule nachdenken: Reflexives Lernen und kollegiale Hospitation*. Berlin: Cornelsen Schulverlage GmbH.
- Buhren, C. (2012). *Kollegiale Hospitation: Verfahren, Methoden und Beispiele aus der Praxis*. Köln: Carl Link.
- Buhren, C. G. (2015). Personalentwicklung durch kollegiale Hospitation und Professionelle Lerngemeinschaften. In N. Berkemeyer, J. Berkemeyer & F. Meetz (Hrsg.), *Professionalisierung und Schulleitungshandeln. Wege und Strategien der Personalentwicklung an Schulen* (S. 160–184). Weinheim: Beltz Juventa.
- Buhren, C. & Rolff, H.-G. (2020). *Qualitätsmanagement in Schulen. Studienbrief SM1310 des Master-Fernstudienganges Schulmanagement der TU Kaiserslautern*. Unveröffentlichtes Manuskript. Kaiserslautern.
- Burgsteiner, H. (2014). Bedeutung der Hospitationen im Rahmen der Hochschuldidaktischen Weiterbildung für die Reflexion der eigenen Lehrkompetenz. In: Egger, R., Kiendl-Wendner, D., Pöllinger, M. (eds) Hochschuldidaktische Weiterbildung an Fachhochschulen. Lernweltforschung, vol 12. Springer VS, Wiesbaden. Abgerufen am 7. April 2023 von https://doi.org/10.1007/978-3-658-01497-1_12
- Corbin, J. & Strauss, A. (2008). *Basics of Qualitative Research: Techniques and Procedures for Developing Grounded Theory*. California: Sage.
- Deutsches Zentrum für Lehrerbildung Mathematik (n.d.) *Hospitation und Feedback*. <https://pikas.dzlm.de/material-allgemeine-schulentwicklung/hospitation-und-feedback>
- Dresing, T. & Pehl, T. (2013). *Praxisbuch Interview, Transkription, Analyse*. Marburg: Eigenverlag.
- Emminger F. (N.D.) *Das Gastgeber-Modell: Ein Verfahren der Kollegialen Unterrichtshospitation, das mit den Stärken von Lehrer/inne/n beginnt und eine Evaluationskultur an der Schule aufbauen möchte*. http://www.zhb.tu-dortmund.de/wb_werkzeugkasten/Gastgeber-Modell.pdf
- Häcker, T. (2022) Reflexive Lehrer*innenbildung: Versuch einer Lokalisierung in pragmatischer Absicht. In: Reintjes, C. (Hrsg.), Kunze, I. (Hrsg.): *Reflexion und Reflexivität in Unterricht, Schule und Lehrer:innenbildung*. Bad Heilbrunn: Verlag

- Julius Klinkhardt, S. 94-114 - URN: urn:nbn:de:0111-pedocs-254050 - DOI: 10.25656/01:25405
- Hattie, J., & Timperley, H. (2007). *The Power of Feedback*. Review of Educational Research, 77(1), 81–112. Abgerufen am 25.02.2023 von <http://www.jstor.org/stable/4624888>
- Helmke A. et al. (n.d.) *Kollegialfeedback*.
http://unterrichtsdiagnostik.info/media/files/Link%2018_Kollegialfeedback.pdf
- Helmke, A. (2018). Datengestützte Reflexion und kollegialer Austausch. In *Unterrichtsqualität und -Diagnostik – Konzepte, Messung, Veränderung. Studienbrief SM0810 des Master-Fernstudienganges Schulmanagement der TU Kaiserslautern*, S. 190 – 193). Unveröffentlichtes Manuskript. Kaiserslautern.
- Hermanns, H. (2005). Interviewen als Tätigkeit. In: Flick, U., Kardoff, E. & Steinke, I. (Hg): *Qualitative Forschung: ein Handbuch*. Reinbeck, S. 360-368.
- Hermes, U. (2012). *Über das Hospitieren zum Unterrichten: Ein Leitfaden für Studierende, Referendare und Mentoren*. Berlin: RAABE.
- Hopf, C. (2016). Forschungsethik und qualitative Forschung. In: *Schriften zu Methodologie und Methoden qualitativer Sozialforschung*. Springer VS, Wiesbaden.
https://doi.org/10.1007/978-3-658-11482-4_9
- Horster, L. & Rolff, H.G. (2001). *Unterrichtsentwicklung. Grundlagen, Praxis, Steuerungsprozesse*. Weinheim: Beltz.
- Institut de formation de l'éducation nationale, (2022). *In.view: Concept 2022*. Abgerufen am 16. Februar 2023 von <https://ssl.education.lu/ifen/documents/10180/4564130/In%20view%20Concept.pdf>
- Konrad, K. (2015). *Mündliche und schriftliche Befragung: ein Lehrbuch*. Landau: Verlag Empirische Pädagogik.
- Lehr, D., Koch, S. & Hillert, A. (2013). Stress-Bewältigungs-Trainings: Das Präventionsprogramm AGIL „Arbeit und Gesundheit im Lehrberuf“ als Beispiel eines Stress-Bewältigungs-Trainings für Lehrerinnen und Lehrer. In M. Rothland (Hrsg.), *Belastung und Beanspruchung im Lehrberuf: Modelle, Befunde, Interventionen*, 2. Auflage (S. 251-272) Wiesbaden: Springer VS.
- Leutwyler, B. & Roos, M. (2021). *Wissenschaftliches Arbeiten im Lehramtsstudium: Recherchieren, schreiben, forschen*. Bern: Hans Huber.
- Martin & Wawrinowski (2014). *Beobachtungslehre: Theorie und Praxis reflektierter Beobachtung*. Weinheim und Basel: Beltz Juventa.
- Mayer, H.O. (2013). *Interview und schriftliche Befragung: Grundlagen und Methoden empirischer Sozialforschung*. München: Oldenbourg Wissenschaftsverlag.

- Meyer, H. (2003). Zehn Merkmale guten Unterrichts: Empirische Befunde und didaktische Ratschläge. *Pädagogik*, 55, S. 36-43.
- Meyer, H. (2010). *Was ist guter Unterricht?* Berlin: Cornelsen.
- Ministère de l'éducation nationale, de l'Enfance et de la Jeunesse (2021). *Structure des Bildungswesens*. Abgerufen am 11. April 2023 von <https://men.public.lu/de/themes-transversaux/organisation-gouvernance/systeme-educatif.html>
- Ministère de l'éducation nationale, de l'Enfance et de la Jeunesse (2021). *Schulisches Angebot*. Abgerufen am 11. April 2023 von <https://men.public.lu/de/fondamental/offre-scolaire-organisation/offre-scolaire.html>
- Ministère de l'éducation nationale, de l'Enfance et de la Jeunesse (2015). *Règlement grand-ducal du 23 mars 2009 fixant la tâche des instituteurs de l'enseignement fondamental*. Abgerufen am 16. Februar 2023 von <https://legilux.public.lu/eli/etat/leg/rgd/2009/03/23/n1/jo>
- Ministère de l'Education nationale, de l'Enfance et de la Jeunesse (2009). *Texte coordonné du Règlement grand-ducal modifié du 23 mars 2009 fixant la tâche des instituteurs de l'enseignement fondamental*. Abgerufen am 16. Februar 2023 von <http://legilux.public.lu/eli/etat/leg/tc/2014/09/04/n12/jo>
- Misoch, S. (2019). *Qualitative Interviews*. Berlin, Boston: De Gruyter Oldenbourg. Abgerufen am 11. März 2023 von <https://doi-org.proxy.bnl.lu/10.1515/9783110545982>
- Maier, J.L., Ruth-Herbein, E. & Fauth, B. (2022). *Unterrichtsbeobachtungen als Basis für die Unterrichtsentwicklung*. Seminar, 28(3), S. 22-37. Bielefeld: wbv. Abgerufen am 11. März 2023 von <https://doi.org/10.3278/SEM2203W003>
- Moser, U. & Tresch, S. (2003). *Best Practice in der Schule: Von erfolgreichen Lehrerinnen und Lehrern lernen*. Zürich: Lehrmittelverlag des Kantons Aargau.
- N.A. (n.d.) *Hospitation*. <https://ssl.education.lu/ifen/hospitation>
- Obligation de formation*. Institut de Formation de l'Education nationale (2022). Abgerufen am 16. Februar 2023 von <https://ssl.education.lu/ifen/obligation-de-formation>
- Paillé, P. & Mucchielli, A. (2012). *L'analyse qualitative en sciences humaines et sociales*. Paris: Armand Colin.
- Teml & Teml (2011). *Praxisberatung: Coaching und Mentoring in pädagogischen Ausbildungsfeldern*. Innsbruck: Studienverlag.
- Trautmann, T. (2010). Fragen – Fragestellung Fragefehler. In: *Interviews mit Kindern. Grundlagen, Techniken, Besonderheiten, Beispiele*, (S. 108-143). Wiesbaden: US Verlag für Sozialwissenschaften.

- Schley, W. (2020). *Teamkooperation und Teamentwicklung in der Schule*. Studienbrief SM0610 des Master-Fernstudienganges Schulmanagement der TU Kaiserslautern. Unveröffentlichtes Manuskript. Kaiserslautern.
- SCRIPT (2022). *L'enseignement au Luxembourg en chiffres*. Abgerufen am 11. April 2023 von <https://edustat.script.lu/fr/public-data/key-figure>
- Seidel, T., & Shavelson, R. J. (2007). *Teaching Effectiveness Research in the Last Decade: Role of Theory and Research Design in Disentangling Meta-Analysis Results*. *Review of Educational Research*, 77, 454-499.
- Strahm, P. (2008). *Qualität durch systematisches Feedback – Grundlagen, Einblicke und Werkzeuge*. Bern: Schulverlag.
- Strauß, S., Rohr, D. (2019). *Peer-Learning in der Lehrer*innenbildung*. In: *Journal für LehrerInnenbildung* 19 (2019) 3, S. 106-116 - URN: urn:nbn:de:0111-pedocs-181567 - DOI: 10.25656/01:18156
- Vilatte, J.C. (2007). *L'entretien comme outil d'évaluation*. Abgerufen am 15.03.2023 von <https://docplayer.fr/17385217-Formation-evaluation-1-4-decembre-2007-a-lyon-l-entretien-comme-outil-d-evaluation.html>

8. Eigenständigkeitserklärung

Ich versichere, dass ich diese Masterarbeit selbstständig und nur unter Verwendung der angegebenen Quellen und Hilfsmittel angefertigt und die den benutzten Quellen wörtlich oder inhaltlich entnommenen Stellen als solche kenntlich gemacht habe.

Schönfels, den 29. April 2023

Unterschrift
Martine Lehenen

9. Anhang

<p style="text-align: center;">Interview Leitfaden Host</p>

1. Woran denken Sie bei dem Begriff „Hospitation“?
2. Was hat Sie dazu bewegt eine Hospitation anzubieten?
3. Wie muss eine Hospitation verlaufen, damit Sie als Host der Meinung sind, dass diese erfolgreich war?
4. Was wären mögliche Faktoren, die dafür sorgen könnten, dass die Hospitation von Ihnen als unerfolgreich bewertet wird?
5. Inwiefern hat das Anbieten einer Hospitation Ihre berufliche Praxis beeinflusst?
6. Welchen Stellenwert messen Sie dem Feedback nach einer Hospitation bei?
7. Mit welchen Argumenten würden Sie Ihre KollegInnen motivieren eine Hospitation anzubieten?
8. Was hält Ihrer Meinung nach Lehrkräfte davon ab, eine Hospitation anzubieten?
9. Ein Kollege hat letztens behauptet: *„Ich möchte keine fremden Personen in meiner Klasse empfangen. Damit setze ich mich nur selbst unter Druck und werde auch noch bewertet.“* – Was denken Sie über dieser Aussage?

Interview Leitfaden Guest

1. Woran denken Sie bei dem Begriff „Hospitation“?
2. Was hat Sie dazu bewegt an einer Hospitation teilzunehmen?
3. Wie muss eine Hospitation verlaufen, damit Sie als Guest der Meinung sind, dass diese erfolgreich war?
4. Was wären mögliche Faktoren, die dafür sorgen könnten, dass die Hospitation von Ihnen als unerfolgreich bewertet wird?
5. Inwiefern hat die Teilnahme an einer Hospitation Ihre berufliche Praxis beeinflusst?
6. Inwiefern hat das Festhalten eines Fokus' den Beobachtungsprozess während der Hospitation beeinflusst?
7. Mit welchen Argumenten würden Sie Ihre KollegInnen motivieren an einer Hospitation teilzunehmen?
8. Was hält Ihrer Meinung nach Lehrkräfte davon ab, an einer Hospitation teilzunehmen?
9. Ein Kollege hat letztens behauptet: *„Ich nehme nächste Woche an einer Hospitation teil. Danach kann ich das Gesehene einfach in meiner Klasse genauso übernehmen.“* – Was denken Sie über dieser Aussage?

Interview Leitfaden Neutrale Lehrkraft

1. Woran denken Sie bei dem Begriff „Hospitation“?
2. Was hält Ihrer Meinung nach Lehrkräfte davon ab, eine Hospitation anzubieten?
3. Was hält Ihrer Meinung nach Lehrkräfte davon ab, an einer Hospitation teilzunehmen?
4. Welche Bedingungen müssten für Sie erfüllt sein, damit Sie eine Hospitation anbieten würden?
5. Wie muss eine Weiterbildung verlaufen, damit Sie als Teilnehmer der Meinung sind, dass diese erfolgreich war?
6. Was wären mögliche Faktoren, die dafür sorgen könnten, dass eine Weiterbildung von Ihnen als unerfolgreich bewertet wird?
7. Inwiefern haben Weiterbildungen Ihre berufliche Praxis in Ihrer bisherigen Erfahrung beeinflusst?

INFORMATIONSBLATT

MASTERARBEIT VON MARTINE LEHNEN

Hospitationen in Luxemburg – Chancen und Grenzen

Schoenfels, den 29.04.2023

Sehr geehrte Lehrerin / sehr geehrter Lehrer,

Im Rahmen des postgradualen Master-Fernstudiengangs „Schulmanagement“ verfassen ich eine erziehungswissenschaftliche Forschungsarbeit, für welche **LehrerInnen über ihre berufsbezogenen Erfahrungen, Vorstellungen und Kenntnisse befragt werden**, um daraus Erkenntnisse bezüglich des Hospitationsformats zu gewinnen.

Um entsprechende **Aufzeichnungen** durchzuführen, wird, gemäß den gesetzlichen Datenschutzbestimmungen, Ihre schriftliche Erlaubnis⁹ benötigt. Diese können Sie durch Unterzeichnen der angefügten Einwilligungsbestätigung erteilen.

Ziel: Im Rahmen dieser Arbeit soll erforscht werden, inwiefern Hospitationen der professionellen Weiterentwicklung von Lehrpersonen dienen und welche Gelingensbedingungen in diesem Kontext erfüllt werden müssen.

Methoden: Während dieser Arbeit werden Interviews mit luxemburgischen Lehrkräften durchgeführt, die unterschiedlich viel Erfahrung mit Hospitationen haben.

Freiwilligkeit: Ihre Teilnahme an dieser Arbeit ist freiwillig und Sie können Ihre Einwilligung jederzeit zurückziehen, ohne dass Sie dafür Gründe nennen müssen. Sie können entscheiden, nur an bestimmten Teilen der Datenerhebung teilzunehmen (siehe Einwilligungsbestätigung der TeilnehmerInnen).

Anonymität: Alle erhobenen Informationen werden anonymisiert (in diesem Fall: Namen durch Pseudonyme ersetzt). Sie werden demnach niemals namentlich genannt. Damit wird gewährleistet, dass Ihre Identität geschützt wird.

Vertraulichkeit: Alle in dieser Arbeit gesammelten Informationen werden vertraulich behandelt und sicher aufbewahrt. Nur Sie haben Zugriff darauf. Nach erfolgreichem

⁹Verordnung (EU) 2016/679 des Europäischen Parlaments und des Rates vom 27. April 2016 zum Schutz natürlicher Personen bei der Verarbeitung personenbezogener Daten, zum freien Datenverkehr und zur Aufhebung der Richtlinie 95/46/EG

Abschluss der Arbeit wird ein Bericht verfasst, der in der Universitätsbibliothek der TU-Kaiserslautern veröffentlicht wird, wobei das Anonymat der TeilnehmerInnen bewahrt bleibt. Alle gesammelten Information werden danach gelöscht.

Zusammenfassung: Sollten Sie zu irgendeiner Zeit Fragen oder Bedenken zu einem der Aspekte der Arbeit haben oder Ihre Teilnahme an der Arbeit abbrechen wollen, können Sie mich unter der angegebenen Adresse kontaktieren.

In der Hoffnung, dass Sie durch Ihr Einverständnis zu dieser Forschungsarbeit beitragen, verbleibe ich hochachtungsvoll.

Kontaktdaten für weitere Fragen:

LEHNEN Martine

TEL: (+352) 691 822 316

EMAIL: martine.lehnen@ifen.lu

EINWILLIGUNGSBESTÄTIGUNG DER TEILNEHMER/TEILNEHMERIN

MASTERARBEIT VON MARTINE LEHNEN

Hospitationen in Luxemburg – Chancen und Grenzen

Ich bestätige hiermit, dass ich von **LEHNEN Martine** schriftlich (siehe Informationsblatt für Lehrerinnen und Lehrer) über die erziehungswissenschaftliche Forschungsarbeit, an der ich teilnehme, informiert wurde und alle meine Fragen diesbezüglich beantwortet wurden.

Ich wurde informiert, dass ich meine Einwilligung jederzeit und ohne Angabe von Gründen zurückziehen kann, ohne dass daraus negative Konsequenzen entstehen. Des Weiteren kann ich der Verwendung der über mich gesammelten Daten und Dokumente widersprechen, sowie anfordern, dass diese gelöscht werden.

Ich stimme zu, dass (Zutreffendes bitte auswählen):

- mündliche oder schriftliche Befragungen mit mir durchgeführt werden und schriftliche Notizen gemacht werden
- Audioaufnahmen dieser Befragung durchgeführt werden
- die zu meiner Person in der Arbeit gesammelten Daten und Dokumente für diese Masterarbeit genutzt werden dürfen
- die zu meiner Person in der Arbeit gesammelten Daten und Dokumente auch für darüberhinausgehende Forschungspräsentationen und wissenschaftliche Publikationen genutzt werden dürfen

Bei allen Optionen werden die Daten gemäß den gesetzlichen Datenschutzbestimmungen streng vertraulich und anonym behandelt.

TEILNEHMER/IN:

Vorname:	
Name:	
Ort & Datum:	
Unterschrift:	

Transkriptionen der Interviews: Hosts

Interview Host 1

I: Woran denkst du bei dem Begriff Hospitation?

H1: Ich denke an einen schönen Austausch und interessanten Austausch mit anderen Kollegen, die in anderen Grundschulen arbeiten. Best Practice Beispiele zeigen. Motivation. Interesse. Die Lust, was zu ändern. Man hat auch das Gefühl, dass man bei einer Hospitationen die Teilnehmer eigentlich versteht, dass sie in einer Phase der Veränderung sind, dass sie sich sehr viele Fragen stellen, also auch in dem Sinn, kann man dann auch sagen Unterstützung, Bereicherung. Das sind so auf die Schnelle die Sachen, an die ich jetzt denke wenn man dieses Wort erwähnt.

I: Was hat dich dazu bewegt, eine Hospitation anzubieten?

H1: Eigentlich ging es davon aus, dass ich bei einem schönen Mittagessen in der Familie mit Familie und Freunden über dieses pädagogische Konzept [M/P] gesprochen habe. Ich habe das dann irgendwann mal abgebrochen, weil wir eigentlich vermeiden wollten und über die Schule, über die Arbeit zu sprechen an einem schönen Sonntag. Irgendwann am späten Nachmittag hat jemand zu mir gesagt: „Hör mal, es interessiert mich. Kann man das irgendwie machen, dass ich mal zu dir in die Schule komme, um mir das anzusehen?“ Da habe ich gesagt: „Ja, das ist eigentlich gar kein Problem. Können wir gerne machen“ und habe mich dann hier mit dem Schulentwicklungsteam zusammengesetzt und habe denen davon gesprochen. Da kam die Idee auf, um jemanden einfach so einzuladen, der guckt einmal kurz, stellt das nicht besonders in Frage. Kommt - Wir machen es anders und wir bauen ein Konzept auf, wie wir jetzt diesen Arbeitskollegen empfangen, aber auch, wie wir das mit anderen Lehrern machen können. So nahm das Ganze eigentlich seinen Lauf. Wir haben den Ablauf besprochen, haben besprochen, dass es uns wichtig ist, dass die Kollegen auch nach der Hospitation eigentlich was mitnehmen können, da wir in diesem pädagogischen Konzept in diesem Bereich jetzt nicht unbedingt aktuell eine Weiterbildung anbieten. Es war uns wichtig, dass sie Material mitbekommen, und dieses Material diene uns auch auf der anderen Seite, um diese Hospitationen inhaltlich vorzubereiten. Dann ging es wieder ganz zurück; zum Anfang haben wir eigentlich eine Zielsetzung angesetzt und die Zielsetzung ist eigentlich breit gefächert, weil man kann ja zwei Arten Guests haben. Man kann ja Guests haben, die einerseits schon in diesem Konzept arbeiten und eigentlich nur weitere Informationen haben möchten; das geht dann eher in den Bereich Gestaltung des Raumes, Lernaufgaben, Differenzierung. Glücklicherweise haben wir auch Guests, die in einer Entscheidungsphase sind, die sagen: „okay, hier interessiert mich. Würde ich ganz gerne machen, aber ich weiß noch nicht so recht. Ich muss mir das mal wirklich live angucken.“ So haben wir eigentlich dann unser Konzept so aufgebaut, dass wir eigentlich in diesen vier Bereichen den Teilnehmern entgegenkommen können. Wir denken das aber erst in der Nachbesprechung aus. Zu Anfang machen wir es nicht, aber in der Nachbesprechung wird dann gesagt „Wo befindest du dich gerade aktuell?“ So ist es auch in der Nachbesprechung der Inhalt ein anderer, je nachdem ob die Guests schon drin arbeiten, da besprechen wir Schulraum, Schulraumgestaltung usw. Es ist eigentlich aus der Not heraus entstanden, dass einfach nur ein Kollege Interesse daran gezeigt hat. Und so nahm das Ganze ihren Lauf. Die Geschichte kennt man ja mittlerweile, weil diese Hospitation scheint wohl ganz viele Interesse geweckt zu haben bei den Leuten und auch dank des Interviews haben wir zusätzliche Guests bekommen. So hat es eigentlich begonnen. Wir wollten einen Austausch mit Gleichgesinnten oder möglichen Gleichgesinnten.

I: Wie muss eine Hospitation verlaufen, damit du als Host der Meinung bist, dass diese erfolgreich war?

H1: Ich denke, das was sehr wichtig ist, ist ein Vorgespräch oder ein Vorbereitungsemailaustausch. Das merken wir sehr oft, dass die Leute mehr Zeit haben, Mails zu schreiben, also asynchrone Kommunikation, wo wir ein bisschen klären, wo sind die Bereiche, in denen sie eigentlich wirklich hospitieren möchten. Dieses pädagogische Konzept gibt es ja vom ersten Schuljahr bis zum sechsten Schuljahr. Das heißt, wir gucken mal zyklusspezifisch den Teilnehmern entgegenzukommen. Dann beginnt natürlich die Hospitation. Wichtig ist dann auch, um Ihnen zu zeigen, dass das überall funktioniert. Das ist eine Gelingensbedingung. Also wirklich, damit die Hospitation wirklich gut funktioniert, ist einfach diese Vorbereitung sehr, sehr wichtig. Man merkt es auch nach einer Reihe von Hospitationen, dass keine Hospitation gleich verläuft wie eine andere. Das heißt, man muss sich auf die Teilnehmer einlassen. Dann sehr wichtig ist den Teilnehmern zu sagen, dass sie auch negative oder fragwürdige Dinge ansprechen dürfen. Und da sie zu Besuch sind, fällt es den Teilnehmern zu Beginn sehr schwer. Das dauert doch so gerne eine halbe Stunde, wo wir auch teilweise Fragwürdiges von uns aus ansprechen. Erst einmal wenn man auf diesen fragwürdigen Punkten angekommen ist, kommt man eigentlich in den Austausch der entwicklungsfördernd in diesem Sinne ist. Alles was gut ist, kann man ja einfach übernehmen, das ist ja okay. Man fragt „Wie machst du das?“, oder „Wie setzt du das um?“, oder „Diese Idee nehme ich mit“, nur das Fragwürdige ist das, was wirklich meiner Meinung nach mit das Wichtigste ist, weil ansonsten ist es eher eine Werbung für dieses Modell. Das stellen wir immer klar, dass wir in keinem Sinne eigentlich Werbung machen möchten für dieses Modell, sondern eher es mit Gleichgesinnten teilen, dass wir sagen „Wir waren auch betroffen und dadurch, dass wir diesen Weg jetzt eingeschlagen haben, wurden wir alle zu allen Beteiligten, zu diesem Konzept.“ Wir haben eben viele Betroffene, die kommen, aus dem Grund heraus, dass sie etwas ändern möchten. Wenn sie uns bis kennengelernt haben und wir diesen Austausch haben, werden sie auch zu Beteiligten in diesem ganzen Konzept. Das ist eigentlich für mich das Wichtigste; eine gute Vorbereitung und klären, was sie dürfen bei der Hospitation. Das heißt, sie sollen so viel wie möglich Notizen nehmen, sie sollen in den Austausch mit den Kollegen gehen, auch mit den Schülern - sehr wichtig, weil die Schüler erzählen oft Dinge, die wir sonst nie hören, weil die bekommen dann die Frage gestellt „Fühlst du dich wohl hier?“ Das sind so Fragen, die wir vielleicht nicht immer so stellen. Und ja, der Wohlfühlfaktor; das ist sehr wichtig, dass die Leute sich wohlfühlen. Wie erreicht man das? Lehrer trinken gerne Kaffee, das heißt, morgens bekommen sie schon einen Raum, wo sie alle ihre Sachen ablegen können. Dann bekommen sie von uns auch das Material, also Clipboards mit Hospitationsprotokoll, Kugelschreiber. Sie haben dann ihren Aufenthaltsraum und von da aus beginnen wir die Hospitationen. Dann dürfen sie wenn sie genug Input haben, sich gerne dahin zurückziehen. Wir kommen dann später nach der Pause zu ihnen. Und je nachdem, was wir da klären, gehen wir noch mal los. Und dann kommen auch viele andere Fragen, also zur Schulbibliothek, Schulentwicklung, wir haben das Vivarium, pädagogische Küche, wir haben IEBS, diese spezifischen Lehrer schon zu Besuch gehabt. Die möchten dann noch kurz in den Austausch mit der IEBS, wollen sich das noch ansehen. Das heißt das geht dann sehr weit auseinander. Der Dialog ist wichtig für mich. Ich habe das wirklich gemerkt, dass die Leute sich wohlfühlen und wirklich froh waren und man muss sich bewusst sein, dass so eine Hospitation doch sehr, sehr anstrengend ist, weil man sehr konzentriert sein muss. Aber das sind, so glaube ich, die wichtigsten Dinge: Vorbereitung, Wohlfühlfaktor, offen und reaktiv sein auf die Bedürfnisse der Teilnehmer und eine reflektierende Nachbereitung. Keine „Es war ja schön bei euch; der Kaffee war gut und ihr wart alle sehr nett.“ Das bringt weder den Teilnehmern noch dem Host was; das heißt eine richtige Reflexionsphase ist schon sehr wichtig.

I: Was wären mögliche Faktoren, die dafür sorgen könnten, dass die Hospitation von dir als unerfolgreich bewertet wird?

H1: Man muss natürlich immer klären woran macht man Erfolg fest oder was ist wirklich erfolgreich? Ich würde auch sogar sagen, dass eine Hospitation, wo Lehrer sich dieses Konzept ansehen und nach der Hospitation ganz klar sagen würden „Nee, sorry, aber nee. Interessant zu lesen, Theorie ist sehr interessant, Fotos sind super, auch im Alltag euch dann noch zuzugucken ist sehr interessant, aber nein, das ist nichts für mich.“ Dann würde man ja auf der einen Seite sagen die Hospitation war kein Erfolg. Auf der anderen Seite sehe ich es dann trotzdem als Erfolg, weil ich dann in diesen vier Kategorien, wo wir die Teilnehmer eigentlich kategorisieren, wenn jemand in der Entscheidungsphase ist und er entscheidet sich nach der Hospitation nicht in dieses Konzept einzusteigen, dann ist das auch ein Erfolg, denn Experimentieren und Misserfolg könnte sich auch auf die Schüler auswirken. Nicht erfolgreich ist eine Hospitation wenn sie nicht vorbereitet ist, wenn die Teilnehmer einheitsfrei bekommen, wenn die Hospitationen immer den gleichen Ablauf haben. Wenn wir es in unserem Fachjargon sagen würden, nicht differenziert, wenn immer das Gleiche angeboten wird. Dann könnte es sein, dass Hospitationen nicht erfolgreich sind. Selbst wenn du gar nicht auf die Bedürfnisse der Teilnehmer eingehst. Dann ist es eher eine Ausstellung. Wir zeigen einmal kurz die Schule. Da wir sehr erfolgsorientiert arbeiten, ist es jetzt schwierig, dies weiter zu kommentieren.

I: Inwiefern hat das Anbieten einer Hospitation deine berufliche Praxis beeinflusst?

H1: In vielerlei Hinsicht. Allein so eine Hospitation auszuarbeiten hilft dir; du musst eigentlich eine Metareflexion machen, weil du arbeitest ja immer in deinen eigenen vier Wänden, sei es jetzt Schulraum, sei es als Schule. Bei der Ausarbeitung haben wir auch unser Konzept und die Art und Weise, wie wir arbeiten, weil es ist trotzdem sehr differenziert, weil man sehr viel mehr Freiheiten hat, überdenkt man das ganze Konzept und man überdenkt auch seinen Unterricht noch einmal. Man analysiert die Texte, also die Fachliteratur vergleicht man auch sehr oft mit dem entsprechenden Konzept. Entspricht unser Konzept dann auch der Fachliteratur? Da muss ich ehrlich gesagt sagen, dass auch durch dieses Ausarbeiten sehr viel erneut geändert wurde bei uns und wir vielleicht noch intensiver an verschiedenen Säulen dieses Konzepts noch weitergearbeitet haben. Also die Infragestellung. Man bewertet, man wertet auch diese dann mit der Fachliteratur aus. Du kannst mit Kollegen durch die Kriterien, Qualitätskriterien auch deine jetzige Arbeit bewerten. Und wir haben auch für uns selbst noch Lösungen, noch neue Ideen bekommen. Das ist jetzt die Vorbereitungsphase. In diesen Hospitationen bekommst du eben genau das, da wir da reflektierend unterwegs sind. Bei vielen fragwürdigen Punkten stellst du die auch erneut in Frage, weil der Blick von außen einfach sehr wichtig für den Host ist. Mit dem kannst du eigentlich sehr viel Entwicklungspotenzial entwickeln. Du bekommst einfach auch neue Ideen, weil auch wir haben Guests, die zum Beispiel uns die Klassenräume gezeigt haben. Da haben wir selbst uns wieder infrage gestellt, wir könnten noch hier dran arbeiten, wir könnten dort noch was ändern. Das ist wirklich ein Geben und Nehmen. Wir haben uns auch zu dem Punkt gemacht, dass wir eigentlich auch jetzt hospitieren gehen möchten nach Petange. Es kommen neue Ideen, zum Beispiel auch der Aufbau eines Netzwerks. Die Hospitation dauert ja eigentlich dann nur diese festgelegte Dauer und dann ist Schluss. Deshalb haben wir ein nationales Teams, wo ich die Teilnehmer dann hinzufüge; es ist keine öffentliches Teams. Ich merke, dass wir da noch zum Beispiel dran arbeiten müssen, dass wir dann wirklich ein Netzwerk entwickeln könnten, wo einfach die Teilnehmer, die einmal dort waren, sich dann auch wieder treffen. Für uns ist einfach mit jeder

Hospitation kommen wieder neue Aspekte, die wir nutzen, um uns weiterzuentwickeln. Das ist wirklich Win-Win würde ich sagen.

I: Welchen Stellenwert misst du dem Feedback nach einer Hospitation bei?

H1: Das ist ein Punkt, an dem wir arbeiten möchte. Das Feedback ist eher Lob. Also eher sagen die Guests „Danke“ und „das war schön“. Das Feedback, also die Feedbackkultur auch in Luxemburg allgemein, ist noch nicht so entwickelt. Also wir bekommen eher ein Lob ausgedrückt, als dass wir wirklich ein Feedback bekommen, bis dahin sogar, dass wirklich konstruktives Feedback teilweise sogar noch fehlt. Das kann ich nicht beweisen, aber ich bin der Meinung, dass da auch ein gewisser Höflichkeitsfaktor dabei ist, dass die Leute eher sagen „Hey, super, vielen Dank! Hier und da“, als dass sie wirklich tiefgreifend Feedback geben. Deshalb pochen wir ja auf diese Momente, wo wir Fragwürdiges besprechen, da ist eigentlich das Feedback schon drin. Die Besprechungsphase, sagen wir jetzt nicht Feedback oder Rückblicken, wir sehen es eher als feed forward. Das heißt, alles, was wir da aufsaugen, aber so eine richtige Feedback Phase (...) Wir packen das alles in dieses Think Tank nachdem sie sich alles angesehen haben, da wird es eher eingebaut. Feedback synthetisieren wir eher in der Woche danach, wo wir uns dann intern von der Host-Gruppe sowieso sehen.

I: Mit welchen Argumenten würdest du deine Kollegen motivieren, deine Hospitationen anzubieten?

H1: Ich bin dabei, verschiedene Kollegen zu überreden. Ist aber nicht so einfach. Ich würde eigentlich die ähnliche Taktik nehmen, wie es bei mir verlaufen ist, wenn immer mehr Leute fragen „Hey, kannst du mir zeigen, was du da machst?“ Ich würde diese Personen anfangs einfach mal fragen wie sie diese Umsetzung machen und dann würde ich fragen „Wie läuft das ab und was machst du da?“, oder „wie erklärst du das? Wie sehen diese Momente aus? Wie ist der Ablauf?“ Und wenn ich da sehe, dass schon wirklich eine gute Struktur eigentlich schon von Grund auf da steht, dann würde ich ihm erklären wie man das ausschreiben kann. Das heißt diese administrative Prozedur, die, finde ich, doch sehr einfach zu machen ist. Nur sobald es administrativ wird, haben wir Lehrerkollegen, die sofort sagen: „Nee, ich mache das jetzt auf meine gewohnte Art und Weise.“ Da würde ich ihnen helfen, in einer beratenden Phase eigentlich, und würde ihnen auch davon erzählen, dass es nicht nur Kollegen bei uns in der Schule gibt, die sich für solche Sachen interessieren, sondern es gibt auch viele andere Kollegen, die in anderen Schulen sind, die sich für solche Sachen interessieren. Man müsste auch immer bedenken, dass wenn jemand eine gute Idee hat und eine coole Umsetzung hat, dass das sehr zum Wohle der Schüler ist, dass ein Kollege in einer anderen Schule nicht unbedingt alles selbst erfinden müsste oder Neues machen müsste, sondern wirklich davon profitieren kann, dass jemand schon wirklich was Cooles hat und das auch in dem Austausch, dass man dann immer wieder neue Ideen bekommt. Ich denke hier an eine Inter-Cycle (Zyklusklassen), wo die Schüler Geschichten schreiben, Coding machen gemeinsam, Zyklus 2 und Zyklus 4. Funktioniert super. Mittlerweile haben wir schon vier Schulklassen, zweimal C4 und zweimal C2. Ich merke es hat einen Riesenerfolg. Diesen Erfolg würde ich gerne mit anderen Schulen teilen und das ist für mich dann auf der anderen Seite um es mal ganz salopp zu sagen, bei einer Hospitation ist auch sehr viel Wertschätzung dahinter, wenn jemand so was hat. Erstens mal würde ich einfach die Vorteile von einer Hospitation aufzeigen. Zweitens beim administrativen Teil würde ich sie begleiten, vor allem für Formulierung und mit dem IFEN alles, weil ich diese Prozedur schon durchlaufen habe, die ich sehr sehr einfach und umsetzbar finde. Dann der Ablauf würde ich mit den mit unseren IDS gemeinsam erarbeiten. Dann würden die Teilnehmer schon sehen, weil man kann ja auch so eine Hospitation zurückziehen. Es ist ja nicht so, dass man ein Hospitationskonzept ausarbeitet, und man muss es immer

dann weiter machen, sondern man kann ja mal probieren. Man kann nicht über etwas urteilen, was man nicht selbst probiert hat. So würde ich denen das schmackhaft machen. Aber wir nutzen intern sowieso das Hospitationskonzept, weil es im Schulentwicklungsplan vorgesehen ist, nur eben auf dem nationalen Plan sind jetzt noch weitere möglich, wo ich irgendwann mal hoffe, dass ich die dann auf diesem Weg überzeugt bekomme.

I: Was hält deiner Meinung nach Lehrkräfte davon ab, eine Hospitation anzubieten?

H1: Angst. Nervosität. Viele Leute fühlen sich als Lehrer sehr wohl in ihrem Klassenraum mit Schülern, eher nicht so mit Erwachsenen. Es kann Angst vor Kritik sein. Angst vor Infragestellung. Angst vor vielen fragwürdigen Möglichkeiten, die da auftauchen können. Angst vor Kritik. Der Zeitaufwand könnte auch ein Argument sein, was die Leute davon abhält. Ein anderer Punkt, den habe ich, das ist nicht allzu lange her, dass viele Leute schon geäußert haben, dass das manchmal eher besserwisserisch wirken könnte. So nach dem Motto: „Ey, guck mal, ich kann was Besseres als du und deshalb möchte ich jetzt jedem zeigen, wie gut ich bin.“ Sie möchten sich in diese besserwisserische Rolle nicht hinein setzen. Das sind so Aussagen, die man schon gehört hat, auch in Bezug auf Hospitationen hier, wo auch mal fragwürdig besprochen wurde „Warum macht ihr das denn?“ Aber es könnte wirklich jemanden abhalten, also wirklich Angst und dieses Arbeiten mit Erwachsenen, die Planung, die Frage nach Erfolg. Was habe ich denn davon? Was hat der Host davon, wenn ich jetzt das mache. Was habe ich selbst davon?

I: Ein Kollege hat letztens behauptet: „Ich möchte keine fremden Personen in meiner Klasse empfangen. Damit setze ich mich nur selbst unter Druck und werde auch noch bewertet.“ Was denkst du über diese Aussage?

H1: Die Menschen bewerten immer, jeden. In jeder Situation wird bewertet. Ich kann den Lehrer sehr gut verstehen, weil man ja eigentlich die Tür öffnet für fremde Personen, die man nicht kennt, kennt deren Einstellung nicht und kennt auch deren Reaktionen nicht und weiß auch nicht wie anschließend nach der Hospitation über einen gesprochen wird. Das ist auch ein Punkt. Ich kann den Lehrer eigentlich sehr gut verstehen. Es ist nur abzuklären, ob das nicht nur einfach ein simpler Vorwand ist, um an dieser Hospitationen einfach vorbeizukommen, weil das ist eigentlich die Killerphrase für ein Hospitationskonzept. Deshalb ist es eigentlich wichtig zu klären „Ist das wirklich essenziell der Punkt?“ Oder ist es eher der Punkt, dass er Angst hat, vor der Umsetzung Angst hat? Oder die Ungewissheit: „Bin ich gut genug, um so was zu machen? Ist das, was ich anbieten könnte, wirklich es wert, dies zu zeigen? Schaffe ich es? Habe ich die Kompetenzen, so ein Konzept auszuarbeiten? Habe ich das Backgroundwissen, alle Fragen zu beantworten?“ Der Lehrer ist immer der Meinung, er müsste auf alle Fragen eine Antwort haben und wenn man bis daran denkt, dass man eher sehr viele Antworten hat und vielleicht einfach nicht die passenden Fragen gestellt bekommt, dann kann man es einfach so umdrehen. Also für mich ist ein Killersatz jemand, der wirklich Interesse hat und diese Aussage macht, da kann man als Hospitationsprofi, so würde ich dich jetzt mal bezeichnen, kann man eine sehr interessante und ich denke erfolgreiche Überredensstrategie anwenden und dann wird es auch funktionieren. Wenn jemand aber wirklich nach ein paar Punkten, die man diskutiert hat, sagt: „Nee, sorry, egal was du mir jetzt erzählst, ich mache es nicht“, dann kann man wirklich klar sagen, dass diese Person einfach nicht für so ein Konzept - auch wenn er ein super tolles Angebot hätte - einfach nicht der Mensch ist, um so was zu machen. So wie es auch viele gibt, die keine Weiterbildungen machen möchten, weil sie sagen: „ich möchte nur mit Grundschülern arbeiten“. Also diesen Satz, glaub ich, wird man sehr oft hören und im Gespräch muss man klären, warum diese Person diesen Satz sagt. Ich muss ehrlich gestehen, ich denke jedes Mal daran, wenn ich wieder eine Hospitiationgruppe

empfangen, denke ich auch oft an diesen Satz, weil man weiß nie. Man stellt sich da immer in Frage. Also ich finde es verständlich, ja, aber es ist wichtig, dass geklärt wird, was er wirklich damit sagen möchte.

I: Gibt es irgendwas, was dir vielleicht noch in den Kopf kommt, was du noch ergänzen wolltest?

H1: Nein, nur mit deinen Fragen ist mir bewusst geworden, wie viel wir uns mit dieser Hospitation hier im Gebäude auseinandersetzen; auch ich selbst und wie wir schon wieder daran denken, was anderes zu finden, noch weiter auszubauen. Ich kann nur für mich sagen, dass ich sehr, sehr froh darüber bin, dass wir an dem Punkt sind, dass wir so ein Hospitationskonzept in der Schule haben. Ich merke es im Austausch, sei es mit anderen Weiterbildern, mit IDS, mit der „Commission Nationale“, in der CNEF war ich jetzt gestern, mit den Direktoren; überall ist im Munde der Leute anstelle theoretisch sich eine Weiterbildung anzusehen oder an der teilzunehmen oder zuzuhören, ist hier dieses Konzept sehr praxisnah. Es meldet sich keiner an einer Hospitation an, nur um vier Stunden oder sieben Stunden oder sechs Stunden Weiterbildungsstunden zu sammeln, die wir in unserer Pflicht stehen. Sondern die, die an Hospitationen teilnehmen, die haben ein wirkliches Interesse, das merkt man. Ich denke, dass es ein Konzept ist, basierend auf Best Practice, zeigt ja dann auch, was man dann den Teilnehmern zeigt, dass es funktionieren könnte. Ein Punkt, der sehr wichtig ist, die Frage wird oft gestellt, ist: wie geht es dem Host, nachdem er mit diesem Konzept begonnen hat? Was sind die Beweggründe und wie fühlt man sich jetzt, nachdem man sich dort eingearbeitet hat? Weil man so praxisorientiert ist, das kann einem eine Weiterbildung nicht geben. Die Leute wissen auch, die Hosts sind immer in der Gegend. Wenn sie mal eine Frage haben, kann man immer wieder kurz per Mail oder per Telefon oder Teams Momente nutzen, um nachzufragen und man bleibt trotzdem in Kontakt. Man erlebt das einfach gemeinsam und das finde ich einfach super an diesen Hospitationen. Nicht Theorie haben, sondern wirklich pure Praxis.

Interview Host 2

I: Woran denkst du bei dem Begriff Hospitation?

H2: Dass man einen Besuch in der Schule empfängt. Also durch die Erfahrung, die ich halt habe mit Hospitationen. Aber zugleich kommt bei mir auch Vorfremde, weil ich nur positive Hospitationen bisher hatte.

I: Was hat dich dazu bewegt, eine Hospitation anzubieten?

H2: Eigentlich weil ich so überzeugt oder so begeistert bin von der [M/P]-Approach, nach der ich arbeite und es eigentlich für die [M/P]-Pädagogen dazu gehört, ihre Arbeit nach außen zu tragen, wollte ich diese Begeisterung sehr gerne mit anderen teilen. Da ist die Hospitation für mich ein tolles Medium, um einem diese Erfahrungen zu vermitteln, weil man es anhand mit den Kindern erleben kann. Das ist was anderes, als wenn man es weitererzählt oder beschreibt, da kann man sich oft nichts drunter vorstellen.

I: Wie muss eine Hospitation verlaufen, damit du als Host der Meinung bist, dass diese erfolgreich war?

H2: Also für mich ist das Konzept sehr stimmig, dass man sich halt im Vorfeld sieht. Das waren am Anfang so Bedenken, dass man während der Hospitation keine Zeit hat oder wenn jemand in der Klasse ist, keine Zeit mehr für die Klasse hat und eigentlich

trotzdem nichts zeigen kann. Und deswegen finde ich immer die Vorbereitung im Vorfeld sehr wichtig, dass man da einfach schon vieles theoretisch erklären kann, wo man weiß, dass der Guest dann aktiv erleben kann und beobachten kann, wenn er in der Klasse ist. Und dann auch diese Nachbereitung, weil man dadurch einfach die Kinder schützt, die für mich sehr wichtig bei der Arbeit sind. Das ist auch für mich eigentlich so eine Rahmenbedingung, dass ich überhaupt mit den Hospitationen einverstanden bin. Die Kinder dürfen als meine Hauptaufgabe, nämlich Lehrer, die Kinder dürfen nicht darunter leiden, dass da jemand beobachten kommt. Dadurch, dass man dem Guest sofort sagt: „alle Fragen kannst du nachher stellen, du darfst alles aufschreiben, die Fragen darfst du nachher stellen“, gibt man eigentlich den Kindern wieder Vorrang, was für mich eigentlich ja mein Hauptjob ist und auch in dem Moment wichtig ist.

I: Was wären mögliche Faktoren, die dafür sorgen könnten, dass die Hospitationen von dir als unerfolgreich bewertet wird?

H2: Ich denke halt, wenn der andere sich nicht an diese Abmachung hält, die ganze Zeit Fragen stellen würde oder ich würde merken, dass er nicht interessiert ist, nichts beobachtet. Das Schlimmste, was für mich passieren könnte, bei einer Hospitation wäre, dass nachher der andere mich hinter dem Rücken kritisiert für das, was ich gezeigt habe. Also, dass das nicht mehr respektiert wird, dass man eigentlich seine Tür öffnet und da kommt jemand rein und dass er nicht davon begeistert ist, ist eine Sache, aber wenn das nachher schlecht gemacht wird und dann auch noch nicht mir gegenüber sofort, sondern hinter dem Rücken, das wäre für mich eigentlich das Schlimmste.

I: Inwiefern hat das Anbieten einer Hospitation deine berufliche Praxis beeinflusst?

H2: Ich finde jede Hospitation gibt mir wieder einen neuen Ansporn. Eigentlich auf den Hinblick der Hospitationen, möchte ich ja auch in meinem Klassensaal, in meinen Ordnern demjenigen, der schauen kommt, zeigen, was ich arbeite und das kann ich nicht tun, wenn ich es nicht gemacht habe. Das heißt, das hält mich so ein bisschen am Ball auch wirklich so zu arbeiten. Andererseits finde ich es einfach toll, von jemandem Feedback zu bekommen. Einerseits ist es immer ein bisschen eine Bauchpinselei, da ich ja sagte, ich habe bisher nur positive Hospitationen erlebt, wo jeder eigentlich auch begeistert war davon, was ich mache. Ich finde das aber auch eine tolle Möglichkeit, einfach auch noch mal Feedback zu bekommen bzw. sind auch immer Sachen, wo man dann sagt: „ja, ich mach das bei mir“ oder „das könnte man auch noch anders machen“, was für mich dann natürlich auch immer eine Bereicherung ist, weil ich dann das, was ich gemacht habe, wieder hinterfragen kann und überlege: „okay, möchte ich es jetzt beibehalten oder nutze ich die neue Idee?“

I: Welchen Stellenwert misst du dem Feedback nach einer Hospitation bei?

H2: Ich finde das Feedback sehr wichtig. Einerseits, wie gesagt, wenn es positiv ist, tut das einfach sehr gut, weil ich denke, das ist etwas bei uns im Beruf das ganz oft als selbstverständlich angenommen wird, was wir machen, und da darf man das halt manchmal auch genießen. Andererseits denke ich auch, das sind ja auch immer Lehrer, die kommen, die eine eigene Erfahrung haben und die andere Methoden haben. Ich denke, jeder kann von jedem immer irgendwie was lernen, mitnehmen, ob es Lob ist oder Kritik. Also konstruktive Kritik, wo man halt sagt: „ja, ich habe das so gelöst“ oder „wieso machst du das?“ Ganz oft werden auch Sachen, die nicht mit der [M/P]-Haltung eigentlich in Verbundenheit sind, in Frage gestellt oder kommentiert. Und das bringt jedem auch immer was. Ich denke, ohne Feedback würde der andere trotz Vorbereitung mit sehr vielen Fragen auch nach Hause fahren.

I: Mit welchen Argumenten würdest du Arbeitskollegen motivieren, eine Hospitation anzubieten?

H2: Also ich denke so schlimm wie es klingt, aber ich weiß, dass die acht Stunden Weiterbildung, die man eigentlich mit zugerechnet bekommt, reizt die Leute sehr viel. Vor allem, wenn man noch nicht dieses positive Gefühl von der Hospitation kennt. Man kann davon berichten, aber es ist oft mit etwas Angst verbunden und deswegen denke ich, dass schon dieser Anreiz, dass du dann eigentlich, ohne dass du wirklich viel Arbeit reingesteckt hast, dass du nur das erzählst und zeigst, was du sowieso machst, hast du eigentlich schon acht Stunden Weiterbildung gesammelt. Dann halt all die anderen Argumente mit dazu, dass ich einfach finde, dass eine Hospitation immer eine Bereicherung ist, dass man sich ja trotzdem Mühe gibt, dieses optimale Feld zu schaffen. Wie gesagt, das kann man nicht nur für einen Tag, weil die Kinder arbeiten nicht so mit, die können nicht nur für einen Tag mitarbeiten. Man kann auch vielleicht schöne Bilder aufhängen und das Äußerliche gestalten, aber die Kinder nicht. Das finde ich einfach immer wieder spannend, dass man sich mehr Mühe gibt, trotz dass man schon lange im Beruf ist, trotz dass man so diesen Alltagstrotz nicht aufkommen lässt. Also das finde ich wirklich auch um jemanden zu motivieren, dass ich das wirklich als Argument mitgeben kann.

I: Was hält deiner Meinung nach Lehrkräfte davon ab, eine Hospitation anzubieten?

H2: Dass man sich schon irgendwo verletzbar macht, weil man offen macht, weil man etwas zeigt. Ich glaube, es wird auch manchmal als arrogant empfunden, dass man denkt: „ich bin jetzt so gut darin, dass ich jemanden das zeigen kann“, was auch abhalten kann, weil wir eigentlich sehr bescheiden sind. Aber ob jetzt der andere das gut findet oder nicht, darauf habe ich ja keinen Einfluss, deswegen denke ich, ich kann es zeigen und wenn es ihm nicht gefällt, dann hat er zumindest gelernt, dass das ihm nicht gefällt. Ich denke, dass diese Verletzlichkeit, dass, wie ich vorher auch sagte, hinter dem Rücken nachher sagen: „das ist furchtbar da in der Klasse und die meint, sie würde das gut machen.“ Ich denke, die Angst da davor könnte die Leute abhalten.

I: Ein Kollege hat letztens behauptet: „Ich möchte keine fremden Personen in meiner Klasse empfangen. Damit setze ich mich nur selbst unter Druck und werde auch noch bewertet.“ Was denkst du über diese Aussage?

H2: Also ich denke, das stimmt mit dem Risiko, wie ich gesagt habe und die Angst, die ich habe, stimmt das alles mit überein. Ich frage mich dann immer, wenn ich zu jemanden in die Klasse gehen würde, hätte ich diese Haltung ja auch nicht, deswegen unterstelle ich auch niemandem, dass er mit so einer Haltung in die Klasse kommt. Für mich ist es eher auch so wie früher; unsere Ausbildung war ja so „ich mach die Tür zu von meiner Klasse und ich mache meinen Job in der Klasse und da hat niemand was drin zu suchen“, aber ich denke, heute, wo wir sowieso offener auch im Team arbeiten sollten, ist es auch wichtig, dass das Team einen den anderen beobachten kann und sieht. Deswegen finde ich es nicht mehr zeitgemäß und auch etwas engstirnig.

I: Gibt es zu dieser oder zu sonst einer Frage oder im Allgemeinen zum Thema noch irgendetwas, was dir vielleicht jetzt noch in den Kopf kann, was du gerne ergänzen möchtest?

H2: Nein, ich glaube nicht.

Transkriptionen der Interviews: Guests

Interview Guest 1

I: Woran denkst du bei dem Begriff Hospitation?

G1: Ich denke an lebendiges Erleben in der Schule, vor allem auch mit den Kindern und einfach das realitätsnah so richtig zu erleben, mit allen Sinnen.

I: Was hat dich dazu bewegt, an einer Hospitation teilzunehmen?

G1: Dieses spezielle Thema der [M/P] interessiert mich schon sehr lange und ich finde es auch sehr komplex und sehr vielfältig und daher fand ich das sehr interessant, das einmal in der Praxis richtig zu erleben, mit den Kindern dabei. Nicht nur theoretisch und nicht nur per Video sich etwas anzuschauen, sondern richtig live dabei zu sein und auch im Klassensaal die ganze Einrichtung zu erleben.

I: Wie muss eine Hospitation verlaufen, damit du als Guest der Meinung bist, dass diese erfolgreich war?

G1: Also ich fand schon das Vorgespräch wichtig, einfach auch um den Host ein erstes Mal zu treffen, dass man sich ein bisschen vorstellen kann oder auch ein bisschen erklären kann, was die speziellen Interessen sind. Dann konnte ich mich mit dem Host auch kurz absprechen, dann hat sie daraufhin die Hospitationen selbst auch noch mal konkreter geplant, also mir ein bisschen angekündigt, was sie vor hätte und wir haben das dann zu zweit besprochen. Ein paar Tage im Voraus hatte ich das dann so im Hinterkopf und ich konnte mich wirklich darauf einstellen, dass das klar für mich wäre, was ich da genau beobachten könnte oder welche Fragen ich vielleicht noch hätte. Und dann, ja, währenddessen war ich ja einfach dabei. Und danach waren wir zusammen essen und hatten noch das Anschlussgespräch. Und es war auch sehr interessant, weil sie einerseits Feedback gefragt hat und auch sehr offen war und auch wirklich sehr interessiert an Rückmeldungen, aber umgekehrt halt auch, dass einfach in so einem lockeren Gespräch nochmal ein paar Sachen aufgegriffen wurden, wo dann auch Fragen nochmal hochkommen, weil man einfach so nochmal darüber spricht. Danach ob das jetzt direkt danach - also hier hat es direkt danach stattgefunden. Vielleicht wäre es auch nochmal sinnvoll, sie später nochmal zu kontaktieren oder wenn man Fragen hätte. Aber da ich letztes Jahr keine eigene Schulklassen hatte, war das dann auch nicht so konkret. Hätte ich jetzt eine eigene Klasse gehabt, hätte ich sicher Sachen gleich umgesetzt und hätte dann vielleicht Fragen gehabt. Dann wäre es sicher interessant gewesen, wenn die Möglichkeit, die hätte hier sicher bestanden, dass ich den Host nochmal kontaktiere zwei oder vier Wochen später, weil ich glaube, gerade das hängt auch von den Themen ab. Aber gerade jetzt hier bei [M/P] finde ich das halt sehr komplex und ich habe das schon öfters angefangen umzusetzen. Und wenn man da alleine ist, weil diese spezifische Pädagogik halt nicht gedacht ist, um das alleine umzusetzen, hat man da halt auch mehr Fragen.

I: Was wären mögliche Faktoren, die dafür sorgen könnten, dass die Hospitationen von dir als unerfolgreich bewertet wird?

G1: Also speziell hier, glaube ich, hätte ich sogar ohne Vor- und Nachgespräch viel davongetragen, weil halt sehr viel in der Umsetzung geschieht. Also wo man einfach die Kinder selbst beobachtet. In dieser Hospitation ging es gar nicht so sehr ums Beobachten der Lehrperson, sondern viel mehr vom ganzen Setting, also von der ganzen Raumgestaltung, dem Ganzen. Also die Kinder waren natürlich auch schon

daran gewöhnt, so zu arbeiten. Das war auch noch mal sehr schön. Da weiß ich jetzt gar nicht, was hätte passieren können, damit ich gar nichts davongetragen hätte. (...) Wenn jetzt gar kein Austausch möglich gewesen wäre, also mit dem Host, ich glaube das wär schon von Nachteil gewesen. Da besonders dann das Nachgespräch, weil sogar ohne Vorgespräch, hätte ich mich ja trotzdem für das Thema angemeldet, wäre trotzdem hingegangen, hätte trotzdem sehr viel gesehen. Aber die ganzen Zusatzerklärungen, die fanden halt alle außerhalb vom Unterricht, außerhalb der Hospitationsstunden statt. Und das war halt auch speziell hier, weil das sehr viel damit zu tun hat, wie die Lehrerin dazu gekommen ist, das langsam so aufzubauen und dass das auch ein Prozess über Jahre war und diese ganzen Hintergrundinformationen oder wie sie ein neues Thema angeht, wie sie das dann konkret umsetzt. Da hat sie mir sehr viel Hintergrundinfos gegeben, ohne die hätte ich trotzdem was davongetragen, aber wirklich viel weniger. Und natürlich - aber das hängt jetzt nicht unbedingt von der Hospitation ab - hätte ich mich jetzt hier angemeldet und hätte gar keine Ahnung vom Thema gehabt, ist das natürlich auch noch mal viel weniger wertvoll. Das hängt sicher von der Hospitation ab. Da kann man ja schon auch irgendwo hingehen, wo man vielleicht noch nie was vom Thema gehört hat. Da würde ich sagen, wär das dann schon auch ein wichtiger Faktor, dass man Infos dazu bekommt, was denn jetzt speziell hier diese [M/P] überhaupt ist. Weil sonst glaube ich, versteht man wirklich nicht ganz viel. (...) Auch gerade hier; das war ja eine sehr offene Hospitation, wo auch die Kinder sehr frei waren. Und wenn man sich da jetzt gar nicht auskennen würde, auch was das pädagogisch bedeutet, dann könnte man auch denken „ah ja okay, die haben jetzt den ganzen Morgen gespielt.“ Also das sind schon so Infos, so Hintergrundinformationen, wo man dann alles besser in den Kontext setzen kann, weil man das einfach kennt, also die Pädagogik.

I: Inwiefern hat die Teilnahme an einer Hospitation deine berufliche Praxis beeinflusst?

G1: Also es hat mir in dem speziellen Moment schon noch mal gezeigt, dass es einerseits einfacher sein kann, als ich mir das immer so vorstelle. Also ich habe das selbst auch schon so in der Klasse umgesetzt, aber immer zeitweise und dann ging es wieder ein bisschen verloren und dann war ich selbst auch immer ein bisschen verloren und musste das dann irgendwie wieder zusammensuchen in meinem Kopf. Und hier war sehr interessant zu sehen, dass, weil jetzt speziell hier ja auch der Raum als dritter Erzieher gesehen wird; das war halt in dieser Hospitation so schön zu sehen, weil ich das noch nie so in der Realität bis jetzt beobachten konnte, einfach nur aus der Theorie so kannte und noch nie einen Klassensaal hatte, wo ich das selbst so einrichten konnte, weil ich immer in den Klassensälen von anderen Leuten mitgearbeitet habe. Und hier wurde mir wirklich klar, wie die Lehrerin über Jahre Material angesammelt hat und das dann einfach so wertvoll ist, um dieses freie, kreative Arbeiten den Kindern zu ermöglichen. Hätte ich da gleich die Klasse gehabt, dann hätte ich glaube ich sehr viel gleich umgesetzt. Und es ist interessant, jetzt darüber zu reden, weil ich dieses Jahr die Klasse hab und das wirklich jetzt doch noch mal gezielter angehen könnte. Also ich denke schon, dass man, wenn man dann am Tag danach zurückgeht in die eigene Klasse, dass man dann in diesem ersten Elan sehr viel umsetzen kann. Eine Nachbereitung sogar ein paar Monate später wäre vielleicht als Auffrischung auch noch mal in irgendeiner Weise interessant, weil das erste ist ja so ein erster Elan und dann kommen erste Hürden und da würde man wahrscheinlich den Host nochmal kontaktieren. Aber ein paar Monate später oder wenn dann die Sommerferien dazwischen sind und man startet neu mit anderen Kindern, bis dann alles so ein bisschen läuft und man die Sachen - außer die sind so fix im Tagesablauf installiert, aber hier wäre das schon auch noch mal richtig so ein Umdenken noch mal. Aber also speziell jetzt, hier, für die Inspiration wäre das sicher sehr sinnvoll, also für die langfristige Umsetzung von dem, was man in der Hospitation erlebt hat.

I: Als Guest hält man ja vor der Hospitation einen Fokus fest oder eine Zielsetzung, die man mit der Hospitation verfolgt. Inwiefern hat das Festhalten eines Fokus oder einer bestimmten Zielsetzung den Beobachtungsprozess während der Hospitationen beeinflusst?

G1: Ja, doch, schon. Ich kann mich jetzt gar nicht mehr erinnern, was das genau war, aber ich weiß, dass das schon beeinflusst hat. Das arbeitet ja dann schon so ein bisschen im Voraus. Das finde ich immer sinnvoll; das muss ja jetzt nichts sehr Hochgreifendes sein. Das kann ja eine sehr einfache Frage sein, oder wo der Host auch einem dabei ein bisschen hilft oder ein bisschen sagt: „Ja, es wäre vielleicht interessant, wenn du dir das anschauen würdest oder das.“ Ich glaube, das ist schon sehr wichtig, dass man da nicht einfach nur hinget und sich irgendwie hinsetzt. Man hat ja sowieso schon Interesse, weil man sich für eine bestimmte Hospitation anmeldet, aber ich glaube, diesen Fokus noch mal so zu schärfen, macht doch noch mal die Beobachtung gezielter. Ich glaube, dass man da schon mehr davon trägt.

I: Mit welchen Argumenten würdest du deine Arbeitskollegen motivieren, an einer Hospitation teilzunehmen?

G1: Vor allem würd ich sagen, das ist so wie ein Eintauchen. Also es ist so ein richtiges Erleben einfach. Nicht nur irgendwie am Rande stehen oder etwas beobachten, was gefilmt wurde in einer Weiterbildung oder theoretisch, was ich aber auch sehr sinnvoll finde. Ich finde einfach alle Teile zusammen machen Sinn. Aber jetzt etwas nur in einer Weiterbildung zu hören, besonders bei verschiedenen Themen, ist es sicher nicht das gleiche, wie wenn man dabei ist und vor allem dann ja auch die Kinder erlebt. Und das ist ja das schöne dann auch, dass es ja nicht nur darum geht, den Host zu beobachten. Also im Praktikum, in der Ausbildung, war ich eher auf die Lehrperson fixiert, um mir anzuschauen, wie die das macht. Und hier erlebt man ja das Gesamte, also mit allen Sinnen. Einfach so ein Eintauchen finde ich ganz schön, so ein Deep Dive.

I: Was hält deiner Meinung nach Lehrkräfte davon ab, an einer Hospitation teilzunehmen?

G1: Also das größte Problem auch für mich dieses Jahr sind einfach die Arbeitsstunden. Ich habe es ja jetzt nicht ausprobiert, mir einen Morgen frei zu fragen, bei der Direktion oder bei der Gemeinde eine Ersatzperson zu organisieren für meine Klasse, aber solange das nicht ein bisschen einfacher möglich ist oder man das Gefühl hat, dass man zum Beispiel einmal pro Jahr das Recht darauf hätte, weil es einfach so viel bringt... Wie zum Beispiel bei den Weiterbildungen, die während den Schulstunden stattfinden, die werden nicht als Weiterbildungsstunden angerechnet, das hat die Direktion jetzt noch mal geschrieben und das gibt einem ja ganz klar das Gefühl, dass das nicht erwünscht ist und ich finde da gibt es einfach nochmal einen Unterschied zwischen Weiterbildung und Hospitation. Ich finde es einfach sinnvoll, wenn das so ermutigt würde, zum Beispiel ein Morgen pro Jahr hat man das Recht darauf oder auch noch mal in den Teams zu schauen, weil das ist nochmal viel einfacher. Ich glaube, das wäre noch mal so eine ganz schöne Möglichkeit, jetzt zum Beispiel in unserem Team einfach zu schauen „ah, da habe ich sowieso eine Stunde frei“ oder „da gehe ich mal eine Stunde zu dir in die Klasse“ oder dass man sich da noch besser organisieren könnte, weil man halt nicht irgendwo hinfahren muss und dann den ganzen Morgen da sein muss. Ich glaube, dass da auch überhaupt nicht so dran gedacht wird. Also ich jetzt auch noch nicht dieses Jahr, obwohl wir uns austauschen über Sachen, wie wir das so machen in unseren Klassen. Auch zum Beispiel wenn sich eine Person im Team sehr gut mit Musik auskennt und sagt „ich mach da eine Aktivität, willst du mal reinschnuppern“ oder so. Da könnte man

auch sogar die zwei Klassen zusammensetzen, also das wären ja so Hospitationsmöglichkeiten intern in den Teams, die sind nicht so umständlich organisatorisch dann.

I: Ein Kollege hat letztens behauptet: „ich nehme nächste Woche an einer Hospitation teil. Danach kann ich das Gesehene einfach in meiner Klasse genauso übernehmen.“ Was denkst du über diese Aussage?

G1: Ja, dann hat er Glück, wenn das so passt. Ich glaube nicht, dass das so einfach wäre, weil halt jede Lehrperson anders ist und alle Kinder anders sind. Und vor allem wie jetzt diese spezielle Hospitation wo ich dabei war, das war ja über Monate aufgebaut. Also das kann man dann nicht einfach so umsetzen. Erstens müsste man hier das Material besorgen; das ist jetzt vielleicht hier spezifisch. Aber die Kinder waren einfach auch an diese Arbeitsweise gewöhnt und das braucht einfach Zeit. Und genauso ist es bei anderen Themen, ob jetzt eine Schule vorstellt, wie sie zusammenarbeitet oder was sie in einem Fach speziell macht. Ich habe es noch nie so richtig hingekriegt, etwas einfach so zu kopieren. Ich glaube, da schwingt einfach viel Persönliches mit, was ja eben gerade positiv ist auch.

I: Möchtest du noch irgendetwas ergänzen, was dir noch in den Kopf gekommen ist, was du noch nicht erwähnt hast?

G1: Also ich fand es einfach sehr farbig. Es war einfach sehr, sehr lebendig. Und ja, es war schön. Es ist auch schön, einfach mal in einer Klasse zu sein, wo man dann nicht die Verantwortung trägt. Es ist ja auch noch mal was anderes.

Interview Guest 2

I: Woran denkst du bei dem Begriff „Hospitation“?

G2: Lernen von einer erfahrenen Lehrerin oder Lehrer. Beobachten, wie andere es machen. Neue Ideen bekommen, einen neuen Input und spezifische Arbeitsverfahren konkret erleben und nicht nur theoretisch lernen.

I: Was hat dich dazu bewegt, an einer Hospitation teilzunehmen?

G2: Es ging mir besonders um die [M/P]. Ich kannte das Konzept von Arbeitskollegen, aber wusste nie genau, was die Idee war und was die genauen Ziele sind und habe mir gedacht, entweder mache ich eine Weiterbildung und die bleibt sehr theoretisch oder ich mache die Hospitationen und lerne halt sehr schnell in kurzer Zeit, wie das konkret und praktisch abläuft. Mir gefällt sowieso die Idee vom bei anderen anschauen. Und profitieren von der Erfahrung anderer. Ich denke oft, dass die älteren Lehrer sehr viel mitgeben können, sei es jetzt an „Stagiaires“ oder einen Kollegen.

I: Wie muss eine Hospitation verlaufen, damit du als Guest der Meinung bist, dass diese erfolgreich war?

G2: Der Host muss mich willkommen heißen in seiner Klasse, also wirklich offen sein für Besuch. Schön wäre es, wenn innerhalb der vier oder sechs Stunden „alles“ gezeigt wird, also so einen groben Überblick über das, was ich sehen möchte. Wenn der Host offen ist für Fragen. Und wichtig ist im Voraus, dass wir drüber reden. Was sind meine Ziele und was möchte ich sehen und was kann er mir bieten?

I: Würdest du das Anschlussgespräch auch als wichtigen Punkt betrachten?

G2: Auf jeden Fall. Ja, weil da kann man noch mal Fragen stellen. Vielleicht kann man resümieren, was man selbst davon mitgetragen hat und der Host kann dann drauf reagieren. Also ich denke, das ist sehr wichtig.

I: Was wären mögliche Faktoren, die dafür sorgen könnten, dass die Hospitationen von dir als unerfolgreich bewertet wird?

P2: Wenn meine Anfangsfragen nicht beantwortet gewesen wären, zum Beispiel war eine konkrete Frage von mir „Wie läuft die [M/P] chronologisch ab? Wie sieht ein typischer Tagesablauf aus?“ Wenn ich jetzt in der Klasse gewesen wäre und es wäre kein typischer Tag gewesen, das wär dann schade. Also wenn die Anfangsfrage nicht beantwortet wären. Wenn der Host nicht das anbietet, was er ankündigt. Also wenn es keine [M/P] gewesen wäre, zum Beispiel oder wenig. Schön war auch die Kinder waren es gewohnt, dass Besuch kommt und die nahmen das einfach hin. Das hat nicht den Ablauf verfälscht. Wann wäre es misslungen? Wenn ich nichts Neues gelernt hätte. Ja, wenn ich stark das Gefühl gehabt hatte, nicht willkommen zu sein. Das war bei meinem Host sehr schön. Also vom Charakter der Person her sehr passend und die macht das einfach gerne. Und die gibt das dann auch weiter.

I: Inwiefern hat die Teilnahme an einer Hospitation deine berufliche Praxis beeinflusst?

G2: Ich habe mir einzelne Elemente rausgenommen von der [M/P], aber ich habe jetzt nicht meine Praxis total umgeändert. Mehr so ein Anstoß für einzelne Sachen, einzelne Aktivitäten. Trotzdem auch immer wieder die Infragestellung „Was mache ich, warum mache ich das und wie könnte ich es anders machen? Und warum mache ich es nicht anders?“ Also ich finde es sehr wichtig in der Praxis vom Kindergarten sich immer wieder in Frage zu stellen, weil man sehr wenige Austauschpartner hat. Meistens ist man alleine in der Klasse und hat kein Feedback und kein Gespräch über die Praxis.

I: Als Guest hält man ja einen Fokus fest im Voraus bzw. man setzt sich eine konkrete Zielsetzung. Inwiefern hat das Festhalten eines Fokus den Beobachtungsprozess während der Hospitationen beeinflusst?

G2: Also die Anfangsfrage bei mir war eben, wie läuft das Ganze chronologisch ab und wie sieht das praktisch aus? Ich glaube, die Frage war so breit gefächert, dass ich einfach alles beobachtet habe. Die Frage hat das nicht stark beeinflusst. Trotzdem ist es wichtig, im Voraus sich die Frage zu stellen „Was möchte ich eigentlich?“

I: Wieso denkst du, dass das wichtig ist, das im Voraus schon zu fragen?

G2: Dass man nicht blind dahin geht, sondern vielleicht im Voraus schon recherchiert, etwas über die Methode liest und sich dann fragt was wäre interessant für mich in meiner Praxis?

I: Mit welchen Argumenten würdest du deine Kollegen motivieren, an einer Hospitation teilzunehmen?

G2: Das öffnet ihren Horizont. Es gibt neue Energie, etwas Neues auszuprobieren. Und dann wieder den Austausch mit anderen, mit Arbeitskollegen. Das, was man lernt, ist sehr praktisch. Was ich in den fünf, sechs Stunden gelernt habe, das wäre eine Weiterbildung von 25 Stunden gewesen in der Theorie. Es ist sehr viel intensiver.

I: Was hält deiner Meinung nach Lehrkräfte davon ab, an einer Hospitation teilzunehmen?

G2: Viele wissen gar nicht, dass es die Möglichkeit gibt. Sehr viele waren erstaunt, als ich davon geredet habe. Dann vielleicht auch, weil sie sich irgendwie mehr ausliefern als beim Zuhören. Also Sie sind aktiver dabei, man muss mitmachen. Aber es ist nicht sehr bekannt. Mir ist zum Beispiel auch nicht bekannt, wie ich eine Hospitation anbieten könnte und zu welchen Themen das geht.

I: Ein Kollege hat mir letztens gesagt: „ich nehme nächste Woche an einer Hospitation teil. Danach kann ich das Gesehene einfach in meiner Klasse genauso übernehmen.“ Was denkst du über diese Aussage?

G2: Also genau so auf keinen Fall. Das hängt immer von den Kindern ab. Zum Beispiel die Klasse, wo ich hin war. Das war eine sehr starke Klasse. Also einfach schon von der Region in Luxemburg aus eine sehr, sehr gute Klasse. Das kannte ich hier in Luxemburg Stadt nicht so eins zu eins umsetzen. Besonders bei so großen Konzepten reicht es auch nicht, die Aktivitäten zu übernehmen. Es geht ja mehr um den Hintergrund; was ist die Idee von der Methode? Ich denke jetzt auch an Waldpädagogik, wo man Hospitationen machen kann. Es reicht ja nicht, dass ich mir drei Aktivitäten aussuche und die durchziehe. Es geht mir darum, ja das ganze Konzept zu kennen und zu verstehen und dann anzupassen an meine Situation.

I: Gibt es noch irgendetwas, das dir jetzt noch vielleicht im Nachhinein zu irgendeiner Frage oder im Allgemeinen zum Thema noch in den Kopf kommt, was du vielleicht noch nicht gesagt hast?

G2: Es müsste mehr solche Initiativen geben. Vielleicht auch im Kleinen, dass man es nicht Hospitationen nennt, sondern innerhalb von der „Equipe pédagogique“. Einfach sich Zeit nehmen und zum Einen und zum anderen gehen. Der eine singt vielleicht gut, da kann man was lernen, der andere macht sehr viel Mathematik, da kann man was lernen. Also es wäre schön, wenn die Austauschmöglichkeiten größer wären und dann auch gefördert vielleicht von IFEN oder sonst wem. Das braucht dann auch Zeit. Man muss ja frei sein. Also wenn man jede Stunde arbeitet, ist es gar nicht möglich.

Transkriptionen der Interviews: Neutrale Lehrkräfte

Interview Neutrale Lehrkraft 1

I: Woran denkst du bei dem Begriff Hospitation?

NL1: Ich denke an Weiterbildung für die Lehrperson. Zum einen die Person, die die Hospitationen anbietet, aber auch für die Lehrkräfte, die so eine Hospitation mitmachen. Also eher an Weiterentwicklung, schulische Weiterentwicklung, persönliche Weiterentwicklung.

I: Was hält deiner Meinung nach Lehrkräfte davon ab, eine Hospitation anzubieten?

NL1: Ich habe mir darüber auch schon ein paarmal Gedanken gemacht und ich denke, dass so in meiner Lehrtätigkeit, da weiß ich überhaupt gar nicht, ob ich irgendetwas Neues anzubieten hätte, um das so in einer Hospitation anzubieten. Dass ich jetzt nichts hätte, wo ich jetzt denken würde, das wäre jetzt für irgendeine andere Lehrperson entweder neu oder spannend oder irgendetwas Weltbewegendes, weil ich dann doch

irgendwie Angst hätte, dass man mich belächeln würde für das, was ich dann anbieten würde. Oder dass jemand anderes eventuell die gleiche Idee hat und das noch besser umsetzt. Dann biete ich aber meine Hospitation an und bekomme dann eventuell negatives Feedback, wobei das ja auch konstruktiv wieder genutzt werden könnte. Das sind ja dann auch überwiegend Lehrkräfte, die die dann so eine Hospitation mitmachen und man kann sich ja dann so gegenseitig neue Ideen geben. Also ich würde jetzt von mir persönlich eher behaupten, dass es dann eher so die Unsicherheit ist und weil ich jetzt nicht denke, dass ich irgendetwas Neues anzubieten hätte, wofür es sich jetzt lohnt, eine ganze Hospitation anzubieten. Vor allem weil man sich ja da auch frei nehmen muss, also das muss man ja irgendwie so anfragen bei der Direktion, wenn das jetzt innerhalb der Schulzeiten wäre und dann muss man ja irgendwas bieten, wofür es sich dann lohnt, extra zu kommen. Da weiß ich nicht, ob ich (...) Unsicherheit.

I: Was hält deiner Meinung nach Lehrkräfte davon ab, an einer Hospitation teilzunehmen?

NL1: Der administrative Aufwand; man muss ja dann so einen Urlaub beantragen und ich wüsste auch überhaupt gar nicht wie ich mich da irgendwie anlegen müsste, um das irgendwie in der Direktion anzufragen. Ich wüsste überhaupt gar nicht, wie das funktioniert. Ja, so der administrative Aufwand eher. Dann müsste man ja selbst auch vertreten werden in der Schule, was ja dann auch wieder administrativer Aufwand ist.

I: Welche Bedingungen müssten für dich erfüllt sein, damit du eine Hospitation anbieten würdest?

NL1: Ich glaube, ich müsste eher zunächst ein paar Hospitationen mitmachen, die mir dann irgendwie zeigen, ich hätte eventuell etwas zu bieten, wofür es sich lohnt oder was andere Leute vielleicht auch interessant fänden. Ich würde eher zunächst einmal selbst bei einer mitmachen oder bei einigen. Obwohl wir öfter ja Mails bekommen, fliegt das dann aber schon so relativ schnell. Ich glaube da müsste schon ein bisschen mehr Werbung dafür gemacht werden, weil ich denke, dass die meisten Lehrkräfte nicht nein sagen würden, wenn es darum geht, in eine Klasse mal hineinzuschnuppern und neue Unterrichtsmethoden von anderen Lehrkräften sich anzuschauen. Ich denke da würde schon jeder gerne mitmachen, aber die meisten wissen vielleicht auch überhaupt gar nicht, dass es das gibt oder wie viele es gibt und in welchen Bereichen. Also eher so die Informationen, die Hintergrundinformationen, die so ein bisschen fehlen. Auch allgemein, dass man vielleicht auch gesagt kriegt, so ein paar Rahmenbedingungen, das geht von bis; dass es Minimum eine Stunde ist oder Minimum zwei Stunden. Wie gesagt, wenn ich jetzt selbst daran denken würde, so etwas auf die Beine zu stellen, wüsste ich gar nicht, wie lange müsste das dauern? In welchem Ausmaß wären die Teilnehmer bzw. die Lehrkräfte, die dann kommen würden, wären die Teilnehmer oder nur Beobachter? So viele Fragen, die ich mir dann stellen würde.

I: Wie muss eine Weiterbildung verlaufen, damit du als Teilnehmer der Meinung bist, dass diese erfolgreich war?

NL1: Vor allem, dass man selbst aktiv wird. Das heißt so teils Input im Sinne von Hintergrundinformationen, dass man so ein bisschen in das Thema reinkommt. Das sind die Weiterbildungen, die mir immer am ehesten was gebracht haben, dass am Anfang immer so ein bisschen Input war und dann wurde man selbst aktiv. Vor allem, dass man sich auch gegenseitig mit den anderen Lehrkräften und auch mit der Person, die die Weiterbildung hält, sich austauschen kann. Die meisten Weiterbildungen, die mir überhaupt gar nichts gebracht haben, waren die, wo man einfach nur stumpf dasitzt und sich berieseln lässt. Das geht am Anfang gut, aber wir kennen es ja auch von den

Kindern. Das geht dann so eine halbe Stunde und dann schaltet man irgendwie ab. Oder wenn man nur selbst irgendetwas machen muss ohne Input, weil dann steht man ja irgendwie mit nichts da. Dann hat man ja das, was man auch im Vorhinein hatte und wenn man dann aus dem Nichts heraus irgendetwas machen muss, dann hat das für mich überhaupt gar keinen Mehrwert. Also muss da schon so ein gewisses Input im Vorhinein und die Mitarbeit mit anderen, die Zusammenarbeit mit anderen, so globales Ideen sammeln. Das sind jetzt die Dinge, die ich wertvoll finde in einer Weiterbildung. Und dass man auch irgendetwas Konkretes hat, wo man dann denkt „morgen, wenn ich in die Klasse komme oder das passt, das kann ich irgendwie sofort umsetzen“, weil wenn man es nicht sofort umsetzen kann, dann hat man das spätestens in einer Woche schon wieder vergessen und dann macht man das irgendwie nie. Also man muss das schon irgendwie sofort umsetzen können.

I: Was wären mögliche Faktoren, die dafür sorgen könnten, dass eine Weiterbildung von dir als unerfolgreich bewertet wird?

NL1: Also eine, die ich jetzt selber mitgemacht hätte.

I: Genau.

NL1: Also wie gesagt, wenn ich das, was ich mitgenommen habe aus dieser Veranstaltung, überhaupt gar nicht in meinen Unterricht einbringen kann oder nur schwer. Oder wenn ich auch selbst nicht die Motivation habe, weil das eventuell nicht umsetzbar ist in meiner in meiner Lehrtätigkeit, dass ich die Motivation eventuell nicht sofort habe, um es umzusetzen. Das heißt, wenn es entweder zu schwierig war, zu komplex oder nur Input und gar nichts Aktives dabei herauskam. Das heißt auch wenn die Teilnahme nicht nötig ist, also im Sinne von der Mitarbeit und auch gegenseitiges Ideen sammeln, wenn das überhaupt gar nicht gefragt ist. (...) Weil sonst steht man ja wieder mit seinen eigenen Ideen alleine da und man hat ja nichts wirklich davon.

I: Inwiefern haben Weiterbildung deine berufliche Praxis in deiner bisherigen Erfahrung beeinflusst?

NL1: Tatsächlich nicht so viel. Ich habe zwar einige mitgemacht, wobei doch die über digitale Medien, weil das doch eher allgegenwärtig ist und was in der Schule in der Praxis relativ schnell umzusetzen war. Auch da habe ich aber trotzdem die Erfahrung gemacht, dass wenn man das nicht sofort tut, dann verfliegen die meisten Informationen schon relativ schnell. Wenn man sich dann noch einmal damit auseinandersetzt, dann merkt man trotzdem, dass das irgendwie hängen geblieben ist, was man gelernt hat. Also eher die über digitale Medien und alle anderen sind bei mir nie wirklich so hängen geblieben. Noch in der Mathematik so ein Paar. Ich hatte auch eine mitgemacht über emotionale, eher so Verhältnis Schüler- Lehrer oder auch Schüler-Schüler oder auch Lehrer-Lehrer und man hat zwar als man da war, sich gedacht, das kann man super umsetzen, man hat es aber trotzdem irgendwie nicht so hingekriegt. Also bei mir eher wenig, was von Weiterbildungen hängengeblieben ist oder was ich auch so konkret umgesetzt habe in meiner Zeit, in meiner Tätigkeit.

I: Und woran glaubst du, könnte das liegen?

NL1: Einerseits an der eigenen Motivation, weil wie gesagt, man muss es schon sofort umsetzen, weil wenn man das nicht tut, dann (...), weil in unserem Beruf wird man ständig mit neuen Dingen konfrontiert und dann entsteht schon sehr oft so ein Überfluss an Ideen und man weiß überhaupt gar nicht, wo man jetzt ansetzen soll oder wo man überhaupt anfangen soll. Wenn man aus einer Weiterbildung rauskommt und man setzt

es nicht sofort um, dann verfliegt das schon sehr schnell. Das heißt, ich glaube schon, dass es eher an der eigenen Motivation liegt, an dem eigenen Umsetzen und weniger, weil man jetzt nicht die Möglichkeit dazu hat. Ich glaube schon, dass es eher an der Lehrperson selbst liegt, was man so daraus nimmt. Man nimmt ja irgendwie immer irgendetwas aus so einer Veranstaltung mit, auch wenn es nur Input ist, nimmt man ja trotzdem irgendwie immer irgendetwas mit daraus. Ich glaube schon eher, dass es so der eigene, der innere Schweinehund ist, der einen so ein bisschen daran hindert, Neues auszuprobieren.

I: Gibt es irgendetwas, das du noch vielleicht im Nachhinein ergänzen willst? Oder glaubst du, du hast alles gesagt, was du zu diesem Thema denkst?

NL1: Also wenn ich jetzt so darüber nachdenke, wenn ich jetzt so eine Hospitation mitmachen würde, wäre es schon interessant zu wissen, einfach mal in einen anderen Klassenraum hineinzuschnuppern und zu sehen, wie machen die anderen das? Man sieht es ja schon tagtäglich, wenn man im eigenen Schulgebäude ist und man geht ein bisschen durch die Klassen oder man tauscht sich ja auch mit den Kollegen aus. Aber wenn man dann wirklich so in eine andere Stadt oder in ein anderes Dorf geht, dann ist die Lehrumgebung ja auch schon eine andere. Allein die Tatsache, dass man so in einem anderen Gebäude ist, ist das schon eine Inspirationsquelle. Aber eine Hospitation selbst anbieten würde ich mich jetzt noch nicht so richtig trauen, obwohl den Austausch mit den anderen Kollegen finde ich schon sehr, sehr interessant.

Interview Neutrale Lehrkraft 2

I: Woran denkst du bei dem Begriff Hospitation?

NL2: Hospitation heißt für mich, dass man als vielleicht nicht so erfahrene oder als erfahrene Person zu einer anderen Person geht, die irgendwie ein Experte in einem bestimmten Bereich ist. Und dass man sich mit der austauschen kann und sich vielleicht auch Ideen sammeln kann, wenn man entweder unzufrieden ist mit seinem eigenen Unterricht oder wenn man zufrieden ist, aber irgendwie trotzdem was ändern möchte und sich einfach weiterentwickeln möchte. Ich glaube, das ist es so grob.

I: Was hält deiner Meinung nach Lehrkräfte davon ab, eine Hospitation anzubieten?

NL2: Ich glaube, dass viele einfach nicht unbedingt sehen, was besonders an ihrem Unterricht ist und sie nicht wissen, was genau sie anbieten sollen. Wenn ich mich jetzt als Beispiel nehme, wenn ich jetzt normal Unterricht halte, dann wüsste ich nicht sofort, was kann ein anderer von mir lernen oder was würde der bei mir sehen wollen? Also es gibt bestimmt Dinge, die man sehen könnte, aber man kommt vielleicht von selbst nicht so ganz drauf, wenn man nicht extra besonders ist und nach irgendeinem extra Modell zum Beispiel arbeitet, so wie das vielleicht bei Hospitationen der Fall ist. Ich glaube, das ist so eine Angst irgendwie oder so eine Blockade, dass man einfach denkt, was könnte der andere bei mir sehen? Und vielleicht auch so die Angst, wenn jetzt einer zu mir kommt und der schaut sich das an, dass manche vielleicht auch Angst haben vor negativer Kritik, dass sie sagen das hat ihm nachher gar nicht gefallen oder das hat dem nichts gebracht. Dass man sich dann nachher vielleicht schlecht fühlt, obwohl ja eigentlich die Intention eine gute war und man einen anderen weiterbringen wollte.

I: Was hält deiner Meinung nach Lehrkräfte davon ab, an einer Hospitation teilzunehmen?

NL2: Ich glaube, dass viele vor dem Arbeitsaufwand zurückschrecken, weil in vielen Köpfen ist drin, dass man das ja anfragen muss und dann Formulare ausfüllen muss, dass man dann da hinget, was ja dann auch ein zeitlicher Aufwand trotzdem ist und dass man dann nachher ja auch ein Feedbackgespräch führt, wenn ich da irgendwie halbwegs richtig informiert bin. Das soll man ja dann, glaube ich, auch wieder schriftlich festhalten. Also so zumindest glaube ich, dass es ist. Da sagen viele halt, dass das viel Arbeitsaufwand ist und dass das wieder so viel Papierkram ist und darauf haben viele einfach keine Lust. Ich glaube nicht, dass sie an sich gegen Hospitationen sind, aber ich glaube, es ist das Drumherum, was sie davon abhält, eine Hospitation zu machen. Wobei es vielleicht gar nicht so schlimm ist. Ich habe noch keine gemacht, daher weiß ich es nicht so genau. Aber es ist das, was so aus den Gesprächen mit anderen manchmal so hervorgeht.

I: Welche Bedingungen müssten für dich erfüllt sein, damit du eine Hospitation anbieten würdest?

NL2: Da komme ich auf das Thema Angst zurück und auf das, was kann ich Besonderes anbieten, weil ich habe mir die Frage auch schon gestellt. Ich glaube, wenn jetzt jemand auf mich zukommen würde und der würde sagen: „Ja, hör mal, ich finde das und das in deinem Unterricht wirklich toll und ich würde mir das gerne genauer anschauen. Kann ich das als Hospitation bei dir machen?“ Ich glaube, dann würde ich gar nicht nein sagen, aber da müsste schon jemand auf mich zukommen und sagen: „das und das würde ich gerne als Hospitationen bei dir machen, weil ich habe das bei dir gesehen und ich finde das gut und ich würde gerne mehr davon sehen.“ Ich habe jetzt wie gesagt, bei mir glaube ich kein so großes Feld oder keine große Besonderheit, wo ich jetzt sagen würde, das wäre wertvoll für eine Hospitation. Ich glaube, das hält mich jetzt ein bisschen davon ab.

I: Wie muss eine Weiterbildung verlaufen, damit du als Teilnehmer der Meinung bist, dass diese erfolgreich war?

NL2: Also für mich ist immer wichtig, dass eine Weiterbildung gut strukturiert ist, dass im Voraus einfach klar ist, was ist der Inhalt dieser Fortbildung, worauf zielt sie und was muss ich auch für Voraussetzungen mitbringen oder was sollte ich für ein Vorwissen haben? Dann finde ich die Form immer auch wichtig von einer Fortbildung. Also wenn man hinget und es ist nur ein Vortrag, nur ein Seminar und man hört nur zu oder man wird so zugeschüttet mit Informationen, das finde ich nicht immer so produktiv. Also ich habe schon an Fortbildungsfortbildungen teilgenommen da waren Gruppenarbeiten, Diskussionen, Austausch auch mit anderen Lehrern aus anderen Regionen, aus anderen Schulen, gemischt mit Seminar-Vortrag. Ich finde, das bringt einen am meisten weiter, wenn man sich selbst auch einbringen kann und auch hört, was andere für Erfahrungen gemacht haben und es einfach so eine gesunde Mischung ist von verschiedenen Formen innerhalb der Fortbildung. Rein Vortrag finde ich nicht gut und rein Gruppenarbeit und Plakatpräsentation, wie das leider oft der Fall ist, finde ich auch nicht gut. Ich finde, es muss einfach eine gesunde Mischung sein zwischen Vortrag, Gruppenarbeit, Austausch, Fragen stellen und dann auch so eine Feedbackrunde. Das finde ich schon immer toll. Natürlich muss auch der Fortbilder oder die Fortbilderin, sollte auch an die Menschen rankommen. Je nachdem wie die vortragen, was so der Inhalt der Fortbildung ist, ist man halt auch nicht so ganz angesprochen oder man ist schnell gelangweilt oder man sieht, dass der Fortbilder nicht so motiviert ist und das motiviert einen dann selbst auch nicht. Das ist dann einfach ein bisschen schade, weil man schon in seiner Freizeit hinget. Wenn der, der sie hält, eigentlich keine Lust hat, dann ist das schade. Ist nicht oft der Fall, aber manchmal leider schon.

I: Was wären mögliche Faktoren, die dafür sorgen könnten, dass eine Weiterbildung von dir als unerfolgreich bewertet wird?

NL2: Wie gesagt, eine Unlust des Fortbilders oder der Fortbilderin, das ist ein großer Störfaktor. Manchmal finde ich, bei Vorträgen geht es nicht weit genug, wenn man schon Vorwissen hat und manchmal ist aber genau das Gegenteil der Fall und drei Stunden werden so vollgestellt mit Informationen, dass man nachher so einen Überfluss hat, dass einem der Kopf quasi dampft und man auch irgendwo dann überfordert ist und man sich nicht mehr ganz angesprochen fühlt. Also es gibt wirklich die zwei Extreme; entweder es ist nicht genug oder es ist wirklich zu viel.

I: Inwiefern haben Weiterbildungen deine berufliche Praxis in deiner bisherigen Erfahrung beeinflusst?

NL2: Also ich mache es so, dass ich mir die Fortbildung immer so aussuche, dass sie mich wirklich interessieren. Ich suche mir Bereiche aus, wo ich sage, da möchte ich mich noch weiterbilden oder das interessiert mich gerade brennend, weil ich habe irgendein Kind, was auf diese Fortbildung wirklich passt und wo ich einfach mehr wissen möchte. Da ich mir das wirklich so aussuche, wie es mich interessiert, bringt es mich schon weiter. Also als ich angefangen habe zu arbeiten, da hatte ich ein autistisches Kind in der Klasse und zu Autismus hatten wir an der Uni nichts gesehen oder quasi überhaupt nichts gemacht und da habe ich mir einfach gesagt, so kann das nicht weitergehen, weil man muss ja trotzdem wissen, wie man dem Kind helfen kann. Da habe ich dann verschiedene Fortbildungen zu diesem Thema gemacht und das hat dann wirklich geholfen, weil da dann andere waren, die in der gleichen Situation waren oder die schon mehr Erfahrungen hatten und die einem dann da Tipps und Tricks geben konnten. Da bringt es einen dann natürlich schon ein ganzes Stück weiter, weil man einfach sieht, dass man nicht alleine ist und wirklich nützliche Tipps für den Alltag bekommt. Ein anderes Beispiel wären Fortbildungen im Bereich der Dyskalkulie oder der Dyslexie, was auch immer häufiger in den Klassen vorkommt und wo man sieht, dass die Lehrpersonen sich einfach selber helfen können möchten. Ich finde, wenn man da Fortbildungen macht, die wirklich gut strukturiert sind und die vom Inhalt her auch passen, dann bringt einen das wirklich weiter in seinem Unterricht, weil man das dann wirklich so anpassen und anwenden kann. Also ich finde schon, dass das mich weitergebracht hat. Man darf nur nicht Fortbildungen machen, nur um Stunden zu sammeln, sondern es ist schon wichtig, dass man gezielt versucht, wirklich das herauszusuchen, was man wirklich braucht und was einen wirklich interessiert. Es wird so viel mittlerweile angeboten, also man findet ja zu jedem Thema quasi zehn verschiedene Fortbildungen, aber nicht alle passen und dann muss man halt wirklich schauen, dass man das macht, was passt.

I: Gibt es irgendetwas, das dir vielleicht jetzt noch in den Kopf gekommen ist, was du zu irgendeiner Frage oder im Allgemeinen ergänzen möchtest?

NL2: Ich glaube, es war relativ komplett. Ich würde sonst noch mal wiederholen, was ich schon gesagt habe.

Fragebogen HOST:

1 Fragebogen Host

Wir wären Ihnen sehr dankbar, wenn Sie diesen Fragebogen ausfüllen würden, um uns bei der Sicherung der Qualität unserer Hospitationsangebote zu unterstützen. Ihre Antworten werden anonym gesammelt, es sei denn, Sie teilen uns Ihre Kontaktdaten mit.

Wir danken Ihnen im Voraus für Ihre Mitarbeit und für ihre Zeit (geschätzte Antwortzeit: maximal 10 Minuten).

Kreuzen Sie bei jeder Frage die Antwort Ihrer Wahl an oder geben Sie Ihren Text in das dafür vorgesehene Feld ein.

	---	--	-	+	++	+++	keine Antwort möglich
1.1 Im Vorfeld des Besuchs konnten Sie Ihre Erwartungen als Gastgeber/-in („Host“) formulieren.	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>
1.2 Der Besucher/Die Besucherin („Guest“) war interessiert und hat Fragen gestellt.	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>
1.3 Dieser Besuch hat Sie dazu veranlasst, über Ihr pädagogisches Handeln intensiver nachzudenken.	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>
1.4 Sie haben im Anschlussgespräch einige interessante Anregungen und Denkanstöße von Ihrem Besucher/Ihrer Besucherin („Guest“) erhalten.	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>
1.5 Der Hospitationsverlauf ermöglichte Ihnen eine effektive Interaktion mit Ihrem Besucher/Ihrer Besucherin („Guest“).	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>

1.6 Die Dauer der Hospitation war zu kurz zu lang ausreichend

1.7 Denken Sie insgesamt, dass dieser Besuch:

- Ihre Erwartungen nicht erfüllt hat
- Ihre Erwartungen erfüllt hat
- Ihre Erwartungen übertroffen hat
- Sie haben keine Meinung zu diesem Thema.

1.8 Ihre Schule ist über das Hospitationsangebot des IFEN angemessen informiert. ja nein

1.9 Wären Sie interessiert, eine Weiterbildung zum Thema Ihrer Hospitation anzubieten? ja nein

1.10 Möchten Sie ein anderes Thema in einer Hospitation vorstellen? Wenn ja, geben Sie bitte unten an, um welches Thema es sich handelt:

1.11 Wenn Sie eine Antwort erklären oder einen Kommentar zu einem Punkt hinzufügen möchten, der nicht in diesem Fragebogen enthalten ist, können Sie dies unten tun. Wenn Sie kontaktiert werden möchten, geben Sie bitte hier Ihre Kontaktdaten und die Referenz Ihrer Hospitation an.

Wir werden Ihre Antworten mit größter Aufmerksamkeit behandeln und danken Ihnen für Ihre Hilfe.

Fragenbogen GUEST:

1 Fragebogen Guest

Wir wären Ihnen sehr dankbar, wenn Sie diesen Fragebogen ausfüllen würden, um uns bei der Sicherung der Qualität unserer Hospitationsangebote zu unterstützen. Ihre Antworten werden anonym gesammelt, es sei denn, Sie teilen uns Ihre Kontaktdaten mit.
Wir danken Ihnen im Voraus für Ihre Mitarbeit und für ihre Zeit (geschätzte Antwortzeit: maximal 10 Minuten).

Kreuzen Sie bei jeder Frage die Antwort Ihrer Wahl an oder geben Sie Ihren Text in das dafür vorgesehene Feld ein.

	---	--	-	+	++	+++	keine Antwort
1.1 Im Vorfeld des Besuchs konnten Sie Ihre Erwartungen als Besucher/-in („Guest“) formulieren.	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>
1.2 Die aus dieser Hospitation erworbenen Erfahrungen und Impulse sind immer noch in Ihrem Gedächtnis präsent und Sie nutzen sie regelmäßig.	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>
1.3 Mit dieser Hospitation haben Sie Ihre Fähigkeit entwickelt, pädagogische Situationen zu beobachten, zu beschreiben und zu analysieren.	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>
1.4 Diese Hospitation hat Sie dazu veranlasst, über Ihr pädagogisches Handeln intensiver nachzudenken.	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>
1.5 Sie planen, Elemente dieser Hospitation in den kommenden Monaten in Ihrer beruflichen Aktivität umzusetzen.	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>

1.6 Sie haben bereits Elemente dieser Hospitation in Ihrer beruflichen Aktivität umgesetzt.

ja nein

1.7 Wenn ja, nennen Sie bitte Beispiele dafür, was Sie als Folge dieser Hospitation umgesetzt haben:

1.8 Denken Sie insgesamt, dass diese Hospitation:

- Ihre Erwartungen nicht erfüllt hat
- Ihre Erwartungen erfüllt hat
- Ihre Erwartungen übertroffen hat
- Sie haben keine Meinung zu diesem Thema.

1.9 Sie wurden über dieses Hospitationsangebot informiert durch:

- Ihre Schule
- un instituteur/une institutrice spécialisé/e en développement scolaire (IDS)
- un instituteur/une institutrice spécialisé/e en compétences numériques (ICN)
- Internet (www.ifen.lu)
- einen Flyer / eine Broschüre
- eine Veranstaltung
- eine Empfehlung
- Sonstiges

1.10 Würden Sie diese Weiterbildung Ihren Kollegen/-innen weiterempfehlen?

- ja
- nein

1.11 Welches andere Thema würden Sie gerne in einer anderen Hospitation besprechen?

1.12 Wenn Sie eine Antwort erklären oder einen Kommentar zu einem Punkt hinzufügen möchten, der nicht in diesem Fragebogen enthalten ist, können Sie dies unten tun. Wenn Sie kontaktiert werden möchten, geben Sie bitte hier Ihre Kontaktdaten und die Referenz Ihrer Hospitation an.

Wir werden Ihre Antworten mit größter Aufmerksamkeit behandeln und danken Ihnen für Ihre Hilfe.

Ergebnisse Fragebögen HOST:

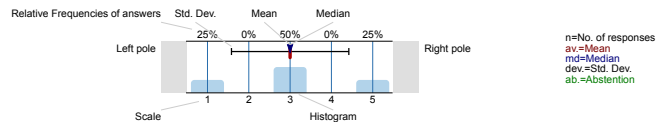
Evaluations, HOSPHOST22-23-T1

Evaluations
HOSPHOST22-23-T1 ()
No. of responses = 19

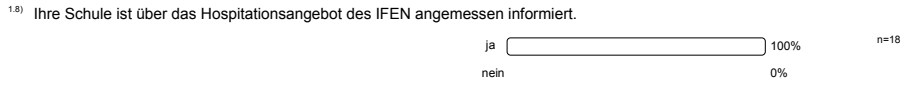
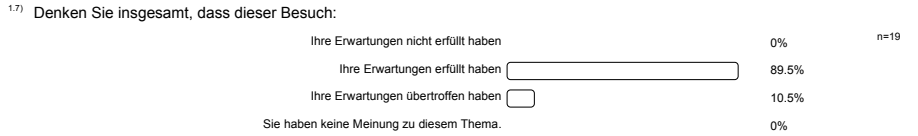
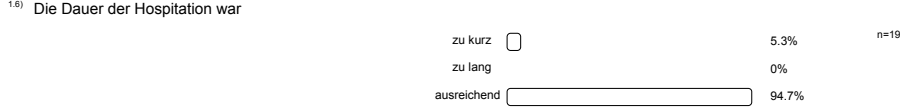
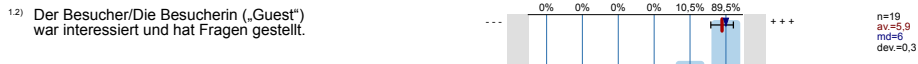
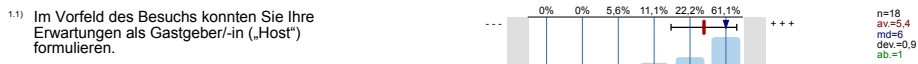
Survey Results

Legend

Question text



1. Fragebogen Host



Evaluations, HOSPHOST22-23-T1

1.9) Wären Sie interessiert, eine Weiterbildung zum Thema Ihrer Hospitation anzubieten?



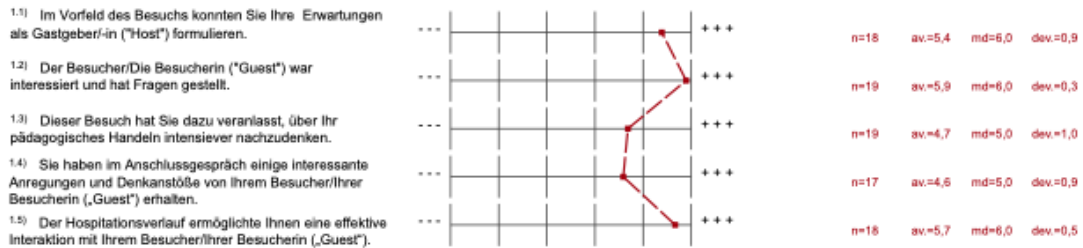
Evaluations, HOSPHOST22-23-T1

Profile

Subunit: IFEN
Name of the project: 2022-2023-T1 (Evaluations)
Name of the topic: HOSPHOST22-23-T1
(Name of the survey)

Values used in the profile line: Mean

1. Fragebogen Host



Evaluations, HOSPHOST22-23-T1

Comments Report

1. Fragebogen Host

1.10) Möchten Sie ein anderes Thema in einer Hospitation vorstellen? Wenn ja, geben Sie bitte unten an, um welches Thema es sich handelt:

- - Sprache lernen und Schriftspracherwerb mit Hilfe von Bilderbüchern
- /
- Evaluation formative
Lernstraße
Lernzirkel


1.11) Wenn Sie eine Antwort erklären oder einen Kommentar zu einem Punkt hinzufügen möchten, der nicht in diesem Fragebogen enthalten ist, können Sie dies unten tun. Wenn Sie kontaktiert werden möchten, geben Sie bitte hier Ihre Kontaktdaten und die Referenz Ihrer Hospitation an.

- /
- Der Gedanke, die tatsächlich für das Reflexionsgespräch (und Vorbereitungsgespräch) benötigte Zeit anzuerkennen, könnte interessant sein. Beleuchtet man verschiedene Aspekte tiefergründiger, so ist 1 Stunde für ein Reflexionsgespräch knapp berechnet. Und weshalb nicht das anerkennen, was tatsächlich an Invest stattgefunden hat :-)?
- Fonctionnement Moodle

Ergebnisse Fragebögen GUEST:

Evaluations, HOSPGUEST22-23-T1

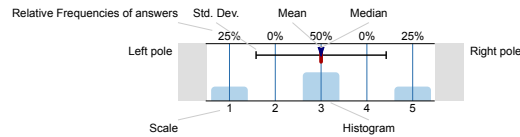
Evaluations
HOSPGUEST22-23-T1 ()
No. of responses = 44



Survey Results

Legend

Question text

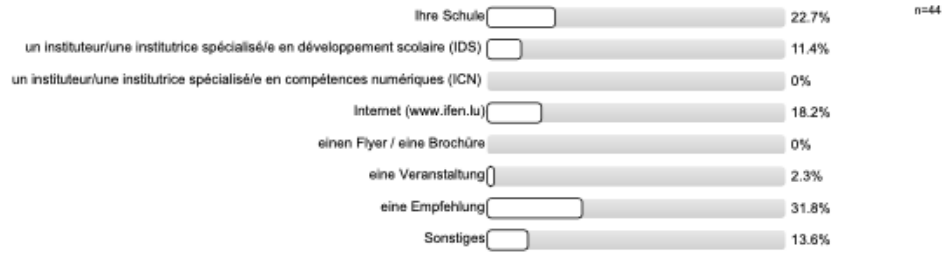


n=No. of responses
av.=Mean
md=Median
dev.=Std. Dev.
ab.=Abstention

1. Fragebogen Guest

- 1.1) Im Vorfeld des Besuchs konnten Sie Ihre Erwartungen als Besucher/-in („Guest“) formulieren. +++
- | Scale | 1 | 2 | 3 | 4 | 5 | 6 |
|--------------------|----|----|----|------|-------|-------|
| Relative Frequency | 0% | 0% | 0% | 4.5% | 18.2% | 77.3% |
- n=44
av.=5,7
md=6
dev.=0,5
-
- 1.2) Die aus dieser Hospitation erworbenen Erfahrungen und Impulse sind immer noch in Ihrem Gedächtnis präsent und Sie nutzen sie regelmäßig. +++
- | Scale | 1 | 2 | 3 | 4 | 5 | 6 |
|--------------------|----|----|------|------|-------|-------|
| Relative Frequency | 0% | 0% | 2.4% | 4.8% | 35.7% | 57.1% |
- n=42
av.=5,5
md=6
dev.=0,7
ab.=1
-
- 1.3) Mit dieser Hospitation haben Sie Ihre Fähigkeit entwickelt, pädagogische Situationen zu beobachten, zu beschreiben und zu analysieren. +++
- | Scale | 1 | 2 | 3 | 4 | 5 | 6 |
|--------------------|----|----|------|-------|-------|-------|
| Relative Frequency | 0% | 0% | 2.3% | 11.4% | 38.6% | 47.7% |
- n=44
av.=5,3
md=5
dev.=0,8
-
- 1.4) Diese Hospitation hat Sie dazu veranlasst, über Ihr pädagogisches Handeln intensiver nachzudenken. +++
- | Scale | 1 | 2 | 3 | 4 | 5 | 6 |
|--------------------|----|----|----|------|-------|-------|
| Relative Frequency | 0% | 0% | 0% | 9.3% | 20.9% | 69.8% |
- n=43
av.=5,6
md=6
dev.=0,7
-
- 1.5) Sie planen, Elemente dieser Hospitation in den kommenden Monaten in Ihrer beruflichen Aktivität umzusetzen. +++
- | Scale | 1 | 2 | 3 | 4 | 5 | 6 |
|--------------------|----|----|----|------|-------|-----|
| Relative Frequency | 0% | 0% | 0% | 9.1% | 15.9% | 75% |
- n=44
av.=5,7
md=6
dev.=0,6
-
- 1.6) Sie haben bereits Elemente dieser Hospitation in Ihrer beruflichen Aktivität umgesetzt.
- | | | | |
|------|----------------------|-------|------|
| ja | <input type="text"/> | 70.5% | n=44 |
| nein | <input type="text"/> | 29.5% | |
-
- 1.8) Denken Sie insgesamt, dass diese Hospitation:
- | | | | |
|------------------------------------|----------------------|-------|------|
| Ihre Erwartungen nicht erfüllt hat | <input type="text"/> | 0% | n=44 |
| Ihre Erwartungen erfüllt hat | <input type="text"/> | 81.8% | |
| Ihre Erwartungen übertroffen hat | <input type="text"/> | 18.2% | |
| Sie haben keine Meinung zu diesem | <input type="text"/> | 0% | |

1.9) Sie wurden über dieses Hospitationsangebot informiert durch:



1.10) Würden Sie diese Weiterbildung Ihren Kollegen/-innen weiterempfehlen?

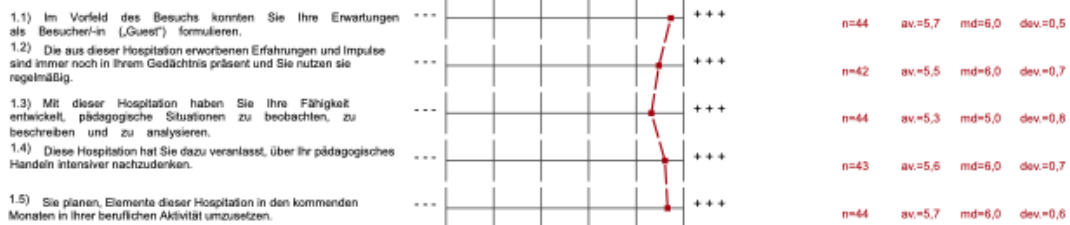


Profile

Subunit: IFEN
 Name of the project: 2022-2023-T1 (Evaluations)
 Name of the topic: HOSPGUEST22-23-T1
 (Name of the survey)

Values used in the profile line: Mean

1. Fragebogen Guest



Comments Report

1. Fragebogen Guest

^{1,7)} Wenn ja, nennen Sie bitte Beispiele dafür, was Sie als Folge dieser Hospitation umgesetzt haben:

- - travailler avec des stations, Lernzirkels
- activer le compte meinunterricht
-après les vacances, classe flexible
- -j'ai réaménagé ma salle de classe - je travaillais déjà suivant le "Churermodell" mais j'ai copié quelques bonnes idées d'organisation
-différentiation - plages vertes, jaunes et rouges sur le "Wochenplan"
- Das Erklären von unterschiedlichen bzw. spezifischen Klassen und dessen Inhalte.
- Differenzierter Wochenplan
Sitzordnung nach Churermodell
Sitzkreis
Loslösen vom Lehrerpult
- Différenciation pendant le cours au niveau des travaux de groupe & observation des comportements des Es.
Application de certains conseils & organisation en classe
- Ech kann den Enseignanten Feedback zu enger besserer Stundengestaltung & Input zu den Stunden ginn --> angepasst an den
Besoin von den Kanner. Ech kann meng Recommendationen an den Diagnostiquen besser opstellen, weil ech weess wéi mat den
Kanner aus dem CDI geschafft gëtt.
- Ech konnt den Enseignanten méi konkret Hellestellungen proponéieren, weil ech gesinn hunn wéi mat den Kanner am CDI geschafft
gett.
- Elaboration d'un concept pédagogique pour une nouvelle école à Kayl
- For the next school year we will be buying the children their own colouring books instead of printing off pages and pages.
Next year we will be introducing a portfolio where children will collect their work and then share with parents at the end of the year.
We are looking at changing our agenda to include a simpler work plan as seen in other schools.
- Freie Platzwahl
Lernstraße
Input für die ganze Klasse bei Schulbeginn
- Hospitation de Mr Pierrot WECKER - éléments de cours pour enfants HP. J'ai donné des idées de cette hospitation à d'autres
enseignantes qui ont des élèves à HP.
- I have started implementing Skills sheets in my own lessons and I am working together with my pupils to develop something that works
well for them.
- Ich habe dieses Jahr keine Klasse, daher ist es schwieriger.
Werde ich aber wieder eine Klasse haben, dann ganz bestimmt:
- gemischte Klasse (z.B. 2.1 zusammen mit 2.2)
- mit Wochenplan arbeiten
- verschiedene Sitzmöglichkeiten
- nicht jedes Kind arbeitet zur selben Zeit an der derselben Aufgabe
- Medaille fürs Jacke und Schuhe anziehen
Wunschatelier
- Mir schaffen un der Creatioun vun eisem eegenen Videospill
- Modèle de Coire dans ma classe
- Organisation von Material, Umsetzen von kreativen Ideen
- Pädagogesch Virginn fir d'Autonomie beim un- an ausdoen ze stärken. (Précoce)
- Sitzkreis, Lernstrasse, Wochenplan angepasst
- We would like to use the "AnyBook" pen that is used in cycle 2.
We would like to use the idea of an individual colouring book like in cycle 1.
We would like to create little booklets like the "tap" booklets used in cycle 2.
- Zahlen-/Würfelweg (Mathé fir Précocekanner)
- mettre davantage l'accent sur l'autonomie des enfants

- plan de travail
plages horaires fixes pour le plan de travail
donner aux enfants un repère temporel

- wir verarbeiten die gewonnenen Eindrücke zur Zeit in der Planung unseres Schulausbaus

^{1.11)} Welches andere Thema würden Sie gerne in einer anderen Hospitation besprechen?

- "La pédagogie de projet"
- -
- - Churer Modell
 - Reggio Pädagogik
 - Montessori Pädagogik
- -groupes à niveaux dans une classe (p.ex 2.1 et 2.2 réunis) de manière plus approfondie
 - organisations possibles pour l'agencement d'une salle de classe (mobilier flexible, également adapté à des enfants à besoins spécifiques et/ou particuliers)
 - punitions? oui ou non? si oui, lesquelles?
 - devoirs à domicile? oui ou non?
- / (4 Counts)
- ?
- Comment instaurer un climat de bienveillance et de respect en classe. -> outils
Déescalation mise en pratique
- Digitalisierung im Schulalltag
Organisationsformen der Zusammenarbeit zwischen Schule und Maison Relais
- Gemeinsame Nutzung der Räumlichkeiten (MR und Schule)
Konzept zum Umgang mit schwierigen Kindern
- I would to see more hospitations (workshadowing) in English sections of the public international schools.
- Im Moment habe ich kein anderes Thema welches ich gerne besprechen würde.
- L'enseignement du cours de natation : les exercices, les bons gestes, les méthodologies, les contraintes.
Gérer les agressions/maltraitances en tant que jeune femme de parents lors des bilans/de l'orientation au C4
Ressources pour le cours de géographie et d'histoire en fonction de l'actualité et du monde contemporain : du matériel didactique neuf et actualisé !
Arts plastiques en pratique
- Missions in Literacy teaching.
- Un autre Centre de Compétance ou d'autres thèmes spécifiques.
- Wochenplan

^{1.12)} Wenn Sie eine Antwort erklären oder einen Kommentar zu einem Punkt hinzufügen möchten, der nicht in diesem Fragebogen enthalten ist, können Sie dies unten tun. Wenn Sie kontaktiert werden möchten, geben Sie bitte hier Ihre Kontaktdaten und die Referenz Ihrer Hospitation an.

- -
- / (6 Counts)
- Ich bin sehr begeistert von Hospitationen, da sie mir die Möglichkeit bieten sofort mitten in der Praxis zu sein.
Sie erlauben mir, das Geschehen in einer Schule hautnah mit zu erleben und so konkret eine Vorstellung von der Pädagogik und Didaktik dieser Schule zu haben.
- There are different ideas we would like to implement into our school. However, our school building and staffing means that we can't always implement the same ideas.